



Englands „Oeffentliche Schulen“

von der Reformation bis zur Gegenwart.

Englands „Oeffentliche Schulen“

von der Reformation bis zur Gegenwart.

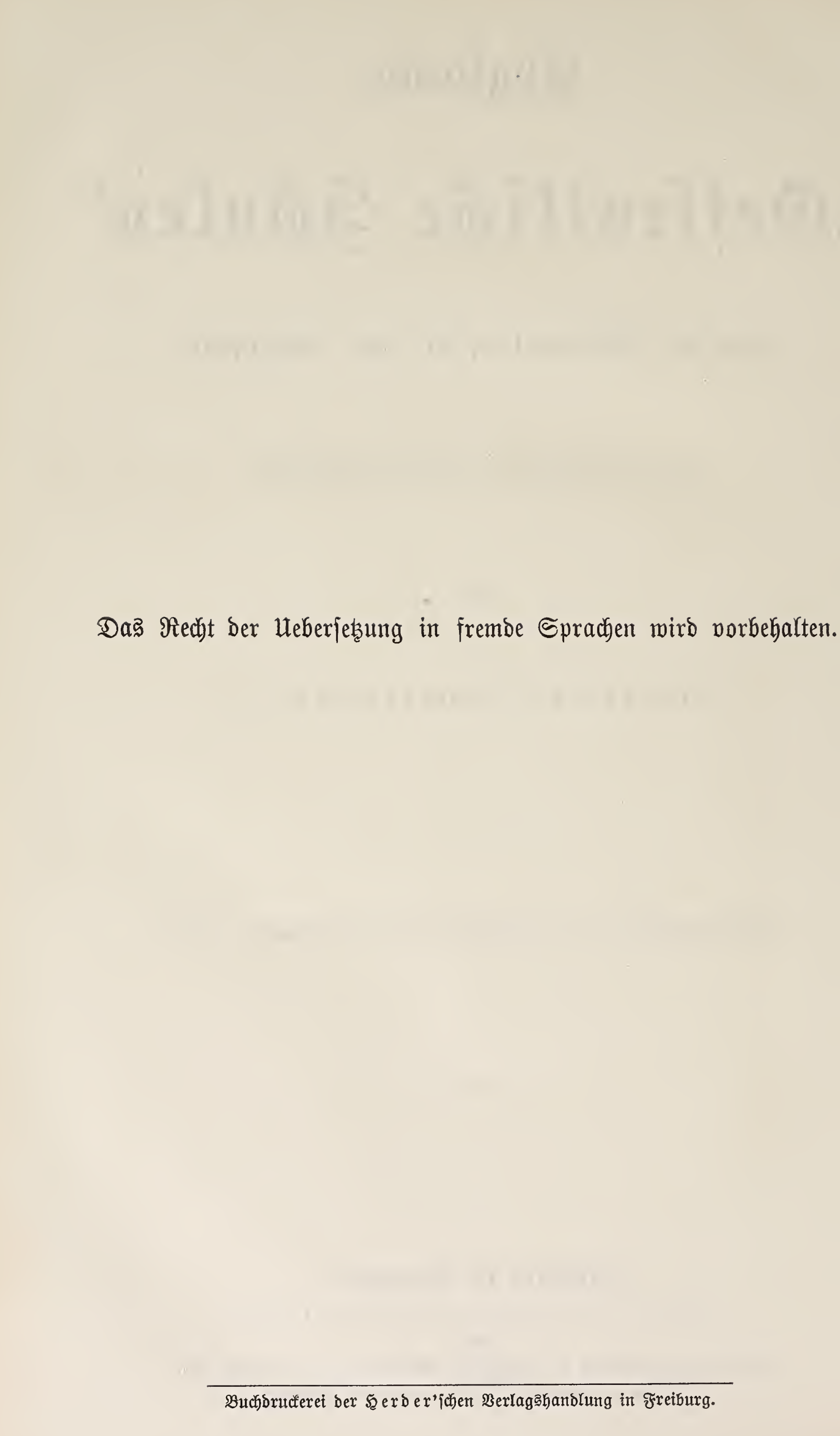
Ein Beitrag zur Culturgeschichte.

Von

Athanasius Zimmermann S. J.

(Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach“. — 56.)

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1892.
Zweigniederlassungen in Straßburg, München und St. Louis, Mo.
Wien I, Wollzeile 33: B. Herder, Verlag.



Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Inhaltsangabe.

Einleitung. Mangel an Vorarbeiten für eine Geschichte des gelehrten Unterrichts S. 1. Oeffentliche und Privatschulen 1—2. Uebergangsperiode 2. Quellen 3.

1. Die Mittelschulen Englands am Vorabend der Reformation. Wissenschaftlicher Verfall. Geringe Theilnahme an den humanistischen Bestrebungen 4. Englische Humanisten-Lehrbücher 5. Wolsey 6. Colet, Gründer der Paulsschule 7. Statuten der Schule 8—10. Lehrstoff 10. Lily, der erste Lehrer dieser Schule 11. Das Kind Jesu als Ideal 12.
2. Das Schulwesen und die Regierung Heinrichs VIII. Aufhebung der Klosterschulen 14—15. Ausschließung der Mittelklasse und der Aermeren vom Studium 15. Theilnahmslosigkeit der Anhänger der neuen Lehre 16. Mangel an Lehrkräften 17. Erhaltung der Collegiatstifte, Gründung neuer 18. Beraubung Etons 19. Verwilderung der Jugend 20.
3. Verdienste Eduards VI. um die Mittelschulen. Anweisung von Kirchengütern für Errichtung von Schulen 21. Geringe Zahl und schlechte Dotation der Schulen 22. Manche Eduard zugeschriebene Schulen bestanden schon früher 23. Eduard ein Berauber der Schulen 24. 25. (Anhang.)
4. Die Regierung der Königin Maria. Wiederherstellung alter Stiftungen 26. Gründung und Unterstützung von Mittelschulen durch die Königin und Private 27. Statuten von Witton 28—29.
5. Das Schulwesen unter Elisabeth. Verhältnißmäßig wenige Stiftungen von Schulen 30—31. Plackereien und Processirung 32. Verdrängung katholischer und puritanischer Lehrer 33. Niedergang der classischen Studien 35 bis 36. Die Schule in Westminster 37—38. Die Handelsschneider-Schule 38 bis 39. Harrow 39—40.
6. Das Schulleben im 16. Jahrhundert. Einfluß des Staatsclerus auf die Schulen 41. Collegiatstifte Sinecuren 42. Stipendiaten und Pensionäre 43. Tagesordnung in den Alumnaten 44—45. Ferien, Vergnügungen 46—47.
7. Die öffentlichen Schulen im 17. Jahrhundert. Mißregierung und systematische Verfolgung Andersgläubiger 48—49. Tiefer Verfall der Schulen 49. Charter House School 50. Schädigung der Schulen unter der Republik (Cromwell) 51. Ein Blick in die Schule von Winchester 52—54. Bedeutende Lehrer an der Schule von Westminster 54—56. Anglikanische Reaction 56—57.
8. Neue pädagogische Theorien. Einseitige Durchführung der Sturm'schen Methode 58. Mulcasters Methode 58—60. Miltons Grundsätze über die Schule 60—62. John Locke 62—63. Herbert Spencer 63—64.

9. Pensionäre und Scholaren seit dem 18. Jahrhundert. Verbindung der Kosthäuser mit der Schule, Pensionate unter der Aufsicht von Lehrern; Vortheile und Nachtheile 65—66. Ueberbürdung der Lehrer 67—68. Kleine Pensionate nicht populär 68. Drückende Lage der Freischüler 69. Fehlen des Religionsunterrichtes 70—72.

10. Intellectuelle und religiöse Versumpfung an den Mittelschulen während des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Verkehrter Conservatismus 74. Die Schulen überfüllt, keine Klassenzimmer 74—75. Zersplitterung der Arbeitszeit 75. Vernachlässigung der mittelmäßigen Talente 76. Veraltete, in lateinischer Sprache abgefaßte Lehrbücher 76—77. Thomas James, Henry Drury 78. Schlechtes Betragen beim Gottesdienst in Eton, Winchester, Harrow 81—82. Huxley's Urtheil über die Mittelschulen 82.

11. Pädagogische Merkwürdigkeiten. Körperliche Züchtigung 83—84. Fagging. Dienstleistungen der jüngeren Studenten für die älteren 85—86; in Westminster 86—87; in Charterhouse 87; in Rugby und Harrow 88—89. Gründe für und wider das System 89—91. Das Bell'sche System, Schüler fungiren als Lehrer 91—92.

12. Ein Rundgang durch die berühmtesten öffentlichen Schulen Englands im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. Winchester und Dr. Warton 93—94. Dr. Gabell; die große Rebellion 1818 95. Eton unter Keate 97—99; unter Hawtrey, Butler in Shrewsbury 100—101. Longley in Harrow 101—102. Herrschende Roheit in der Schule von Westminster 102—103.

13. Alte Bräuche und Spiele. Remedy in Winchester (Ausflüge) 104. Das Schülerfest Ad montem 105. Bogenschießen in Harrow, Jagden 106—107. Schütteln 107. Bewerfen mit Schollen, Bewerfen mit Wecken 108. Athletische Spiele 109.

14. Zwei ideale Erzieher. Dr. Arnold; Betonung der religiösen Bildung 110—111. Hebung der Schule durch die älteren Schüler 112. Strenge in der Aufnahme 113. Lehrmethode 114—115. Dr. Thring; ein Blick in die Schule von Uppingham 115—117. Vorzüge des Thring'schen Systems 118 bis 119. Arnold und Thring 120.

15. Die öffentlichen Schulen und die königliche Commission. Ernennung von Commissären 1818 und 1861 121. Zeugenverhör 122. Vorschläge der Commission 123—124. Urtheil der Commissäre und Matthew Arnolds über die Mittelschulen 125. Ueberbürdung der Schüler durch zu viele Prüfungen 127. Schlimme Folgen 127.

16. Die öffentlichen Schulen der Gegenwart. Latein- und Realschulen. Eton 128. Harrow 129. Winchester 130. Rugby 130. Westminster 131. Marlborough-College 131. Cheltenham 132. Wellington-College 132. Mittelschulen in London 132. Schwierigkeit, gute Schulen zu finden 133.

Anhänge: Schulen vor 1545 135; unter Eduard VI. 136; unter Maria 136; unter Elisabeth 137; den Stuarts 137. Mittelschulen Londons 138.

Verzeichniß der hauptsächlichsten der benutzten Schriften.

Adams, Wykehamica, a history of Winchester College. London, Parker, 1878.

Bisson, F. S., Our Schools and Colleges. London, Simpkin, 1884.

Bloxam, M. H., History of Rugby School. London, Whittaker, 1889.

Booth, Ch., Life and Labour of the People of London. London, Williams-Norgate, 1891.

Carlisle, N., A Concise Description of the Endowed Grammar Schools in England and Wales. London, Cradock, 1818.

Collins, L., Public Schools, The Notes on their History and Tradition. London, Blackwood, 1867.

Collins, L., Etoniana, Eton Ancient and Modern. London, Blackwood, 1865.

Coubertin, Paul, L'Éducation en Angleterre. Paris, Hachette, 1888.

Dixon, R. W., History of the Church of England. 4 vols. London, Rontledge, 1878—1891.

Forschall, Westminster School Past and Present. London, Wyman, 1884.

Hartfelder, Die Schule Colets zu St. Paul. Leipzig, Teubner, 1892.

Hughes, Tom Brown's School-Days. London, Macmillan, 1857.

Lupton, J. H., A Life of John Colet. London, Bell, 1887.

Lyte, H. C., A History of Eton College. 2nd Ed. London, Macmillan, 1889. (Eine musterhafte Monographie.)

Moberly, G. H., Life of William Wykeham (Gründer des Collegs in Winchester). Warren 1887.

Mozley, T., Reminiscences of Towns and Villages. London, Longmans, 1885.

Our Public Schools. London, Kegan Paul, 1881.

Public Schools. Year-Book 1889—1891. London, Swan Sonnenschein.

Quick, K. H., Essays on Educational Reformers. 2nd Ed. London, Longmans, 1890.

Report of General Digest of Endowed Schools (Blue Books). Eyre, Spotiswoode, 1866—1867.

Report of Commissioners into the studies of certain schools. Eyre, Spotiswoode, 1884.

Richards, J. B., Seven Years of my Eton Life 1857—1864. London, Bentley, 1885.

Rimmer, A History of Shrewsbury School. London, Simpkin, 1889.

Schmid, K. A., Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens 2. Aufl.

Skrine, J. H., A Memory of Edward Thring. London, Macmillan, 1890.

Stanley, A. P., The Life and Correspondence of Thomas Arnold. London, Muray, 1887, also Ward 1891.

Staunton, H., The Great Schools of England. London, Strahan, 1869.

Thornton, P. M., Harrow School and its surroundings. London, Allen, 1885.

Torre, H. F., Recollections of School Days at Harrow. Manchester, Simms, 1890.

Wiese, L., Deutsche Briefe über englische Erziehung. Berlin, Wiegandt und Grieben, 1877. 3. Aufl.

Wilkinson, C. A., Reminiscences of Eton. London, Hurst, 1887.

Willis-Clarke, Architectural History of Cambridge and Eton Colleges. 4 vols. Cambridge 1886.

Wordsworth, Ch., Annals of my early Life 1806—1846. Longmans 1892.

Weitere Literatur findet man angegeben in „The Public School Year-Book“ (Swan Sonnenschein 1890) und in „Choice of best Books“ von demselben Verleger. Die deutsche Literatur findet sich zum großen Theile angegeben in Paulsens Geschichte des Gelehrten-Unterrichts.

Einleitung.

Da in den großen Geschichtswerken eines Froude, Gardiner, Lecky und Spencer Walpole, welche ausführliche Darstellungen über je ein Jahrhundert der englischen Geistes- und Culturentwicklung geliefert haben, das Leben in den öffentlichen Schulen keine Beachtung gefunden hat, so schien die Aufgabe nicht ganz unlohnend, wenigstens die Hauptmomente aus demselben für den deutschen Leser zusammenzustellen. Für eine vollständige Geschichte des gelehrten Unterrichtes, so wie Paulsen sie für Deutschland geboten hat, fehlt es freilich in England an den nöthigen Vorarbeiten. Die zahlreichen Monographien über die einzelnen Collegien halten es in der Regel nicht der Mühe werth, über die Lehrmethode und die Grundsätze der berühmten Lehrer Englands zu berichten. Bis hinab auf die letzten Jahrzehnte sind die pädagogischen Werke eines Mulcaster, Locke, Bacon, Milton selbst von Lehrern wenig beachtet worden. Erst durch das Studium Raumers und verwandter Werke sind die Engländer angeregt worden, sich mit Pädagogik zu befassen und die Werke ihrer besten pädagogischen Schriftsteller neu herauszugeben. Da man in England bis in die Mitte dieses Jahrhunderts mit zäher Beharrlichkeit an dem Sturm'schen Systeme festhielt, so kann eine Geschichte des englischen Unterrichtes nicht den Reiz und die Mannigfaltigkeit besitzen, welche die Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland so interessant macht. Aber immerhin behauptet sie auch so noch ihr Interesse.

Von einer besondern Berücksichtigung der katholischen oder der von Nonconformisten geleiteten Schulen mußte, so interessant auch deren Geschichte wäre, Abstand genommen und die Aufgabe dieser Schrift auf die Darstellung des Lebens der großen „öffentlichen Schulen", Alumnate und Landesschulen beschränkt werden. „Oeffentliche Schulen" sind jedoch keineswegs, wie der Name vermuthen lassen könnte, die unter Leitung des Staates stehenden Schulen, deren Lehrer vom Staate angestellt und be-

soldet werden, Anstalten, in denen der Studiengang und die Lehrmethode vom Staate vorgeschrieben sind. In England hat man keinen Minister des Cultus und Unterrichts, keine Schulräthe, welche die Mittelschulen besuchen und die Examina abnehmen, keine Maturitätsprüfungen. Die öffentlichen Schulen sind geradeso unabhängig vom Staate wie die Privatschulen. Es sind höhere Lehranstalten (Lateinschulen, Gymnasien), die, reich dotirt und zahlreich besucht, durch ihr Alter und durch den Ruf, welchen sie genießen, in der öffentlichen Meinung als die besten Schulen gelten. „Oeffentliche Schulen" par excellence, die „großen" Schulen, sind folgende neun: Eton, Winchester, Shrewsbury, Harrow, Rugby, Westminster, St. Paul's, Charterhouse, Merchant Taylors (die vier letzteren der Hauptstadt zugehörig). Diesen reihen sich mehr oder minder würdig an: Bedford School, City of London School, die Schulen in Birmingham, Manchester, Liverpool, Leeds und York. Im Jahre 1843 zählte man 703 dotirte Mittel- oder Lateinschulen; im Jahre 1867 belief sich ihre Zahl auf fast 800. Einige dotirte Schulen, die ehedem nur elementaren Unterricht gegeben, hatten wieder angefangen, die classischen Sprachen zu dociren. Die Zahl der Privatschulen belief sich in jenem Jahre auf 10 000.

Die Geschichte der öffentlichen Schulen ist keine erfreuliche, manche Blätter dieser Geschichte sind beschämend für Lehrer und Schüler. Man kann begreifen, daß die höheren Klassen die niederen unterdrückten und ohne Mitgefühl waren mit fremdem Elend; daß aber Eltern ihre eigenen Kinder an Schulen schickten, in denen dieselben geistig und körperlich zu Grunde gerichtet wurden, ist schwer begreiflich. Die Engländer haben den öffentlichen Schulen nicht nur einige glänzende Eigenschaften zu verdanken, sondern auch einige Fehler, die man nur richtig würdigen kann, wenn man mit der Erziehung in den Mittelschulen vertraut ist. In den öffentlichen Schulen haben sich die Studenten nicht bloß den kühnen Muth und das Selbstvertrauen, die Geduld und den Starkmuth, kurz alle Eigenschaften angeeignet, welche den Herrscher und Führer zieren, sondern auch Härte und Grausamkeit, Rücksichtslosigkeit und Selbstsucht, die Gleichgiltigkeit gegen die geoffenbarte Lehre, die niedrige Gesinnung, welche bei den gebildeten Klassen so vorherrschend war.

Das englische Erziehungswesen befindet sich gegenwärtig in einer Uebergangsperiode, und infolgedessen ist das Urtheil über die Vergangenheit ein noch nicht geklärtes; die extremsten Urtheile stehen sich schroff gegenüber. Der Zweck dieser Blätter ist es, das Thatsächliche in den Hauptzügen zusammenzustellen, woraus dann der Leser selbst sich das Urtheil bilden möge.

Das einzige Werk, welches „eine concise Beschreibung der dotirten Lateinschulen von England und Wales" geben will, datirt vom Jahr 1818 und hat Nicholas Carlisle zum Verfasser. Dasselbe enthält manches schätzbare Detail, das man anderswo vergebens sucht, u. a. die Statuten vieler Collegien, Nachrichten über die Vergabungen an die einzelnen Schulen und die Verwendung dieser Schenkungen. Das Werk Bissons, welches 1883 in achter Auflage erschienen ist, enthält nicht nur kurze Angaben über die Universitäten, die theologischen und medicinischen Lehranstalten Großbritanniens und Irlands, sondern auch gute Notizen über die großen öffentlichen Schulen; ferner über alle höheren, nicht bloß elementare Lehranstalten Großbritanniens und Irlands. Die Vergleichung dieses Werkes mit dem von Carlisle ist sehr lehrreich. Manche Schulen, welche 1818 öde und verlassen waren, zählen jetzt ihre Schüler nach Hunderten; in Städten wie Liverpool, Manchester, Leeds ꝛc. sind eine Reihe von Schulen in den letzten Jahrzehnten neu gegründet worden. Es wäre jedoch unzutreffend, die Ursache der Vermehrung der Mittelschulen und ihrer Schülerzahl in der Zunahme der Bevölkerung und des Wohlstandes der Mittelklassen zu suchen. Ein Hauptgrund ist jedenfalls die Errichtung zahlreicher Elementarschulen seit 1870. „The Public School Year Book", wovon der dritte Jahrgang 1891/1892 vorliegt, gibt die für Eltern, welche ihre Kinder ins Colleg schicken wollen, nöthigen Aufschlüsse, Listen der Lehrer und Lehrgegenstände, die Zahl der Schüler und Schulstunden.

Weit größere Ausbeute geben die Biographien der bedeutenderen Schulmänner, vor allem das Leben Arnolds von Dechant Stanley, Wordsworths Autobiographie; speciell für London ist sehr wichtig Booth (Labour and Life of the People, II).

Es lag in der Natur der Sache, daß vorwiegend englische Specialforschungen dieser Schrift zu Grunde gelegt wurden. Aber auch die Verhältnisse des Verfassers brachten das mit sich. Manche Werke deutscher Autoren, welche von Bedeutung zu sein schienen, waren selbst im Britischen Museum in London gar nicht oder nur in älteren Auflagen zu finden. Wiese's „Deutsche Briefe über englische Erziehung" konnten verglichen werden, und der Verfasser kann mit Genugthuung constatiren, daß derselbe in seinen späteren Auflagen weit nüchterner über die englische Erziehung geurtheilt hat, als in der ersten.

---

1. Die Mittelschulen Englands am Vorabend der Reformation.

Die langjährigen blutigen Kriege der beiden Rosen (1454—1485) hatten dem geistigen und wissenschaftlichen Leben der englischen Nation die tiefsten Wunden geschlagen. Das Schulwesen, das bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts einen blühenden Aufschwung genommen hatte, lag fast völlig danieder. Der Welt= und Ordensclerus, in dem auch damals noch die gelehrte Klasse Englands verkörpert war, konnte am wenigsten von diesem traurigen Umschwung unberührt bleiben. Um nur Priester für die zahlreichen, durch die Frömmigkeit des Volkes geschaffenen Stiftungen zu haben, sahen die Bischöfe sich gezwungen, äußerst geringe Anforderungen an die Candidaten des Priesterthums zu stellen. Nicht minder mußte das Sinken des wissenschaftlichen Lebens auf die Klöster und deren jungen Nachwuchs seine Wirkungen üben. Gerade zu einer Zeit, da der Clerus Stellung zu nehmen hatte zu ganz neuen geistigen Strömungen, war also der Gelehrtenstand in England und mit ihm der vorzüglichere Theil der Geistlichkeit im allgemeinen von der ihm zukommenden geistigen Höhe herabgesunken.

Durch eine eigene Verkettung von Umständen übten die Engländer, welche in Italien mit den Humanisten in Berührung getreten und durch ihre wissenschaftlichen Leistungen zu den schönsten Hoffnungen berechtigt hatten [1], lange Zeit nur wenig Einfluß auf ihre Landsleute aus. Der gelehrte Benediktiner Selling wurde durch sein Amt als Prior von Canterbury und durch die diplomatischen Missionen viel zu sehr in Anspruch genommen, als daß er Schüler hätte heranbilden können. Das Gleiche gilt von Fleming, Free, Gunthorp und John Tiptoft, Earl von Worcester, die sich keine Mühe gegeben zu haben scheinen um Wiederbelebung der classischen Studien an den Universitäten und Lateinschulen.

[1] Vgl. Zimmermann, Die Universitäten Englands. (46. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria=Laach".) S. 9 ff.

Und doch zeigten sich bereits die Vorboten einer bessern Zeit. Bürgschaft der Besserung bot vor allem das offene Eingeständniß [1] des Uebels. Auch fehlte es nicht so sehr an Lernbegierigen als an solchen, welche mit der entsprechenden Vorbildung den Lehrerberuf in seiner Größe und seiner Aufgabe richtig erfaßt hätten. Es ist gewiß eine merkwürdige Thatsache, daß in den drei Jahrzehnten, welche der gewaltsamen Losreißung Englands von der Kirche unmittelbar vorhergingen, mehr Mittelschulen neu gegründet wurden, als vorher in vollen drei Jahrhunderten. Ein neuer Impuls ging damals vor allem von dem Freundeskreise hochgebildeter Humanisten aus, dem Männer wie Grocyne, Linacre, Colet, William Latimer und William Lily angehörten [2]. Ihr Bestreben war dahin gerichtet, die literarische Bildung, welche sie in Italien sich angeeignet hatten, ihren Landsleuten mitzutheilen und zunächst Oxford zum Mittelpunkte der humanistischen Studien zu machen. Durch Erasmus, der an dem sel. John Fisher, Bischof von Rochester und Kanzler der Universität Cambridge, einen eifrigen Gönner fand, erhielt denn auch an jener zweiten Landesuniversität das Studium der Classiker einen so mächtigen Anstoß, daß die jüngere gar bald ihre ältere Schwester überflügelte. Aber auch durch Errichtung neuer Mittelschulen oder wissenschaftliche Hebung der bereits bestehenden sollte der höhere Unterricht [3] zu neuer Blüte gebracht und weiter verbreitet werden. Hauptsächlich waren es hervorragende Vertreter des Clerus, die sich dieses zur Aufgabe setzten, wie Cardinal Wolsey für Ipswich, Colet, der Gründer der Paulsschule, Bischof Fox für Grantham, Erzdiakon Doleman für Pocklington, Oldham, der Bischof von Exeter, für Manchester, W. Smythe, Bischof von Lincoln, für seinen Geburtsort Farnworth bei Widnes.

Es fehlte auch nicht an solchen, die sich nicht bloß als Humanisten, sondern auch in der besonderen Eigenschaft als Schulmänner bedeutendes Ansehen erwarben. Seitdem 1497 John Holte die erste lateinische Grammatik [4] von einigem Ansehen herausgegeben, folgten rasch andere derartige Arbeiten von Linacre, Stanbridge [5] und dessen Schüler R. Whittington.

---

[1] Stubbs, Const. Hist. III, 627.

[2] Zimmermann, Die Universitäten Englands. S. 12 ff.

[3] Eine ganz strenge Scheidung von Schulen für den höhern und den Elementarunterricht kannte man damals in England ebenso wenig wie später.

[4] Lac puerorum M. Holti. Mylke for Chyldren, 4^0, printed by Wynkyn de Worde, 1497.

[5] Embryon relimatum sive Vocabularium metricum, 1500 (sehr verbreitet); Parvulorum Institutiones; De ordine constructionum; Sum, es, fui, of Stanbridge, und viele andere.

Auch W. Horman († 1535) und R. Aldridge († 1555 als Bischof von Carlisle), die als Humanisten einen Namen hatten, widmeten manche Jahre ihres Lebens dem Unterrichte an den Mittelschulen. John Stanbridge (ein Verwandter des Lehrers von Banbury, Thomas Stanbridge, der Sir Thomas Pope zum Schüler gehabt und gleichfalls ein angesehener Schulmann war) hat durch die zahlreichen von ihm verfaßten Schulbücher sich wohl am meisten Namen gemacht. In mehreren der damals gegründeten Schulen, wie der zu Manchester 1519, der zu Cuckfield[1] 1529, wurden dieselben statutenmäßig eingeführt.

Einer der erleuchtetsten Beförderer der Wissenschaft war Cardinal Wolsey, der schon im 15. Jahre das Baccalaurentsexamen bestanden und mehrere Jahre als Fellow, später als Oberverwalter dem Magdalen-Colleg in Oxford angehört hatte. Gleich seinen großen Vorgängern Wykeham und Wayneflete erkannte er, daß die Hebung der Universitäten bedingt sei durch tüchtige Vorbildung der Studirenden an guten Lateinschulen; daß das von ihm in großartigem Maßstabe geplante Cardinals-Colleg nur aufblühen könne, wenn es gelänge, Studenten an die von ihm zu gründenden Mittelschulen zu ziehen. Seine Vaterstadt Ipswich, wo schon seit 1477 eine Lateinschule bestanden, war die erste Schule[2], der andere folgen sollten. Die Wahl war eine gute; denn gerade in diesem Theile Englands fehlte es an tüchtigen Schulen. Unter ihrem ersten und letzten Vorsteher, Dr. Capon, erlangte die neue Anstalt einen solchen Ruf, daß sie mit den älteren Collegien Winchester und Eton wetteiferte. An dieser Schule wurden nicht nur die humanistischen Studien gepflegt, sondern auch die bisherigen zum Theil unpraktischen Lehrbücher durch neuere und bessere ersetzt. In einem Rundschreiben an die Lehrer der Lateinschulen empfahl Wolsey Lily's lateinische Grammatik[3].

---

[1] Die ausführlichen Statuten dieser letztern Schule gewähren einen genauen Einblick in den Unterrichtsstoff und die Unterrichtsweise der damaligen englischen Grammar School (cfr. Carlisle, Endowed Grammar Schools II, 594).

[2] Nach dem Falle Wolsey's wurden auch die Einkünfte seiner großen Stiftungen, des Cardinalscollegs in Oxford und des Collegs von Ipswich, von Heinrich VIII. mit Beschlag belegt, und erst nach Jahren wurde ein kleiner Bruchtheil der für die Collegien bestimmten Einkünfte für den ursprünglichen Zweck verwendet. Das Colleg in Ipswich fristete ein so kümmerliches Dasein, daß 1565 unter Elisabeth eine Neugründung desselben nöthig war. Ueber Ipswich, wie über so manche Collegien Englands, hat ein eigenes Verhängniß gewaltet; denn nicht nur die vor der Reformation zu Gunsten desselben gemachten frommen Stiftungen wurden verschleudert, sondern auch die späteren Schenkungen wurden von den Curatoren und anderen veruntreut.

[3] Auch abgesehen von ihrer Bedeutung für den Schulunterricht, ist diese Grammatik eine literarische Merkwürdigkeit. Sie war „nicht von Lily allein verfaßt,

Es ist charakteristisch, daß die Hauptstadt Englands trotz ihrer Größe und ihres Reichthums damals wie noch heute eine nur ungenügende Anzahl tüchtiger Mittelschulen aufweisen konnte und den Eltern für die Erziehung ihrer Kinder weniger Vortheile bot, als manche Provinzialstadt. Dies mochte den wackern Dechanten von St. Paul, Dr. John Colet [1], dessen Verdienste als seeleneifriger Prediger und echt katholischer Reformator in der Geschichte Englands unvergeßlich sind, bewogen haben, sein bedeutendes Privatvermögen auf eine Schulstiftung zu verwenden. Zwar bestand bereits an der Kathedrale von St. Paul von alters her eine Domschule, der es an frommen Schenkungen und weisen Verordnungen bisher nicht gefehlt hatte. Nicht bloß Grammatik und Logik, sondern auch die höheren Wissenschaften wurden an derselben betrieben. Der Kanzler der Domkirche hatte nach den Statuten die Oberleitung. Aber sei es, daß Colet mit den Statuten, sei es, daß er mit dem Kanzler nicht ganz übereinstimmte, statt die alte Schule zu erweitern, gründete er in der Nähe von St. Paul ein ganz neues Colleg „zu Ehren Christi Jesu in pueritia und seiner seligsten Mutter Maria".

An der Stelle eines ehemaligen Schulgebäudes wurde ein Neubau aufgeführt, der für 153 Interne und 3 Lehrer und die nothwendigen Unterrichtsräume bestimmt war. Die Schule sollte Kindern aller verschiedensten Grafschaften, selbst aller Nationen zugänglich sein; die Zahl der Interne war gewählt im Hinblick auf die vom hl. Petrus auf das Wort des Herrn hin (Joh. 21, 11) gefangenen Fische. Nebst dem Ober- und Unterlehrer war ein eigener Kaplan ausschließlich für die Schule besoldet. Er hatte nicht bloß die gottesdienstlichen Verrichtungen zu besorgen, sondern sollte auch als Lehrer an der Schule mitwirken. Das

---

sondern durch einige der hervorragendsten Männer jener Zeit: die Englischen Anfangsgründe durch Dr. Colet, Dechant von St. Paul, die Vorrede zur ersten Auflage derselben mit Anweisungen zu ihrer Benutzung von keinem Geringern als Cardinal Wolsey selbst; der wichtigste Theil, die (lateinische) Syntax, war verfaßt oder wenigstens corrigirt von Erasmus, und die anderen Theile stammten von anderer Hand. Obwohl daher Mr. Lily jetzt der Grammatik seinen Namen gibt, was er zu seinen Lebzeiten niemals dulden wollte, so war dieselbe doch zu stande gekommen durch das Zusammenwirken mehrerer verschiedener Gelehrter, und Lily hatte daran vielleicht nicht einmal den Löwenantheil". Thom. Baker, Reflections upon Learning. Ed. 1714. p. 21. Ueber den Ursprung der einzelnen Theile haben eingehende Untersuchungen stattgefunden. Auch dem deutschen Humanisten Petrus Mosellanus war ein Stück davon entlehnt.

[1] Vgl. Hartfelder, Das Ideal einer Humanistenschule. Leipzig 1892; Zimmermann, Die Universitäten Englands. S. 12 ff.

Maß seiner Beihilfe für den Profanunterricht hing von der Bestimmung des Hauptlehrers ab; jedenfalls aber sollte er den Religionsunterricht ertheilen, und zwar, wie eingeschärft wird, „das Catechyzon, die Lehre von den Glaubensartikeln und die von den zehn Geboten, in englischer Sprache". Die Stiftung Colets war sonach eine sehr bedeutende. Denn selbst Bischof Wykehams altberühmte Schulstiftung zu Winchester (von 1373) hatte nur 2 Lehrer und war für 70 Scholaren und 16 Chorknaben bestimmt. Nicht anders war es mit der königlichen Stiftung von Eton, durch welche Heinrich VI. 1440 Wykeham nachgeeifert hatte. Die Zahl der Chorknaben war dort sogar geringer.

Zu Curatoren der 1512 gegründeten Anstalten wurden weder ein Bischof noch ein Kapitel, noch ein Priester bestellt, sondern ehrbare Bürger Londons. Nach Erasmus[1] verursachte Colet nichts so große Sorge als die Bestellung von Curatoren. „Bischöfe betrachten", so läßt Erasmus Colet argumentiren, „diese Angelegenheit als ihrer Aufmerksamkeit nicht werth. Kanzler denken, sie seien nur dafür da, das Gehalt zu beziehen, und meinen, sie hätten genug gethan, wenn sie die Lehrer nicht schröpften; bei Canonikern habe gewöhnlich die schlechtere Partei die Oberhand, Civilbeamte seien entweder ohne Verständniß oder ließen sich von ihrem Privatinteresse leiten." So wurde denn die ehrsame Gesellschaft der Seidenhändler mit der Verwaltung der Einkünfte der Schule betraut. Die Wahl war eine glückliche; denn diese Gesellschaft hat mit seltener Uneigennützigkeit ihr Amt verwaltet.

Nur solche Kinder sollten in die neue Schule aufgenommen werden, die ihren Katechismus aufsagen und geläufig das Englische lesen und schreiben konnten. Wer einmal die Anstalt verlassen hatte, um eine andere Schule zu besuchen, sollte unter keinen Umständen je wieder zugelassen

---

[1] Dialogus de recta pronunciatione. Ed. 1643. p. 27. Ueber die Glaubwürdigkeit solcher Darstellungen des Erasmus vgl. Zimmermann, Die Universitäten Englands. S. 13 Anm. Erasmus legt häufig seinem verstorbenen Freunde Colet Ansichten bei, die derselbe nie gehabt hat, z. B. seine Bevorzugung des Ehestandes, seine Verachtung der Reliquien, seine Abneigung gegen die religiösen Orden in England. Aus Colets Leben und Schriften erhellt das Gegentheil (cfr. Lupton p. 75. 77. 263). Colet konnte demnach keinen besondern Werth auf einen verheirateten Lehrer legen, wie Hartfelder meint (S. 12), noch Laien nur deshalb, weil sie verheiratet waren, als Curatoren vorziehen; denn nach seinen strengen Begriffen sollten gute Christen überhaupt nicht heiraten. Hartfelder gibt übrigens dankenswerthe Nachweise über die von Erasmus für die Paulsschule verfaßten Schriften und wird auch Lily gerecht.

werden. Aus den Statuten[1], die Colet seiner Schule[2] gab, seien noch einige charakteristische Stellen ausgehoben, die auch heutzutage noch Interesse verdienen:

Der Oberlehrer muß gesund, ehrbar, tugendhaft und in guter lateinischer und griechischer Literatur bewandert sein, „wenn ein solcher zu finden ist“. Die Schule soll kein Ruheort, keine Sinecure sein, der Lehrer soll jährlich von den Curatoren geprüft, und sofern er seines Amtes nicht gewaltet, entlassen werden. Er darf nie mehr als 30 Tage während des Jahres von der Schule abwesend sein. Wenn er hohen Alters wegen sein Amt nicht mehr versehen kann, soll er pensionirt[3] werden. Die Schule hat einen Kaplan, der täglich die Messe singen und beten soll für den Fortgang der Kinder in Ehrbarkeit und Wissenschaft zur Ehre Gottes und unseres Herrn Jesus Christus. Wenn das Glockenzeichen zur Messe gegeben wird, soll jedes Kind an seinem Platze knieen und mit gefalteten Händen während der Messe zu Gott beten. Der Kaplan, der zugleich lehren muß, darf kein Beneficium besitzen, noch irgend eine Nebenbeschäfti-

---

[1] Lupton p. 271—282; Carlisle l. c. II, 71—80.

[2] Nach Lupton (p. 264) zählt jetzt die neue nach West-Kensington verlegte Paulsschule 500 Schüler. 153 Stipendiaten zahlen nur ein Eintrittsgeld. Die Schule kann so vergrößert werden, daß sie die doppelte Zahl aufzunehmen vermag. Die Verwaltungscommission hat die Errichtung einer Schule für 400 Mädchen in Aussicht genommen. Rund um die neue Schule sind Vorbereitungsschulen gebaut worden, von denen die des Herrn Bewsher doppelt so viele Zöglinge zählt als die ursprüngliche Paulsschule. Eine Elementarschule in Stepney, welche auf einem Colets Stiftung angehörenden Platz gebaut ist, enthält 593 Knaben und ebenso viele Mädchen und kleine Kinder; im ganzen erhalten etwa 3000 ihre Erziehung durch die Freigebigkeit Colets.

[3] Auffallenderweise hat diese weise Regel in England keine Beachtung gefunden. Bis hinab auf die Neuzeit existiren keine Pensionen für Emeriten. Vorsteher großer Anstalten, Lehrer in großen Klassen haben ihr Amt beibehalten zum großen Nachtheil der Schüler, obgleich sie unfähig waren, ihre Pflichten zu erfüllen. Ganz ausnahmsweise findet sich jedoch auch in späteren Statuten der Versorgung für die Zeit von Krankheit und Alter gedacht, so z. B. in denen der unter Königin Maria 1556 gegründeten Grammar School von Oundle, wo indes die Statuten selbst aus der Zeit Elisabeths stammen. Es heißt daselbst, 8. daß der Lehrer im Falle einer heilbaren Krankheit seinen vollen Gehalt weiterbeziehen und befugt sein solle, seine Stelle durch eine andere geeignete Persönlichkeit verwalten zu lassen, und: „9. Sollte der Fall eintreten, daß Ober- oder Unterlehrer, nachdem sie lange Zeit für die Schule thätig gewesen, die Kräfte verlieren und durch Alter oder Krankheit unfähig werden, die mit dem Schulhalten verbundene Arbeit und Mühe zu ertragen, so möge man Rücksicht und Nachsicht walten lassen, so daß jene, auch bei eigener Abwesenheit, durch einen geeigneten Stellvertreter ihr Amt weiterführen können.“ Carlisle, Endowed Grammar Schools I, 216.

gung haben. Wenn derselbe den Anforderungen nicht entspricht, kann er entlassen werden. Die „Kinder" sollen Sommer und Winter um 7 Uhr in der Schule erscheinen und daselbst bis 11 Uhr bleiben; um 1 Uhr kehren sie zurück und bleiben bis 5 Uhr. Dreimal im Tage sollen sie auf den Knieen die auf der Tafel angegebenen Gebete mit dem gehörigen Nachdruck und mit Pausen beten. Sie sollen keine Talgkerzen in die Schule bringen, sondern nur Wachskerzen brauchen, ebenso wenig Eßwaaren oder Flaschen zum Trinken. Wenn sie solches nöthig haben, sollen sie anderswohin gehen. Es sollen keine extra freien Tage gegeben werden; wenn der Oberlehrer dieselben gestattet, soll er jedesmal 40 Schillinge (nach heutiger Schätzung etwa 500 Mark) Strafe bezahlen. Obgleich es nämlich keine eigentlichen Ferien gab, so beliefen sich doch die ganz oder halb freien Tage, die Sonntage eingerechnet, auf 153. Die Anwesenheit der Schüler bei Hahnenkämpfen und ähnlichen Lustbarkeiten war streng untersagt, dagegen wurde die Gewohnheit, einen Knaben zum Bischof zu machen, beibehalten. Derselbe wurde am Nicolaustage (6. December) von den Chorknaben gewählt und behielt sein Amt bis zum Abend des Unschuldigen Kindertages (28. December). Die Zöglinge der Paulsschule sollen am Fest der Unschuldigen Kinder in der Paulskirche die Predigt ihres Bischofs hören (die Predigt, die der Knabe hielt, war natürlich von dem Lehrer oder einem andern verfaßt; so existirt eine von Erasmus verfaßte Rede); nach der Predigt gibt jeder der Schüler dem Redner einen Penny.

Ueber den Lehrstoff, sagt Colet, kann ich nur allgemeine Andeutungen geben. Ich wünsche, daß die Schüler in der „guten" lateinischen und griechischen Literatur unterrichtet werden, gute Schriftsteller lesen, welche mit der wahren römischen Beredsamkeit Weisheit verbinden, besonders christliche Autoren, welche ihre weisen Gedanken in reines gutes Latein in Prosa oder Versen gekleidet haben; denn meine Absicht in Gründung der Schule ist ganz speciell die Vermehrung der Kenntniß und des Dienstes Gottes und unseres Herrn Jesus Christus, das gute christliche Leben des Kindes und gute Sitten. Zu dem Zwecke wünsche ich, daß die Kinder zu allererst den englischen Katechismus lernen, dann die von mir entworfene oder eine andere etwa mehr geeignete lateinische Formenlehre, dann das „Institutum christiani hominis", welches jener gelehrte Erasmus auf meine Bitten hin verfaßte, dann das Buch „Copia Verborum" desselben Erasmus, dann andere christliche Schriftsteller, z. B. Lactantius, Prudentius, Sedulius, Juvencus, Baptista Man=

tuanus[1]. Colet ist wohl zu streng in der Verurtheilung des barbarischen Lateins des Mittelalters, ist aber keineswegs ein Rigorist, da er den Gebrauch christlicher Classiker befürwortet.

Sehr beherzigungswerth sind die Schlußworte Colets in der Einleitung zu seiner Formenlehre[2]. „Darum, geliebte Lehrer der Grammatik, nachdem die Schüler die Haupttheile der Grammatik erlernt, lehrt und erklärt ganz klar die guten Autoren, erklärt ihnen jedes Wort, auch was sie in jedem Satz sich merken und beobachten sollen; ferner müßt ihr sie dazu anhalten, die Autoren nachzuahmen, mit ihnen das reine Latein zu schreiben und zu sprechen, so daß es ihnen ganz geläufig ist, auch ohne stets die Regeln sich zu vergegenwärtigen. Das Lesen guter Bücher, der Unterricht guter Lehrer, die Aufmerksamkeit und Lernbegierde der Schüler, wenn sie beredte Männer sprechen hören, und Nachahmung der Schriftsteller mit der Zunge und der Feder verhelfen schneller zu Geläufigkeit und Correctheit im lateinischen Ausdruck als Regeln und Vorschriften von Lehrern."

Nicht zufrieden mit weisen Vorschriften, wählte Colet zum ersten Lehrer William Lily, einen im Griechischen und Lateinischen wohlbewanderten Gelehrten und ausgezeichneten Schulmann. Derselbe war zu Odiham, einem Landstädtchen in Hampshire, geboren und hatte nach Vollendung seiner Studien in Oxford um das Jahr 1486 eine Pilgerreise nach Jerusalem angetreten. Auf der Rückreise hielt er sich lange in Rhodus auf, das die Johanniter damals noch innehatten, und setzte dann nach Italien über, wo er unter Sulpicius und Sabinus seine Kenntnisse der classischen Sprachen erweiterte und vertiefte. Um 1492 finden wir ihn wieder in England. Den Gedanken, Priester zu werden, scheint er drei Jahre später aufgegeben und geheiratet zu haben. Es war wohl Liebe zu seinem Beruf als Lehrer und die Ueberzeugung, daß er durch Erziehung der Jugend mehr wirken könne denn als Priester, was Lily bestimmte. Die Paulsschule konnte stolz darauf sein, den ersten griechischen Lehrer zu besitzen, einen Mann, der den größten Humanisten Englands ebenbürtig war. Lily bekleidete seine Stelle nur 12 Jahre; denn er starb im Jahre 1522/23. Unter seinen Schülern verdienen Erwähnung Lupset, Denny, Leland, North und Sir William Paget; zu seinen Freunden gehörten der Kanzler Tho-

---

[1] Dieser Carmelite, der ursprünglich Spagnuoli hieß, war in England sehr beliebt. Anklänge an seine Eklogen finden sich in Shakespeare und in Lily's Grammatik.

[2] Lupton p. 292.

mas Morus ꝛc. In allen gelehrten Fragen wurde Lily fast wie ein Orakel zu Rathe gezogen.

Der Grundsatz des Erasmus: „simul et Christum et optimas litteras imbibere“ [1], wurde in der Paulsschule praktisch durchgeführt, die Knaben sollten einen frommen christlichen Wandel und gute Sitten, sowie die wahre Beredsamkeit durch die Schule erlangen. Das Kind Jesu wurde ihnen als Ideal vorgehalten, die seligste Jungfrau als die, welche die Tugenden des Gottmenschen am vollkommensten nachgeahmt; daher betete man in der Schule folgende Anrufungen, die wahrscheinlich von Colet selbst verfaßt sind:

Sancta Maria, virgo et mater Jesu, age cum filio tuo, ut haec schola quotidie proficiat in Ipso, utque omnes pueri in eadem discant Ipsum, et erudiantur in Ipso, tandem ut perfecti filii Dei fiant per Ipsum. Et tu quoque, Jesu benignissime, age cum Patre tuo et Patre nostro, ut gratia sui spiritus nos suos filiolos faciat, sic te Jesu discere et imitari in hoc saeculo, ut una tecum feliciter regnemus in coelo. Amen.

Oratiuncula ad puerum Jesum, Scholae praesidem.

Mi domine Jesu suavissime, qui puer adhuc anno aetatis tuae duodecimo in Hierosolymitano templo inter doctores illos sic disputasti, ut stupefacti universi tuam superexcellentem sapientiam admirarentur: te quaeso, ut in hac tua schola, cui praees et patrocinaris, eam quotidie discam et litteraturam et sapientiam, qua possim imprimis te, Jesu, qui es ipsa vera sapientia, cognoscere, deinde cognitum eundem te colere et imitari, atque in hac brevi vita sic ambulare in via doctrinae tuae, sequax vestigiorum tuorum, ut quo pervenisti Ipse, ad aliquam eius gloriae partem, decedens ex hac luce, possim ego quoque tua gratia feliciter pervenire. Amen.

Imago Pueri Jesu:

Discite me primum, pueri, atque effingite puris
Moribus, inde pias addite litterulas.

Der Grundgedanke für die ganze Schule ist: Jesus ist das Vorbild für die Schüler, welche sich ein tüchtiges Wissen aneignen und dabei gute und fromme Menschen werden sollen.

Die Statuten Colets haben auch auf andere Schulstiftungen noch ihren Einfluß geübt. Hugh Oldham, Bischof von Exeter, hat für seine einige Jahre nach seinem Tode (1524) ins Leben getretene Stiftung, die „Freie Lateinschule von Manchester [2],“ mehrere wichtige Bestimmungen Colets fast wörtlich herübergenommen. Besonders legt auch er Werth

[1] Opera I, 1—2.

[2] Wie die St.-Paulsschule in London, so blüht auch diese schöne Stiftung noch heute fort. Sie zählt gegenwärtig 950 Schüler, von denen 150 vom Schulgeld befreit sind. Außerdem noch hat die Anstalt zahlreiche Stipendien zu vergeben.

darauf, daß die Schüler, sobald sie den Unterricht in der Grammatik hinter sich haben, „in der Schule und an anderen geeigneten Orten stets nur lateinisch sprechen" sollen. Auch hebt er gleich Colet hervor, daß die Statuten je nach Umständen abgeändert und den Zeitverhältnissen angepaßt werden könnten.

Neben diesen unabhängigen Lehranstalten, deren Zahl und Leistungsfähigkeit mit jedem Jahre sich hob, bestanden noch in zahlreichen Klöstern Schulen für höhern und niedern Unterricht, in denen Arme wie Reiche sich die Vorbildung für jede weltliche wie geistliche Laufbahn fast ohne Unkosten verschaffen konnten. Wie bedeutend solche Klosterschulen manchmal waren, zeigt das Beispiel von Glastonbury, wo unter Abt Whitung zu gleicher Zeit 300 Jünglinge aus der Gentry eine höhere wissenschaftliche Bildung erhielten. Auch mit den zahlreichen Collegiatstiften waren fast durchwegs eigene Schulen verbunden [1].

---

[1] Carlisle, Endowed Grammar Schools I, 322.

2. Das Schulwesen und die Regierung Heinrichs VIII.

Heinrich VIII. hatte selbst eine sehr sorgfältige gelehrte Bildung erhalten und war nicht wenig stolz auf seine Kenntnisse. Aber seine üppige Hofhaltung verschlang ungeheure Summen, und er war wenig geneigt zu Schenkungen und Vergabungen an Collegien. Es ist bekannt, wie seine Leidenschaft für Anna Boleyn ihn dazu führte, sich vom Papste loszusagen, der, trotz der unglaublichsten Gegenanstrengungen von seiten des Königs, für die Giltigkeit des bereits bestehenden königlichen Ehebandes entschieden hatte. Heinrich erklärte sich selbst zum Oberhaupte der englischen Kirche und untersagte dem Clerus des Landes jeden Verkehr mit dem Papste. Hierdurch war der letzte Zügel gefallen, der seine Habgier und Willkür in Schranken hielt. Obgleich äußerlich fast die gesammte Geistlichkeit ihre Unterwerfung unter die Neuerung sich hatte abzwingen lassen, widerstand er nicht lange der Versuchung, zur Aufbesserung seiner Finanzen die Güter der Klöster einzuziehen. Ohne Genehmigung des Parlaments und ohne Beistimmung der Landesbischöfe ließ der König durch seine von Cromwell ernannten Visitatoren zunächst die kleineren Klöster aufheben und sich nachträglich die Vollmacht hierzu vom Parlamente ertheilen (1535—36). Nach der erfolglosen Erhebung der Katholiken des Nordens (1537) kamen auch die großen und reicheren Klöster an die Reihe und wurden nach und nach alle aufgehoben. Die großen Abteien Waltham, Canterbury und Westminster waren die letzten Klöster, welche dem gewaltigen Ansturm gegen die Kirche erlagen.

In Deutschland hatten die aufrührerischen Bauern manche schöne Kirche und manches werthvolle Denkmal der Kunst zerstört; in Schottland hatte der durch die fanatischen Predigten Knox' und anderer aufgereizte Pöbel Kirchen, Altäre, Statuen 2c. zertrümmert; in England wurde das Werk von königlichen Commissären geleitet und das Volk durch die Bevollmächtigten seines Königs aufgefordert, zu der Zerstörung der Kirchen mitzuwirken. Die königlichen Commissäre räumten übrigens ebenso

gründlich auf mit allem Besitzthum der Klöster, wie die Bauern Deutschlands und die Fanatiker Schottlands. Die Mönche und Nonnen wurden aus ihren Klöstern vertrieben, die Gebäude wurden entweder zerstört oder zu weltlichen Zwecken verwendet, die Klosterschulen und die unter Leitung der Orden stehenden Alumnate geschlossen. Ein Fürst, dem die Erziehung des Volkes und die Heranbildung der Jugend am Herzen gelegen, würde auch nach Aufhebung der Klöster wenigstens deren Schulen haben fortbestehen lassen und die Ordensleute als Lehrer beschäftigt haben, solange der Mangel an Lehrkräften so groß war. Die Mönche und Nonnen mancher Klöster baten inständig, man möge ihnen gestatten, ihre Lehrthätigkeit fortzusetzen. Aber der König hörte nicht auf ihre Bitten, weil er ihre liegenden Güter und die kostbaren, in den Klöstern aufgehäuften Kirchengeräthe: Monstranzen, Kelche, sich aneignen wollte. Selbst solche Schulen wurden aufgelöst, die ganz unabhängig gegründet und nicht unter der Leitung der Mönche waren, falls sie auf einem Territorium sich befanden, das durch Schenkung Eigenthum der Klöster geworden war. So ging es z. B. mit der Schule von Bruton[1], die 1540 einging und erst 1551 durch Eduard VI. wieder errichtet wurde. Bisher hatten besonders die Mittelklassen und die Armen in den Klosterschulen studirt; die Söhne der Reichen fanden sich daselbst nur in den niedrigen Klassen. Wenige derselben setzten ihre Studien fort, die meisten dienten als Pagen in den Häusern der Großen oder am Hofe, wo sie sich in den höfischen Künsten ausbildeten. Durch die Schließung der Klosterschulen wurden die Unbemittelten vom Schulunterricht praktisch ausgeschlossen und der ärmern Klasse der Zugang zum Gelehrtenstand versperrt[2].

Dem Könige lag wenig an dem Loos der niederen Klassen. Dem Adel aber, der auf die Emporkömmlinge aus dem Volke mit Geringschätzung herabsah, war die Aenderung der früheren Verhältnisse ganz willkommen. Er legte deshalb der Gründung neuer Schulen an Stelle der eingegangenen Klosterschulen, wo eine solche versucht wurde, vielfach sogar Hindernisse in den Weg. Auf dem flachen Lande fühlte man den Mangel an Schulen weit mehr als in den Städten, in denen größerer Wohlstand und größere Unabhängigkeit von den Großgrundbesitzern herrschte. Die Besitzer des Kirchengutes hätten nach Recht und Billigkeit die Pfarrer und Lehrer in den zu den Gütern gehörigen Ortschaften besolden müssen. Sie entzogen sich aber dieser Verbindlichkeit durch Zerstörung von Dörfern

[1] Carlisle l. c. II, 413. [2] Dixon II, 232.

und Flecken, oder wo das nicht möglich war, behalfen sie sich mit Anstellung ganz unfähiger Subjecte, z. B. alter Diener, verlumpter Studenten mit kärglichster Bezahlung. Auf dem Lande war es jetzt unmöglich, Latein zu lernen; aber auch in den Städten fehlte es an tüchtigen Lehrern; somit sahen Eltern, welche ihre Kinder studiren lassen wollten, sich genöthigt, dieselben in die bestehenden stiftungsmäßigen Internate zu schicken. Aber die Freiplätze der Collegien von Eton und Winchester wurden jetzt nicht mehr für die talentvollen und frommen Söhne unbemittelter Eltern vorbehalten, sondern den Söhnen der Reichen gegeben. Königliche Commissäre schämten sich nicht, offen zu erklären, die Bauernkinder thäten besser daran, hinter dem Pfluge herzugehen oder ein Handwerk zu lernen, als sich in den Gelehrtenstand einzudrängen. Cranmer, der protestantische Erzbischof, protestirte gegen eine solche Sprache, fand sich aber nicht veranlaßt, gleich seinen Vorgängern einen Theil seiner reichen Einkünfte auf Gründung von Schulen oder Besoldung von Lehrern zu verwenden. „Nach der Reformation", sagt Dixon [1], „hatten die Armen weit weniger Aussicht auf eine gute Erziehung als vor der Reformation. Nach der Zerstörung der Klöster wurde die Last der Erziehung auf die Schultern der Pfarrer abgeladen."

Wohl fehlte es auch unter den Anhängern der Neuerung nicht an solchen, welche die Nothwendigkeit einer gelehrten Bildung betonten. Neben Erzbischof Cranmer waren es namentlich H. Latimer und Lever, welche die Dotirung von Mittelschulen und Gründung von Collegien an den Universitäten befürworteten. Allein sie standen zu sehr vereinzelt, und ihre Hauptbestrebungen lagen in ganz anderer Richtung. Auf der andern Seite fanden sich in ihrem eigenen Lager viele Fanatiker, welchen jede Bildung ein Greuel war, namentlich alles, was an die alte Kirche erinnern konnte. Die beschränkten Professoren der Universität Oxford, welche einst aus kurzsichtiger Aengstlichkeit gegen das Studium des Griechischen geeifert hatten, sahen sich hier noch überboten.

Aber auch noch andere Umstände wirkten ungünstig.

Wenn in Deutschland die theologischen Zänkereien und die mit giftigen, persönlichen Ausfällen gewürzten Streitschriften das Studium der classischen Sprachen gewaltig schädigten, so war das noch viel mehr in England der Fall, wo diese Studien nicht so lange geblüht und keine so tüchtigen Vertreter aufzuweisen hatten. In Deutschland hatten manche

[1] History of the Church of England. II, 224.

Lehrer der classischen Sprachen dem Ordens- oder Weltclerus angehört und hatten auch nach dem Uebertritt zum Protestantismus an öffentlichen oder Privatschulen zu lehren fortgefahren, was in England nur selten der Fall war. Die Regierung stellte solche Männer nicht an und warf ihnen kein Gehalt aus; die meisten Städte waren ebenso wenig in der Lage, Lehrer zu besolden; die Geistlichen endlich waren so verarmt, daß sie nichts thun konnten; so wirkte alles zusammen zum Ruin der Mittelschulen. Genaue Daten und Einzelheiten über die Schicksale der Mittelschulen von 1535—1547 fehlen. Es steht nur im allgemeinen fest, daß der Unterricht daniederlag, daß die Freunde der Erziehung und des Unterrichts von der Habsucht des Königs das Allerschlimmste fürchteten. Vom Jahre 1535 an werden die Schulen mit den Einkünften der Klostergüter ausgestattet, die Municipalitäten kommen bei der Regierung um leerstehende Klostergebäude, um Ueberlassung der Liegenschaften der Klöster ein; bisweilen wird ihren Wünschen willfahrt, bisweilen müssen sie von den neuen Besitzern den Bauplatz oder die Gebäude kaufen. Die Zahl der neuen Schulen steht übrigens in keinem Verhältniß zu den eingegangenen Klosterschulen. Auffallenderweise finden sich wenige Geistliche unter den Wohlthätern oder Stiftern, einmal weil, abgesehen von den Bischöfen und den Canonikern der noch erhaltenen Stifte, die Geistlichen arm waren, dann auch weil dieselben auf wissenschaftliche Bildung wenig Werth legten. Die Polemik gegen den Katholicismus nahm die Prediger der neuen Lehre vollkommen in Anspruch und entfremdete dieselben den classischen Studien. Die Diener am Worte in England erwarteten weit weniger von Predigt und Schule als anderswo; sie suchten ihre Gegner durch Zwangsmaßregeln unschädlich zu machen, z. B. durch Verbot des Predigens ohne Erlaubniß der königlichen Commission und Einkerkerung der Widerspenstigen.

Es war ein Glück, daß die von den Kirchenfürsten und frommen Laien vormals gestifteten Collegien der Leitung von Weltgeistlichen übergeben worden waren; sonst wären mit den Klöstern und Domschulen auch alle Mittelschulen hinweggefegt worden, und Ersatz wäre nicht zur Stelle gewesen.

Wie Harrison zu berichten weiß[1], hat Heinrich VIII. seinen Höflingen einmal erklärt, „die Klostergüter habe er eingezogen behufs Ausrottung der Sünde, die Erhaltung der Collegien wünsche er, weil durch sie das Wohl des Reiches gefördert werde“. In der That erließ er

[1] Description of England, ed. Furnivall. p. 88.

1535, in demselben Jahre, da die Klosteraufhebung begann, wie den Universitäten so auch den Collegien die Zehnten und first fruits; dafür sollten in Oxford, Cambridge, Eton und Winchester für ihn und Anna Boleyn jährlich bestimmte Messen gelesen werden. Damit schien jedoch seine Großmuth für die Wissenschaft bereits erschöpft. Sein Plan, die Zahl der Bisthümer zu verdoppeln und aus den Einkünften der Klöster für jede Diöcese eine Domschule zu gründen, kam nur zum kleinsten Theil zur Ausführung. Statt 15 wurden 6 Bisthümer neu errichtet, eines davon, Westminster, wurde bereits nach einigen Jahren unter Eduard VI. wieder aufgelöst. Von den an Stelle der bedeutenderen alten Klöster errichteten Collegiatstiften geschah sehr wenig für die Schule. Die Vorschrift des Königs, daß der besser besoldete Theil des Clerus einen bestimmten Procentsatz seiner Einkünfte zur Erhaltung von Schulen und Unterstützung armer Studenten verwenden müsse, blieb todter Buchstabe. Einige wenige der im allgemeinen Strudel zugleich mit den alten Stiften vernichteten Schulen wurden mit einem Theil des ehemaligen Stiftsgutes nach einiger Zeit wiederhergestellt. Nur spät entschloß sich Heinrich, aus der Masse des geraubten Kirchengutes zu einigen Neugründungen zu schreiten. Es waren ganz wenige, weder groß angelegte noch reich ausgestattete Mittelschulen. Die bedeutendste, die von Canterbury, war nach dem Vorbild von Eton eingerichtet und für 50 Knaben bestimmt; doch erwies sich die Dotation schon bald für eine solche Zahl unzureichend [1], die von Worcester sollte 40 Schüler ernähren, die von Durham 18, die von Rochester 20, die von Chester 24.

Kaum aber waren diese wenigen und kärglichen Stiftungen gemacht, als der unersättliche, trotz aller Kloster-Einziehung stets geldbedürftige König seine gierige Hand auch nach den Besitzungen der alten Collegien auszustrecken begann. Er ließ sich von seinem feilen Parlamente 1545 die freie Verfügung über alle Güter der Collegien, Kapellen und Spitäler zusprechen [2]. Die Ausdrücke, in welchen das Parlament willfahrte [3], waren höchst servil: „Als loyale Unterthanen baten sie den König, alle Kapellen und deren Einkünfte anzunehmen behufs Deckung der Kriegskosten und der Aufrechterhaltung seiner Würde.“ Alle zwischen den Inhabern der Kapellen und den Käufern eingegangenen Contracte wurden für ungiltig erklärt. Die Käufer verloren die Liegenschaften sowohl als

---

[1] Carlisle l. c. I, 563. [2] 37 Henry VIII. c. 4. 17.
[3] 37 Henry VIII. c. IV.

die Kaufsumme, der König war befugt, mit den Gütern nach Willkür zu schalten [1].

Der König floß über von Betheuerungen [2]. „Welches Vertrauen habt Ihr auf mich," sagte er in seiner letzten Anrede an das Parlament 1545, „daß Ihr die Kapellen, Collegien und Hospitäler in meine Hand gegeben habt. Sollte ich gegen Eure Erwartung die Diener der Kirche darben, oder die geistige Bildung, welche ein so kostbares Kleinod ist, verkümmern lassen, oder das Loos der Armen und Elenden nicht erleichtern, dann mögt Ihr mir die Liebe und Sorge für das allgemeine Wohl, ja die Furcht Gottes absprechen."

Die Bestürzung und der Unwille der Nation über den erzwungenen Schritt des Parlaments war zu groß, als daß der König es hätte wagen dürfen, sofort die Güter einfach an sich zu reißen. Er begnügte sich vorderhand, von den Collegien wie Eton und Winchester Abtretung oder Austausch ihrer werthvollen Besitzungen in London mit werthlosen Liegenschaften anderswo zu erzwingen, während andere Anstalten große Geldsummen entrichten mußten. Eton verlor in dieser Weise seine Liegenschaften in Holborn, behielt jedoch die in Piccadilly und Chelsea gelegenen Güter. Daher pflegte man in Eton Colleg zu sagen: „Henricus Octavus took more than he gave us." Ohne die Beraubung durch den König wären die Einkünfte des Collegs bei weitem bedeutender [3]. Das war der königliche Dank für die ehrenvolle Aufnahme, welche der König so oft in Eton gefunden. Trotz der königlichen Versicherung, die Collegien schonen zu wollen, schwebten die Vorsteher von Eton und anderen An-

[1] Froude (IV, 192) führt aus, wie die Zerstörung der Klöster das allgemeine Vertrauen erschüttert, wie man gefürchtet, der König werde alle die frommen Stiftungen confisciren, wie daher die Inhaber von Pfründen, die Stifter von Kapellen oder ihre Familien sich bemüht hätten, soviel als möglich aus dem allgemeinen Schiffbruch für sich zu retten, und fährt dann fort: „Solche Unordnungen machten das Einschreiten der Regierung nothwendig, und es wurden durch eine umfassende Parlamentsacte alle Güter der Collegiatstifter, der Kapellen, Spitäler, Bruderschaften und Gilden dem König überwiesen, damit die von der Regierung abgeschafften Anstalten, sofern es wünschenswerth war, neu gegründet würden. In Oxford und Cambridge (auch in Eton, Winchester und anderswo) verbreitete sich ein panischer Schrecken. Die Bestürzung war natürlich, aber unnöthig. Die Erhaltung und Wiederherstellung lag weit mehr in der Absicht des Königs als Zerstörung, wie seine Gründung des Bartholomäus-Spitals und des Dreieinigkeits-Collegs in Cambridge zeigte." Heinrich verwendete auf diese Stiftungen kaum den hundertsten Theil von den eingezogenen Gütern.

[2] Dixon, History II, 384. [3] Lyte p. 102.

stalten in beständiger Furcht, von der sie nicht einmal der Tod des Tyrannen 1547 befreien sollte.

Die Verhältnisse, wie Heinrich VIII. sie geschaffen, mußten auf den gesammten höhern Unterricht, vor allem auf die Mittelschulen, auch fernerhin noch einen unheilvollen Einfluß ausüben.

Die Verrohung der Sitten und Verwilderung der Jugend, zum guten Theile verschuldet durch die massenhafte Verbreitung von Satiren, Pamphleten und Gassenhauern, durch welche alles Heilige und Ehrwürdige verspottet wurde, erstickte den Trieb nach höherer Bildung; religiöse Polemik nahm die Geister in Anspruch. Die materielle Lage wie das moralische Ansehen der Geistlichkeit war gesunken, auf den Laien lasteten Steuerdruck und Münzverschlechterung. Was noch schlimmer war, das Vertrauen auf die Heilighaltung gemeinnütziger Stiftungen und letztwilliger Verfügungen war geschwunden. Es brauchte viele Jahre, bis dieses Gefühl der Unsicherheit einigermaßen überwunden war. Noch unter Eduard, theilweise selbst unter Elisabeth blieb die Raubgier der Krone und ihrer Minister und die dadurch erzeugte Unsicherheit ein Haupthinderniß für eine verhältnißmäßige Zunahme an Schulstiftungen. England, durch die Großartigkeit seiner Stiftungen einst allen anderen Ländern ebenbürtig, ist trotz der ungeheuern Anstrengungen der letzten Jahrzehnte bis auf den heutigen Tag hinter den übrigen gebildeten Nationen im Rückstand geblieben.

---

3. Verdienste Eduards VI. um die Mittelschulen.

Es ist eine von alters her künstlich verbreitete Meinung, als ob die Regierung des Knaben Eduard 1547—1553 eine um den höhern Unterricht besonders verdiente, eine Art goldenen Zeitalters für die Mittelschulen gewesen sei. Es ist wahr, daß H. Latimer, der öfter vor dem jungen Könige predigte, dessen Aufmerksamkeit auf die Hebung des Unterrichtswesens zu lenken suchte. Der Herzog von Northumberland[1], der nach dem Sturze des Herzogs von Somerset den maßgebenden Einfluß übte, war darauf bedacht, in den Grafschaften, in denen ihm Kirchengüter zugefallen waren, auf eigene Kosten Schulen zu errichten, und kam auch anderswo den Bewohnern der Städte, die um Ueberlassung von Kirchengut zum Zweck der Errichtung von Schulen nachsuchten, freundlich entgegen. Etwa 20 Schulen erhielten den Namen des Königs Eduard, im Jahre 1552 wurden für 16 Schulen königliche Patente ausgestellt, eine Anzahl von Schulen wurde auch wirklich neu gegründet und mit Kirchengut ausgestattet. Gelegentlich wurden auch dem „neuen Josias" Worte in den Mund gelegt, welche die eifrige Fürsorge des königlichen Kindes für die classischen Studien aussprechen sollten.

So heißt es in der Stiftungsurkunde[2] für die Schule von Louth in der Grafschaft Lincoln vom 21. September 1552: „Da Wir von jeher mit einem außerordentlich heißen und glühenden Verlangen gewünscht haben, eine gute classische Bildung und Erziehung möchte durch alle Theile Unseres Königreichs verbreitet werden, da hierin die beste Regierung und Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten beruht, und da Wir deshalb mit großem Ernst Unser Augenmerk auf die gute Ausbildung der Jugend

[1] Der Herzog von Northumberland war im Herzen Katholik; nur aus Politik leistete er während Eduards Regierung der Neuerung bedeutenden Vorschub. Schon daraus geht hervor, wie wenig Grund vorhanden ist, die Zuwendung eines kleinen Theiles des geraubten Kirchengutes an die Schulen unter Eduard VI. als ein besonderes Verdienst des Protestantismus zu preisen.

[2] Carlisle I, 822.

gerichtet halten, daß sie an geeigneten Orten Unseres Königreichs in der Pflege der Wissenschaft auferzogen werde, da dies gleichsam die Grundlage und ein Zuwachs Unseres Gemeinwohls ist, und da Wir überdies sichere Kenntniß haben, daß Unsere Stadt Louth nach Lage und Beschaffenheit für die wissenschaftliche Heranbildung von Kindern und Jünglingen ein höchst geeigneter Platz ist, sofern sie sehr volkreich und von jungen Leuten angefüllt ist, und schon bisher ein großer Zusammenfluß von Kindern und Jünglingen zum Zweck des Schulunterrichtes aus den benachbarten Städten dahin stattgefunden hat: deshalb hat Se. Majestät auf die demüthige Bitte ... der Bewohner von Louth ... dieses angeordnet ..."

Allein das Bedürfniß nach höheren Bildungsanstalten war infolge der Zerstörung der Klöster ein so schreiendes geworden, unter Heinrich VIII. war seit der kirchlichen Trennung so wenig dafür geschehen, daß in Anbetracht des Drängens und der Unzufriedenheit der Bevölkerung keine Regierung sich auf die Dauer der Nothwendigkeit entziehen konnte, einige Abhilfe eintreten zu lassen. Es muß sogar befremden, daß trotzdem unter Eduard VI. für die Errichtung neuer Mittelschulen so wenig geschehen, ja die Einkünfte bereits bestehender Schulen, wie z. B. der von Penrith, von ihm eingezogen wurden. Es war gewiß dankenswerth, wenn 1552 der König den städtischen Behörden von Ludlow anbefahl, auf eigene Kost und Last jederzeit in ihrer Stadt eine Lateinschule mit zwei Lehrern zu unterhalten [1]. Allein die Engländer waren bis dahin von ihren Königen anderes gewohnt gewesen.

Von ähnlichem Verdienst war die königliche Ordonnanz (Injunction) [2]: „An jeder Domkirche, wo nicht schon innerhalb ‚der Clausur' eine ‚Freie Lateinschule' durch wen immer gegründet ist, oder in deren unmittelbarer Nähe eine solche sich findet, will Se. Majestät der König, daß aus dem Besitz und den Einkünften dieser Domkirche eine ‚Freie Lateinschule' errichtet und für alle Zeiten unterhalten werde. Und zwar soll der Oberlehrer ein miethfreies Haus zur Wohnung und jährlich 20 Mark, der Unterlehrer unentgeltlich ein Zimmer und jährlich 6 Pfd. 14 Sh. erhalten." Allein wie das Beispiel von Hereford zeigt, ist diese königliche Injunction ein bloßer Buchstabe geblieben. Diejenigen der neuen Schulen, die der König selbst aus den neueingezogenen Bruderschafts- und Stiftungsgütern ausstattete, waren nur zum kleinern Theile wirklich wohl fundirt, wie etwa die von Marlborough. Die von ihm 1549 zu Pontefract [3] errichtete Grammar School sollte einen einzigen Lehrer haben mit einem

[1] Carlisle II, 351. [2] L. c. I, 893. [3] L. c. II, 866.

Jahresgehalt von nur 59 Schilling! Die bedeutendsten unter Eduard gestifteten Schulen sind ohne Zweifel die Lateinschulen in Birmingham, Shrewsbury und Bedford. Die von Heinrich VIII. eingezogenen kirchlichen Besitzungen in Birmingham, die jährlich 31 Pfd. St. abwarfen, waren noch nicht veräußert und wurden der Stadt unter der Bedingung überlassen, daß eine Schule errichtet würde. Die in Birmingham und Edgebaston gelegenen Güter hatten einer Gilde angehört, die nach den Statuten nicht bloß Messen für verstorbene Mitglieder lesen ließ, sondern nach Umständen Geld ohne Zinsen auslieh, Arme und Kranke unterstützte. Das ganze Verdienst Eduards bestand darin, mit dem Ertrag dieser Güter für die Söhne der bemittelten Bürger eine Freischule zu gründen, die den Namen „König Eduardsschule" tragen sollte. Die jährlichen Einkünfte dieser Anstalt belaufen sich gegenwärtig auf 25 000 Pfd. St. Die Freischule in Shrewsbury verdankt Eduard noch weniger; denn die Schenkung eines Theiles der Güter der Collegiatkirchen von St. Mary und St. Chad kam erst 1562 unter Elisabeth zur Ausführung, welche die auf 20 Pfd. jährlich berechneten Einkünfte durch Ueberlassung des Zehnten und verschiedener kirchlicher Güter reichlich vermehrte. Bedford verdankt dem Könige einfach das Privilegium, eine Schule zu gründen, und das Versprechen, die Einkünfte derselben nicht zu Gunsten der Regierung zu confisciren. Die nach Eduard VI. genannte Schule in Saint Edmunds Bury war schon 1198 vom Abte Sampson gegründet und sollte 40 arme Knaben unentgeltlich erziehen. Eduard steuerte zum Bau der neuen Schule bei, welche durch seinen Vater und ihn selbst ihrer Einkünfte beraubt worden war. Von der Lateinschule in Burnley weiß man nur, daß sie in der Regierung Eduards bestand, aber ohne Einkünfte war. Trotzdem führt Bisson [1] dieselbe unter den Stiftungen Eduards VI. an. Bruton in der Grafschaft Somerset war 1520 von Fitzjames, Bischof von London, gegründet und von Eduard 1549 wiederhergestellt worden [2]. Die Einkünfte,

[1] I, 738.

[2] Selbst der sonst so sorgfältige Dixon (III, 458) sagt: „Durch die Zahl der von ihm gegründeten Schulen hat Eduard VI. jeden seiner Vorgänger übertroffen. Bury St. Edmund, Spilsby, Chelmsford, Sedbergh, Louth in der Grafschaft Lincoln, East-Retford in Nottinghamshire gehören der ersten Periode seiner Regierung an. Aber im sechsten Jahre, als Northumberlands Einfluß maßgebend wurde, verdoppelten sich die Stiftungen. . . . Birmingham, Nuneaton, Stratford on Avon erhoben sich fast zur selben Zeit, Morpeth, Shrewsbury, Macclesfield, Bath, Bedford, Berkhampstead, Guildford, Grantham, St. Albans, Tunbridge, Southampton, Thorn, Giggleswick und andere Schulen verdanken ihm ihr Entstehen." Nach Carlisle und Bisson bestanden Berkhampstead, Grantham, Guildford, Stratford

welche den neuerrichteten oder wiederhergestellten Schulen angewiesen wurden, waren meistens zu gering, so daß viele der gestifteten Schulen eingingen oder ein kümmerliches Dasein fristeten. Die Ausstattung mancher Schulen mit dem Zehnten und Patronatsrechten, die früher Klöstern angehört hatten, war eine sehr bedenkliche Maßregel und hatte häufig zur Folge, daß der Lehrer zugleich Pfarrer oder Pfarrsgehilfe war und daher mehr Zeit und Sorgfalt auf seine Pfarrgeschäfte verwandte als auf die Schule.

Die Ueberlassung des Zehnten an die Pfarrer der Dörfer und Städte wäre jedenfalls für das Volk eine größere Wohlthat gewesen, als die Gründung von Collegien, die doch fast ausschließlich den Bemittelten zu gute kamen.

Der niedere Adel und einige altadelige Familien hatten sich ganz besonders auf Kosten der Klöster bereichert, thaten aber wenig für Hebung der Unterrichts; sie waren, wie Ascham sich ausdrückt, freigebig in Versprechungen, karg in Erfüllung derselben. Lever [1], ein protestantischer Prediger, der hohes Ansehen genoß, verfehlte nicht, die Habsucht des Adels zu geißeln, als die Lateinschule Sedbergh in Gefahr war, aufgehoben zu werden. 40 bis 50 Meilen im Umkreis befand sich keine einzige Lateinschule, das Schulgebäude war für den Zweck ganz geeignet, die Einkünfte des Lehrers waren hinreichend, die Schule hatte treffliche Schüler an die Universität Cambridge geschickt, ungefähr 8 derselben hatten Stipendien erhalten. Alle Gründe für Erhaltung dieser Schule wären fruchtlos geblieben, hätten die Vorsteher des John-Collegs in Cambridge nicht in Sir Anthony Denny einen mächtigen Fürsprecher gefunden. Der berühmte Ascham dankt seinem Freunde Denny [3], daß er die schon wankende, dem

on Avon, St. Albans, Macclesfield, Sedbergh vor der Regierung Eduards. Eine Lateinschule Thorn (ob etwa Thornbury?) findet sich weder bei Carlisle noch Bisson. Southampton, Tunbridge wurden von Dr. Capon und Sir Andrew Judde gegründet, für andere Schulen gab Eduard kaum mehr als den Namen her. In den Jahren 1520—1530 wurden 13 Lateinschulen gegründet, etwa 15 in den Jahren 1541—1547, eine Zahl, welche die der von Eduard gestifteten Collegien überschreitet. Die Zahl der letzteren wird durch genauere Forschung wahrscheinlich noch verringert werden. Dixon hat daher ganz Recht, wenn er bei aller Anerkennung Eduards Gründungen „kleine Abfälle von dem durch die Krone geraubten Eigenthum der Corporationen und Gilden" nennt. Uebrigens berichtigt Dixon selbst (III, 460) einige seiner Angaben in einer Anmerkung, in welcher er überdies Fälle namhaft macht, in denen die Gemeinden, welche um Ueberlassung der Güter der Gilden zum Zwecke von Schulen nachsuchten, abschlägig beschieden wurden.

[1] „Nec me fugit, quam esse solent omnes aulici ad pollicendum largi et prolixi, ad praestandum tamen tenaces et restricti." Epistolae p. 205.

[2] Sermons, ed. Arber, p. 81. 121. [3] Epist. p. 331.

Untergange nahe und hoffnungslos aufgegebene Schule nicht nur durch seine Wachsamkeit und seine beständigen und wunderbaren Bemühungen hergestellt, sondern auch den Verkauf ihrer liegenden Güter sistirt und einer künftigen Veräußerung derselben vorgebeugt habe.

Dem Colleg Eton wurde gegen die Statuten Thomas Smith, ein verheirateter Laie, als Propst aufgedrängt (December 1547). Derselbe verursachte dem Colleg große Unkosten und gab Anstoß, weil er gegen die Gewohnheit abgesondert von den anderen Stiftsherren wohnte. Politische Missionen nahmen den gelehrten Thomas Smith so sehr in Anspruch, daß er wenig für die Schule in Eton leisten konnte. Als Mitglied der königlichen Commission, welche mit der Visitation der Collegien beauftragt war, hintertrieb er die Visitation des Collegs im Jahre 1548. Vier Jahre später erschienen dann aber doch königliche Commissäre in Eton und suchten die Unterwerfung der Anhänger der alten Lehre zu erzwingen und die Streitigkeiten unter den Fellows beizulegen. Smith hatte u. a. auch die Statuen des Hochaltars herunterreißen, die Altartücher wegnehmen lassen, Kapläne entlassen, sich überhaupt bei den Katholiken sehr verhaßt gemacht. Unter der Königin Maria mußte er natürlich seine Aemter als Propst von Eton und Dechant von Carlisle niederlegen, erhielt aber eine Pension.

An großen Worten und Versprechungen fehlte es Eduard VI. ebensowenig als seinem Vater und später seiner Stiefschwester Elisabeth; aber von Worten zu Thaten blieb ein weiter Abstand. Hätte der junge König noch einige Jahre weiter regiert, so wäre vollends alles Kirchengut eingezogen und vergeudet worden. Nur völlige Unkenntniß der wirklichen Verhältnisse kann die Regierung Eduards als das goldene Zeitalter der Mittelschulen bezeichnen. Aus der Thatsache, daß ein Colleg den Namen des Königs Eduard trägt, zu schließen, derselbe sei auch der Stifter gewesen, wäre das Zeichen großer Flüchtigkeit. Liebe zur Bildung und Wissenschaft, Mitleid mit der Jugend, die ohne Schule war, wirkliche Einsicht in die furchtbare geistige Verwahrlosung des Volkes waren es wohl an letzter Stelle, die den unreifen Knaben auf dem Königsthron geleitet haben. Das zeigt schon der Umstand, daß in vielen Fällen Männer zu Lehrern bestellt wurden, deren einziges Verdienst „Gesinnungstüchtigkeit", Bilderstürmerei und Bigotterie waren, während wirklich fähige Lehrer zurückgesetzt wurden.

4. Die Regierung der Königin Maria.

Die kurze, stürmische Regierung der Tochter Heinrichs VIII. ist gleichwohl für die beiden Landesuniversitäten eine heilbringende und segensreiche gewesen. An Interesse für die Hebung der Mittelschulen, wie für die classischen Studien überhaupt, konnte es der Königin, die eine gelehrte Erziehung erhalten und in ihrer Jugend mit bedeutenden Humanisten verkehrt hatte, ebensowenig fehlen, wie ihren hochgebildeten Rathgebern, Bischof Gardiner und Cardinal Pole. Aber zu viel Unglück brach in jenen Jahren über das Land herein; Krieg und Aufruhr, Mißwachs und Hungersnoth, Seuche und Ueberschwemmungen, dabei die stets zunehmende Kränklichkeit der Königin, alles erschwerte da, wo so viele Wunden zu heilen waren, ein Eingreifen zu Gunsten der Mittelschule in umfassenderem Maßstabe. Indirect freilich hat Maria Wichtigeres gethan für die Hebung derselben, als ihre nächsten Vorgänger und Nachfolger. Sie hat eine Anzahl von Klöstern wieder ins Leben gerufen, und deren längerer Bestand hätte auch das Aufblühen der alten Klosterschulen zur Folge gehabt. Sie hat überdies der Geistlichkeit einen Theil des geraubten Kirchengutes zurückerstattet und auch für die Zukunft der Raubgier des Adels einen Damm entgegengesetzt. Manche der späteren Stiftungen, die unter Elisabeth und den Stuarts von Geistlichen aus den Erträgnissen ihrer reichen Pfründen gemacht wurden, sind dadurch erst möglich geworden. Auch Elisabeth, trotz aller Gewaltthätigkeit, mit der sie bisweilen ihre feilen Staatsbischöfe zwang, Theile der Diöcesangüter an ihre Höflinge abzutreten, konnte nicht mehr so unbeschränkt das Kirchengut vergeuden oder an sich ziehen, wie es von Eduard VI. und Heinrich VIII. geschehen war. Selbst sie mußte der durch Maria geschaffenen öffentlichen Meinung Rechnung tragen.

Doch auch an unmittelbarem Einwirken zu Gunsten der Mittelschule ließ Maria es nicht fehlen. Vor allem schonte und schützte sie die bedeutenden Schulmänner, auch solche, die als Anhänger der Neuerung

bekannt waren, im Hinblick auf die Dienste, die sie dem Lande leisten konnten. Nic. Udall, einen als eifrigen Reformer bekannten Mann, stellte sie als Oberlehrer für die Schule von Westminster an, und schützte Ascham, den berühmten Gelehrten und Schulmann, obgleich er aus seiner Feindseligkeit gegen die Katholiken kein Hehl machte. Von ihr selbst gegründet und ausgestattet wurden, soweit bekannt ist, vier Mittelschulen: die noch jetzt blühende Schule von Walsall, die ihr Bildniß ins Siegel aufnahm, die von Boston in der Grafschaft Lincoln, die von Clitheroe und die von Ripon, welche den Namen der Königin trug. Für die Fundirung der neuzuerrichtenden Horse-Fair-Schule in York bewilligte sie den nöthigen Grundbesitz. Die mühsam erlangte Wiederherstellung der von Eduard VI. unterdrückten Schule von Kingston wurde durch sie bestätigt und sichergestellt, die Fundation der Schule von Kendal durch sie vermehrt. Für die schon bestehende Schule von Northampton schenkte 1557 Cardinal Pole Schulgebäude, Kirche und Lehrerwohnung; ein anderer Wohlthäter schenkte Schulhaus und Lehrerwohnung für Sherborne 1554; auch die später so bedeutende Schule von Leeds wurde jetzt erst durch mehrfache Schenkungen lebenskräftig. Ueberhaupt waren Stiftungen für Schulzwecke während ihrer Regierung sichtlich in Zunahme begriffen. Von 13 neuen Schulstiftungen, die, abgesehen von Maria's eigenen Schöpfungen, in die Zeit ihrer Herrschaft fallen, ist nur die von Totnes durch die Gemeinde ins Leben gerufen, die übrigen zwölf sind die Frucht privater Wohlthätigkeit. Ein einziger Privatmann, Mr. Thom. Allen, stiftete testamentarisch die drei Schulen von Uttoxeter, Stone und Stevenage. Die von Repton hatte ihr Gründer 1556 gestiftet „für die Ruhe seiner Seele". J. Dakyn, der sich einst von Heinrich VIII. bei der Klostervisitation hatte brauchen lassen, verwandte jetzt sein Vermögen auf eine Schulstiftung zu Kirkby on the Hill, wo er Pfarrer war. Die Knaben des Ortes und der Umgegend sollten unentgeltlich unterrichtet und fleißig ausgebildet werden „in grammatica, rhetorica et metro" nach eines jeden Fassungskraft. Eindringlich war es in den Statuten selbst dem Lehrer zur Pflicht gemacht[1]: „niemals den Kindern schlechte oder verbotene Schriften und Bücher zu lesen, wann immer solche entgegen der Entscheidung der allgemeinen katholischen Kirche ans Licht treten sollten, durch welche die Kinder in ihrem zarten Alter mit Häresie oder verderbter Lehre könnten angesteckt oder zu einem unordentlichen Wandel könnten verführt werden".

[1] Carlisle II, 837.

Welch guten Hoffnungen die Freunde der höhern Schulbildung in jenen Jahren sich hingaben, zeigen vielleicht am besten die überaus schönen und interessanten Statuten[1] der „am Feste des heiligen Erzengels Michael“ 1558 gegründeten Schule von Witton, welche der ebenso fromme als menschenfreundliche Stifter J. Deane selbst verfaßt hat. In vielen Stücken sind sie den Statuten Colets nachgebildet, enthalten aber auch ihre Eigenthümlichkeiten, welchen die veränderten Zeitumstände noch erhöhte Bedeutung geben:

„In Anbetracht, daß Gottes Ruhm und Ehre und die öffentliche Wohlfahrt durch nichts mehr gefördert und erhalten wird denn durch eine tugendsame Erziehung und Heranbildung der Jugend unter wohlunterrichteten und tugendhaften Lehrern, deren gutes Beispiel sie lehren soll, brav zu leben, deren Wissenschaft und Lehre ihren Geist mit Kenntnissen und Tüchtigkeit ausrüsten soll, habe ich für gut befunden, die genannte freie Lateinschule zu errichten und für den Lehrer derselben einen angemessenen Gehalt auszuwerfen, und das sowohl aus Eifer für die Ehre Gottes als aus Liebe zu meinem Vaterland. . . .

„Vor allem wünsche und verordne ich, daß der Lehrer wohlunterrichtet, nüchtern, discret und unvermählt sei. Er soll einen oder mehrere akademische Grade an der Universität Oxford oder Cambridge sich erworben haben, wohlbeleumundet und wenigstens 30 Jahre alt sein, so daß Reife und Erfahrung in seinem Leben und Wirken sich kundgebe und ihm deshalb um so mehr Gehorsam entgegengebracht werde. . . . (Ueberdies verlangt der Stifter, daß derselbe vor seinem Amtsantritt durch den Bischof von Chester und dessen Hauptlehrer einem förmlichen Examen auf seine Befähigung unterworfen werde.)

„Wie das Wirken eines pflichttreuen Lehrers, der den Nutzen seiner Schüler im Auge hat und in guter Sitte und Wissenschaft ihren Fortschritt fördert, überaus heilsam und preiswürdig ist, so ist es andererseits der größte Schaden . . . für die Knaben, einen Lehrer zu haben, der seine Pflicht nicht thut, sich um ihren Fortschritt nicht kümmert, ungeregelt ist in seinen Sitten, ein Trinker oder ausschweifender Mensch, oder in andere Beschäftigungen verwickelt, die mit seinem Beruf unverträglich sind, ein Würfler oder Spieler. . . .

„Da nichts, was immer dauert, angenehm ist, so will ich, daß dem Lehrer Freiheit gegeben sei, einmal jedes Jahr für 30 aufeinanderfolgende Tage zu seiner Erholung abwesend zu sein . . .; nur soll er dafür Sorge tragen, daß seine Schüler nicht während seiner Abwesenheit Zeit verlieren, sondern mit Hilfe ihrer Bücher ausreichend beschäftigt und in Uebung erhalten werden. . . .[2]

„In Betreff dessen, was in dieser Schule vom Lehrer gelehrt und von den Schülern gelernt werden soll, liegt es nicht in meiner Absicht, etwas im einzelnen zu bestimmen oder anzurathen, — doch, um im allgemeinen zu sprechen und meine Meinung zu sagen: Ich will, daß daselbst stets gut classische Literatur gelehrt werde, sowohl griechische als lateinische, und gute Autoren, welche die römische Formschönheit mit weisem Inhalte verbinden, besonders christliche Autoren, welche ihre Weisheit in gutem reinen Latein in Prosa oder Versen niedergelegt haben. Denn

[1] Carlisle I, 129 ff.

[2] Für die Schüler war, abgesehen von den Festtagen, der Donnerstag- und Samstag-Nachmittag frei. Aber eigentliche Ferien gab es nicht.

meine Absicht bei Gründung dieser Schule ist vorzüglich, die Kenntniß und Verehrung Gottes und unseres Herrn Jesus Christus und Gesittung und christliches Leben in den Kindern zu fördern. Deshalb will ich, daß die Kinder den Katechismus lernen, dann die Formenlehre und Grammatik, die Heinrich VIII. angeordnet hat[1], oder eine andere, falls sie besser dem Zwecke dient, die Kinder rasch in die lateinische Sprache einzuführen, dann das von dem gelehrten Erasmus verfaßte Institutum christiani hominis, die Copia desselben Erasmus, das Colloquium Erasmi, Ovidii Metamorphoses, Terenz, Tullius, Horaz, Sallust, Virgil und andere, die dem Zweck am besten dienen, ein reines Latein zu lehren, — alles, was Barbarismus, Sprachverderbniß, Unfläthigkeit des Ausdrucks heißt, und alle Geschmacklosigkeit, wie eine blinde Welt sie aufgebracht hat, soll ganz und gar aus dieser Schule ausgeschlossen und verbannt bleiben, und ich mache es dem Lehrer zur Pflicht, stets das Beste zu lehren und solche Autoren zu lesen, welche gediegenen Gehalt mit reiner Sprache verbinden. . . .[2]

„Ich will, daß die Schüler morgens 7 Uhr zur Schule kommen, um 11 Uhr zu Tische gehen und nach Tisch um 1 Uhr zurückkommen und um 5 Uhr nach Hause gehen; und daß sie dreimal des Tages in der Schule gemeinsam zu Gott beten, ihm Dank sagen für die erwiesenen Wohlthaten und seine besondere Gnade erbitten, daß sie fortschreiten mögen zu seiner Ehre in Tugend und Wissenschaft, auch namentlich beten für die Seele des Gründers dieser Schule und für die Seele seines Vaters und seiner Mutter und alle Seelen der abgeschiedenen Christgläubigen; und einmal die Woche, nämlich am Freitag, sollen sie die sieben Bußpsalmen beten mit der Bittlitanei und dem Kirchengebet, und jeden zweiten Freitag die Psalmen der Passion, der Barmherzigkeit und De profundis mit dem Gebet am Ende, und einmal im Jahre, am Nachmittag des Festes Jesu, in dessen Namen diese Schule errichtet ist, in der Pfarrkirche das Dirige und die Commendatio animae beten."

Diese Statuten, die leider nur verstümmelt und in Abschrift auf unsere Zeit gekommen sind, zeigen wenigstens, daß man in jenen Jahren für Erziehung und Unterricht sich wieder ein recht hohes Ziel zu stecken wagte. Was die Zahl der neuen Schulen angeht, so treffen auf ein Regierungsjahr Maria's mindestens ebenso viele Neugründungen als bei Eduard, dem eine längere Regierungszeit vergönnt war, und jedenfalls mehr wie bei Elisabeth, die unter viel günstigeren Zeitverhältnissen regierte. Ein besonders erfreuliches Zeichen aber war die Wiederzunahme von Privatstiftungen für Schulzwecke, die seit 1535 äußerst selten geworden waren. Auf sechs Privatstiftungen in der siebenjährigen Regierung Eduards VI. treffen deren wenigstens zwölf in der weit kürzern Regierung Maria's.

[1] Es war dies Lily's Grammatik, die der König für alle Schulen vorgeschrieben hatte.

[2] Man vergleiche diesen Theil des Statuts mit dem Colets, S. 10. Er ist demselben zum Theile wörtlich nachgebildet, nur werden die eigentlichen Classiker mehr betont, die Schriften der Kirchenväter weniger. Ovid und Horaz hatte Colet überhaupt nicht genannt und auch die anderen Classiker nicht direct empfohlen.

5. Das Schulwesen unter Elisabeth.

Unter der Regierung Elisabeths erfreute sich England eines langjährigen Friedens nach außen und verhältnißmäßiger Ruhe nach innen. Obgleich die dem Volke auferlegten directen Steuern nicht hoch waren, sah die Königin sich doch im Stande, die großen von ihren Vorgängern zurückgelassenen Schulden abzuzahlen und einen, wenn auch nicht großen Schatz anzulegen. Handel und Gewerbe blühten wieder auf, und manche ihrer Unterthanen sammelten große Reichthümer. Seeraub und Sklavenhandel, Unterschlagung öffentlicher Gelder und andere Mittel, wodurch sich manche Familien Englands bereicherten, gelten heutzutage als entehrend. Damals hatte man in England einen ganz andern Maßstab, gegen den Gegner war alles erlaubt. Elisabeth ging bekanntlich mit dem bösen Beispiel voran.

Eine gute Erziehung, eine religiöse Bildung hätte gegen die losen sittlichen Grundsätze ein Gegengewicht bilden und die höheren Stände auf idealere Ziele als Gelderwerb und Genußsucht hinweisen können. Das geschah leider nicht. Elisabeth, so sehr sie nach Popularität haschte, hatte kein Verständniß für die Bedürfnisse und Nöthen des Volkes. Für Gründung von Elementar- und Mittelschulen that sie nur das unumgänglich Nothwendige und oft nur nach wiederholtem Drängen ihrer Minister oder Höflinge. Die Veranlassungen, welche sie zur Ueberlassung von Kirchengut an Schulen bestimmten, waren meistens rein persönliche, etwa weil sie den Vorsteher einer Anstalt kannte, wie z. B. Ashton in Shrewsbury, oder weil eine Schule mächtige Gönner am Hofe hatte, wie Chipping-Barnet an dem Grafen Robert Leicester.

Immerhin ist während ihrer langen Regierung (1558—1602) eine beträchtliche Anzahl von Mittelschulen neu ins Leben getreten. Der Trieb, durch Schulgründungen um die Mitbürger sich verdient zu machen, der unter Maria's Regierung so mächtig wieder erwacht war, konnte in den günstigeren Verhältnissen unter Elisabeth ungestört sich weiter entfalten.

Ueberdies trat das Bedürfniß nach Mittelschulen in so drückender Weise zu Tage, daß die Bürger einzelner Städte jetzt begannen, durch Geldsammlungen und Subscription sich selbst jene Wohlthat zu verschaffen [1], die man früher nur der Munificenz der Bischöfe und Könige oder dem menschenfreundlichen Sinne der Klöster verdankt hatte. An anderen Orten schritt die Communalbehörde zur Errichtung der Schule [2]. Auch Elisabeth selbst hat manches gethan. Schulen, die unter Eduard VI. unterdrückt worden waren, wie die von Penrith und Tamworth, stellte sie wieder her, ebenso die von Heinrich VIII. aufgelöste Klosterschule von Feversham. Anderen, die Heinrich VIII. und Eduard VI. „gegründet" [3], aber gar nicht oder nur höchst dürftig ausgestattet hatten, gewährte sie die Dotation oder einigen Zuschuß [4]. Von etwa 22 Schulen gilt sie als die Gründerin, und wohl noch mehr sind es, die ihren Namen trugen. Indessen die Freigebigkeit, welche Elisabeth zu Zeiten gegen ihre Günstlinge oder für ihre Agenten und Spione im In- und Auslande an den Tag legen konnte, haben trotzdem die Schulen wenig erfahren.

Die Schule von Pontefract, deren Lehrer durch Eduard VI. jährlich 59 Sh. als Gehalt ausgeworfen worden war, mußte bis 1583 auf eine Aufbesserung warten. Dieselbe bestand darin, daß die unzureichenden Einkünfte einiger anderer Schulgründungen jetzt, entgegen ihrer ursprünglichen Bestimmung, dieser Schule zugewendet wurden [5]. Die Schule von Crosthwaite wurde dadurch aufgebessert, daß dem Pfarrherrn ein Theil seiner Einkünfte (aus den Abgaben der Gemeinde) entzogen und dem Lehrer zudecretirt wurden [6]. Für die Schule von Leicester bewilligte Elisabeth jährlich 10 Pfd. St. aus öffentlichen Einkünften, überließ auch als Material zum Bau des neuen Schulhauses die dem Verfall anheimgegebene Kirche des hl. Petrus. Aber für die letztere Wohlthat hatte ihr zuerst ein Geschenk von 35 Pfd. St. gemacht werden müssen [7]. Wo sie die Schule selbst fundirte, natürlich aus Kirchengütern, war die Fundirung meistentheils eine sehr bescheidene; oft aber bestand die Schul-

---

[1] So entstanden z. B. die Schulen von Daresbury und von Sandwich.

[2] Z. B. in Maidstone und in Richmond.

[3] So für Crediton, das durch Eduard VI.; Colchester, das durch Heinrich VIII. „gegründet" war.

[4] Zu diesem Zwecke legte sie 1559 der Geistlichkeit eine besondere Steuer auf, $^1/_{30}$ ihrer jährlichen Einkünfte. Carlisle I, p. XXXIX.

[5] Carlisle II, 866; so behalf man sich auch in Lincoln in dem gleichen Jahre durch Verschmelzung von zwei gering dotirten Schulen.

[6] L. c. I, 178. [7] L. c. I, 770.

gründung nur darin, daß die Königin Corporationsrechte verlieh. So „gründete" sie die Schule von Gainsborough, indem sie „allen ihren Unterthanen gestattete, dieselbe mit Grundbesitz zu dotiren bis zum Betrage von jährlich 30 Pfd. St. Einkünften" [1]. Von der Schulgründung von St. Mary Overey berichtet Carlisle [2]: „Der einzige Vortheil, den die Pfarreingesessenen von diesem Acte hatten, war, daß man Corporationsrechte erlangte; denn die Königin gab ihnen nicht das Geringste, um ihre Schule zu dotiren." Aehnlich ging es mit anderen Schulen, von denen wohl die Gründung unter Elisabeth feststeht, aber von einer Dotation nichts bekannt geworden ist [3]. In Wantage kam die Schule durch eine Parlamentsacte zu stande, welche verfügte, daß ein von den Königen Heinrich VI. und Heinrich VII. „für Wohlthätigkeitszwecke" hinterlassener Fonds künftighin corporativ zu verwalten und nicht bloß für die Armen, sondern auch für die Herstellung der Landstraßen und den Unterhalt einer Mittelschule verwendet werden sollte. Wohl war die Königin zuweilen bei festlichen Gelegenheiten sehr freigebig im Versprechen, aber sie fand immer wieder Mittel und Wege, den übernommenen Verpflichtungen sich zu entziehen. Von den Herren ihres Hofes wurde sie an Großmuth für die Schulstiftungen nicht übertroffen. Es waren vorzüglich die Bürgerklasse und vereinzelt auch höhergestellte Geistliche, welche dem fühlbaren Mangel abzuhelfen suchten und welchen ein bedeutendes numerisches Wachsthum an Schulen während dieser Regierung zu verdanken ist.

Daneben fehlte es aber auch nicht an Umständen, welche einer wirklich gedeihlichen Entwicklung des Schulwesens hinderlich entgegenstanden. Von einer liebenden Sorgfalt, mit welcher die Trägerin der Krone über die Erhaltung der Schulen und den Aufschwung der Studien gewacht, die Lehrer gegen ungerechte Angriffe und Plackereien seitens der Curatoren geschützt, die Verwaltung und Erhaltung controlirt hätte, war keine Rede. Mochten auch Gelder unterschlagen, liegende Güter entfremdet, das Schulvermögen verschleudert worden sein, die Curatoren, sofern sie nur dem höhern Adel oder dem hohen Prälatenstande angehörten, waren der Straflosigkeit gewiß. Um Gerechtigkeit zu erlangen, mußten im besten Falle die Autoritäten, vom Subalternbeamten an bis hinauf zur Königin, bestochen, d. h. mit Geld gewonnen werden.

Ueberdies bewirkte die vielfach schlechte Dotirung oder versäumte Aufbesserung der Schulen, daß von Elisabeth herab bis auf die erste Hälfte dieses

[1] Carlisle I, 797. [2] II, 583—584.
[3] Z. B. Kirkby Lonsdale, Hexham.

Jahrhunderts fast alle Lehrer an kleineren Anstalten neben dem Schulamt noch eine Seelsorgestelle versahen und überdies noch eine Anzahl Studenten zu Verköstigung, Ueberwachung und Privatunterricht in ihr Haus aufnahmen. Dies konnte aber für ihre Thätigkeit in der Schule selbst nicht von günstiger Wirkung sein. Viele betrachteten das Schulamt nur als einen Durchgangspunkt zu mehr zusagender Stellung.

Nicht minder ungünstig wirkten die damals herrschenden allgemeinen socialen Verhältnisse. Einer der gründlichsten Forscher [1] über diese Periode schildert den damaligen Zustand in den Provinzen Englands als „einen Krieg der Eingeborenen gegen die Fremden, der Städte gegen das Land, der Besitzlosen gegen die Reichen und Mächtigen, kurz, einen Krieg aller gegen alle". Bei einem so fühlbaren Mangel gegenseitigen Wohlwollens war nichts gewöhnlicher, als daß die Nachbarn von dem Besuche der Schule ausgeschlossen wurden, daß man die Lehrer, welche Fremde aufnahmen, strenge bestrafte; daß eine Stadt die andere der tüchtigen Lehrer, welche sie hatte, zu berauben suchte. Gerade einige der tüchtigsten Lehrer aus dieser Periode waren solche Freunde des fahrenden Lebens, daß es sie nie lange an demselben Orte duldete. Bald hatten sie sich schroff mit den Curatoren überworfen uud suchten dann eine andere Stelle. Was man der Franke'schen Schule in Halle, den Schulen Württembergs im letzten Jahrhundert und anderen zum Vorwurf machte, daß der beständige Lehrerwechsel nachtheilig auf die Schüler einwirke, das hatte man auch an den Schulen unter Elisabeth auszusetzen [2].

Die unselige Kirchenpolitik der Königin, das Bestreben, eine Staatsreligion zu gründen, welche zwischen Katholicismus und Protestantismus die Mitte halten sollte, trug nicht wenig zum Verfall der Schulen und Universitäten bei. Infolge dieser Politik mußte die Regierung Front machen sowohl gegen die Katholiken wie gegen die strengen Protestanten (Puritaner) und sah sich genöthigt, die Männer beider Richtungen von allen Aemtern und Lehrstühlen zu verdrängen. Zuerst ging man gegen die zahlreichen Katholiken vor und entsetzte sie ihrer Lehrstellen. Später verfolgte man auch die Puritaner, die man anfangs begünstigt hatte. Eine Reihe großer Gelehrter und tüchtiger Schulmänner (wir nennen nur Allen, Campion, Parson, Stapleton) mußte England verlassen, einfach weil sie Katholiken waren. Mit derselben Kurzsichtigkeit wurden die

[1] H. Hall, Society in the Elizabethan Age. London 1887. p. 14.

[2] Daß es Ausnahmen gab, zeigt der Schulmeister von Fotheringhay, der 1589 starb, nachdem er 33 Jahre daselbst Lehrer gewesen war.

Puritaner verfolgt; man wartete nicht einmal ab, bis die anglikanische Kirche die nöthigen Lehrkräfte hatte, und kümmerte sich nicht um die für die Schulen so verderblichen Folgen. Das Spionirsystem, das unter Lord Burghley zu einer Kunst ausgebildet worden, wurde nun auch auf die Schulen ausgedehnt und hemmte jede freie Regung und Entwicklung.

Was lag näher, als daß die Schüler, anstatt ihre Aufgaben zu lernen, sich als Spione gebrauchen ließen, die Gesinnungen ihrers Lehrers belauerten und denselben, wenn er sie bestraft hatte, als Papisten oder Puritaner verschrieen! Mancher tüchtige Lehrer sah sich genöthigt, sein Amt aufzugeben und in einer andern Grafschaft, wo man die Gerüchte gegen seine Rechtgläubigkeit nicht kannte, oder im Ausland eine Beschäftigung zu suchen.

Das Schlimmste aber war, daß das religiöse Gezänk in die Schule hineingetragen, die Auswahl und Anstellung der Lehrer zur Sache der Partei und Politik gemacht wurde. Erzbischof Parker gründete die Schule von Stoke zu dem ausgesprochenen Zweck, „die vielen abergläubigen Gebräuche", d. h. das noch im Volke jener Gegend fortlebende katholische Bewußtsein, zu bekämpfen. Nicht anders war es mit der Thätigkeit, die der Dechant von St. Paul, A. Nowell, der Verfasser des reformirten Volkskatechismus, zu Gunsten der Schule entfaltete. Welche Leistungen man von der Mittelschule erwartete, spiegelt sich deutlich in den Statuten der Schule von Oundle[1], welche unter Elisabeth verfaßt wurden. Danach soll der Lehrer sein: „ein Magister artium, befähigt durch Wissenschaft, Lehrgabe und das richtige Verständniß von guter und wahrer Religion, so wie sie durch die weltliche Obrigkeit vorgeschrieben wird. Zu dieser soll er auch seine Schüler anleiten und soll solche Aussprüche der Heiligen Schrift ihnen einprägen, die am geeignetsten sind, sie zur Frömmigkeit zu führen: und er soll sie die Grammatik lehren, welche von Ihrer Majestät der Königin gutgeheißen ist, und die Formenlehre und die englischen Regeln; dies in der ersten Klasse. In der zweiten soll er sie Nowells kleinen Katechismus, und in der dritten desselben großen Katechismus lehren."

Bei all diesen schädlichen Einflüssen ist es nicht zu verwundern, daß unter Elisabeth die Leistungen der Schulen tief herabsanken. Selbst Carlisle, ein enthusiastischer Bewunderer Elisabeths, muß bei seiner großen Kenntniß der englischen Schulgeschichte dieses zugestehen.

[1] Carlisle II, 214—215.

„Im Jahre 1570", schreibt er[1], „mußte Bischof Horn von Winton seinen Canonikern in minoribus Aufgaben stellen, die noch unter den Anforderungen an die Leistungsfähigkeit eines gewöhnlichen Schulknaben standen. Der sehr niedrige Stand des öffentlichen Unterrichtswesens um die Mitte von Elisabeths Regierungszeit kann ferner aus einer Bestimmung ersehen werden, die Erzbischof Parker bei der Gründung von 3 Freiplätzen an der Universität Cambridge getroffen hat. Diese Freiplätze sollen besetzt werden aus den bedeutendsten Schulen der Grafschaften Kent und Norfolk, und zwar ‚durch die besten und fähigsten Schüler, die wohl unterrichtet sind in der Grammatik, und — wenn es möglich ist, solche, die im Stande sind, ‚einen [lateinischen] Vers zu machen'". Bei der Bedeutung, welche in der damaligen Welt der Philologen und Schulmänner den lateinischen Versen allgemein beigelegt wurde, war dies allerdings ein großes Armuthszeugniß.

Es mag sein, daß gerade dieser Niedergang der classischen Studien Parkers Nachfolger Grindall bei seiner Schulstiftung zu St. Bees 1583, und Erzbischof Sandys von York bei der von Hawkshead 1588 geleitet habe. Sandys verlangt in seinen Statuten[2], daß jährlich vor den Weihnachts- und Osterferien die tüchtigsten Zöglinge der Schule Reden, Briefe und lateinische oder griechische Verse anfertigen sollten zur Uebung. Grindall aber gibt eingehende Vorschriften über die Autoren, die gelesen werden sollen[3].

„Der Lehrer soll die gut Beanlagten und diejenigen, die gute Fortschritte machen, ermuthigen durch Lob und Beförderung zu besseren Plätzen, und soll die Trägen und Zurückbleibenden tadeln und tiefer setzen, damit dieselben entweder durch Liebe zum Lob oder aus Furcht vor Beschämung angestachelt werden, zu lernen und aus ihren Büchern Nutzen zu ziehen. Vor allem soll er dahin streben, daß seine Schüler Fortschritte machen in der lateinischen und griechischen Grammatik, und um diesen Zweck zu erreichen, soll er sie in den besten Autoren beider Sprachen, soweit dieselben ihrem Verständniß angepaßt sind, einüben, — vorausgesetzt immer, daß das erste Uebungsbuch, das sie in lateinischer oder griechischer Sprache lesen, der Katechismus sei, wie er von der öffentlichen Obrigkeit in den genannten Sprachen vorgeschrieben ist. Und wir wollen, daß sie denselben auswendig lernen, damit sie mit der Kenntniß der Sprachen auch ihre Pflichten gegen Gott und Menschen kennen lernen. Nur die folgenden Bücher sollen in der Schule gelesen werden[4], es sei denn, daß später einmal von der zuständigen Obrigkeit anders verfügt werde:

[1] T. I, p. XXVII. [2] Carlisle I, 659. [3] L. c. I, 157.

[4] Auch Lord Wharton hatte für seine Schulstiftung zu Kirkby Stephen 1566 die Autoren statutengemäß vorgeschrieben: Die „10 Gebote" in der lateinischen officiellen Ausgabe, Cato, Aesops Fabeln, Cicero (De officiis, De amicitia, De senectute), Sallust, Virgil und Terenz. Auf das Griechische hatte er verzichtet.

Das ABC in Englisch,
Der von der Obrigkeit vorgeschriebene englische Katechismus,
Psalter und Book of Common Prayer, } englisch,
Das Neue Testament, }
Die Grammatik der Königin mit der Formenlehre,
Der kleine lateinische Katechismus, wie er öffentlich vorgeschrieben,
Die „Confabulationes pueriles“,
Aesopi Fabulae.

Autoren in Prosa:

M. T. Cicero {
Epistolae Minores Selectae,
Officiorum } Lib.
De amicitia } Lib.
De senectute } Lib.
Tusculanorum Quaestionum } Lib.
Orationes und beliebige seiner Werke.

Sallustius,
Justinus [1],
Commentarii Caesaris,
Q. Curtius.

In Versen:

Disticha Catonis,
Terrentius,
Virgilius,
Horatius,
Ovidii Metamorphoses,
Ovidius, De tristibus.
B. Mantuanus,
Pallurgenius [2],
Buchanani Scripta [3],
Sedulius,
Prudentius.

Die griechische Grammatik von Cleonard [4] oder eine andere allgemein zugelassene.

Der kleine griechische Katechismus in der staatlich vorgeschriebenen Ausgabe und beliebige andere griechische Autoren.

Unter diesen Büchern soll der Lehrer die Auswahl haben, für die einzelnen Klassen gebrauchen oder nicht gebrauchen, welche er will. Nur darf die Formenlehre, die Grammatik der Königin und der genannte Katechismus nicht weggelassen werden. Auch darf der Lehrer bei den Schülern keine schlechten oder abergläubischen Bücher oder Balladen dulden.“

---

[1] Marcus Junianus Justinus, römischer Geschichtschreiber, d. h. Verfertiger eines Auszuges aus den Historiarum Philippicarum libri XLIV des der Augusteischen Periode angehörigen Pompejus Trogus, lebte wahrscheinlich im zweiten Jahrhundert; sein Werk wurde zum erstenmal gedruckt zu Rom 1470. Fr. Rühl, Die Verbreitung des Justinus im Mittelalter. Leipzig 1871.

[2] Gemeint ist ohne Zweifel das Lehrgedicht des italienischen Häretikers Marcello Palingenio (Pier Angelo Manzolli) aus Stellata bei Ferrara: M. Palingenii Stellati Zodiacus vitae. Hoc est de hominis vita, studio ac moribus optime instituendis libri XII. Basil. 1537. Es ist voll giftiger Ausfälle gegen Papst, Mönche u. s. w., soll aber nicht ohne formelle Schönheit sein. 1832 wurde es in Leipzig durch C. Weiße neu herausgegeben.

[3] Georg Buchanan, schottischer Humanist, geb. 1506, ein entschiedener Bekämpfer des Christenthums überhaupt. Vgl. Bellesheim, Geschichte der katholischen Kirche in Schottland. II, 153 ff.

[4] Die Institutiones absolutissimae in graecam linguam des Nicol. Clenard, die in Löwen 1530 zuerst erschienen.

Trotz aller Statuten waren es aber nicht jene bischöflichen Gründungen und auch nicht die des Lord Wharton, die später zu Ansehen und Berühmtheit gelangten, sondern in der großen Zahl der Schulen aus der Aera Elisabeths ragen vier andere hervor: die „großen" öffentlichen Schulen Westminster, Merchant Taylors, Rugby und Harrow.

Eine kurze Geschichte derselben wird einen Einblick in die damaligen Verhältnisse und einen ungefähren Maßstab bieten für die Verdienste Elisabeths um die Schule überhaupt.

Unter den großen Benediktiner-Abteien Englands war kaum eine reicher und angesehener als die Abtei Westminster. Dieselbe wurde 1540 nicht einfach aufgehoben, sondern in ein Domherrenstift verwandelt, zu dessen erstem Dechanten Heinrich VIII. den früheren Abt Benson bestellte. Das neu errichtete Kapitel hatte die Verpflichtung, eine jährliche Summe von 400 Pfd. St. auszuwerfen für die Besoldung von je 5 Professoren an den Universitäten Cambridge und Oxford und den Unterhalt von 20 Studenten. Das Kapitel zog es vor, dem Dreifaltigkeitscolleg in Cambridge und Christ-Church in Oxford Ländereien von entsprechendem Werthe zu überlassen. Die schon seit alter Zeit blühende Schule[1] ließ man fortbestehen. Unter Eduard VI. suchte der als eifriger Protestant bekannte Alexander Nowell seine Schüler für die neue Lehre zu gewinnen, mußte aber unter Maria seine Stelle aufgeben und, da er sich stark compromittirt hatte, sein Heil in der Flucht suchen. Die Königin Maria stellte die Abtei wieder her und ernannte den ebenso gelehrten als frommen Feckenham zum Abt. Nach dem Tode Maria's ließ die neue Königin von ihrem Parlament das Eigenthum der neu gestifteten Klöster und somit auch das von Westminster sich zusprechen. An die Stelle der Benediktiner trat wiederum das Kapitel, das verpflichtet wurde, nach dem ursprünglichen Plane Heinrichs VIII., einen Ober- und Unterlehrer anzustellen und 40 Freischüler zu unterhalten. Die günstige Lage in der Hauptstadt trug nicht wenig zum Aufblühen dieser Anstalt bei. Nach den Statuten sollten außer den 40 Freischülern (Kings Scholars) noch 80 Tagesschüler zugelassen werden. Diese Zahl wurde aber infolge des Zudranges bald überschritten. Die Hilfslehrer, welche man in Anbetracht der stets wachsenden Schülerzahl anstellen mußte, wurden jedoch nicht von dem reichen Domkapitel besoldet, sondern waren ausschließlich auf den Ertrag des Schulgeldes angewiesen. Der zweite Dechant, Goodman,

---

[1] Our Public Schools p. 90; Carlisle II, 101.

setzte es vermöge seines Einflusses am Hofe durch, daß er neben seiner Stelle als Dechant noch die Präbende Chiswick erhielt, damit die Studenten beim Ausbruch einer ansteckenden Krankheit, wie solche damals häufig vorkamen, sich nach dieser gesunden Oertlichkeit begeben könnten. Von dieser Zeit an war jeder Dechant von Westminster zugleich Präbendar von Chiswick.

Die Handelsschneider-Schule (Merchant Taylors School[1]) verdankt ihre Entstehung dem eifrigen Katholiken Sir Thomas White[2], welcher unter Maria das St. John's College in Oxford gegründet hatte. Als Mitglied der Gesellschaft der Handelsschneider beantragte er die Gründung einer Tagesschule. 100 Schüler sollen nach der Absicht der Stifter unentgeltlichen Unterricht erhalten; weitere 50 sollen, sofern sie arm und gut veranlagt sind, $2^1/_2$ Schilling jedes Quartal zahlen; dagegen müssen die Söhne der Reichen jedes Quartal 5 Schillinge Schulgeld bezahlen. Im ganzen sollten aber nicht mehr als 250 Schüler zugelassen werden. Das Lehrpersonal bestand aus einem Oberlehrer und drei Unterlehrern, von denen wieder der Chief-Usher eine gewisse Autorität über die zwei Under-Ushers übte. Richard Hill, ein Mitglied der Genossenschaft, gab 500 Pfd. St. für den Bauplatz. Sir Thomas White aber gründete 37 Stipendien in St. John's College, welche armen Studenten die Möglichkeit gewährten, ihre Studien an der Universität fortzusetzen. Bei Abfassung der Statuten haben die Statuten Colets als Muster vorgeschwebt.

Die Schule ist nicht dotirt und wird ganz von der Genossenschaft der Handelsschneider unterhalten, deren Mitglieder dafür das Recht haben, Candidaten vorzuschlagen. Die an den Universitäten Oxford und Cambridge ausschließlich für die Schüler dieser Schule gestifteten Stipendien sind zahlreich. Das Eintrittsgeld beträgt 4 Pfd. St., das Schulgeld jährlich 12 Pfd. St. und 12 Sh.

Während der Regierung Elisabeths waren Rugby und Harrow, die gegenwärtig Eton und Winchester in mancher Beziehung überflügelt haben, unbedeutende Provinzialschulen. Lawrence Sheriffe, ein Materialienhändler in London, hatte seinen Freunden Harrison und Field seine Güter in der

[1] Bisson I, 323.

[2] Es wäre eine lohnende Aufgabe, zu untersuchen, wie viele der Stiftungen unter Elisabeth und den Stuarts von erklärten oder auch verdeckten Katholiken ausgingen. Die Zahl ist weit bedeutender, als man gewöhnlich annimmt. Die Wadhams, Foljame und viele andere um Schulstiftungen verdiente Familien waren katholisch. Es war die Zeit, da man noch durch die Stuarts Wiederherstellung der alten Religion hoffte.

Grafschaft Warwick unter der Bedingung überlassen, daß dieselben ein Schul- und Armenhaus in Rugby bauen und unterhalten sollten, und seine Frau nebst den beiden Freunden als Curatoren dieser Stiftung ernannt. Zum Glücke für Rugby änderte Sheriffe sein Testament im August desselben Jahres, widerrief mehrere der gemachten Legate und hinterließ auch noch den dritten Theil seines Besitzthums in Middlesex, den er anfänglich seiner Schwester zugedacht hatte, der neu zu gründenden Schule. Harrison starb bald nach seinem Freunde Sheriffe. Field aber, der beide überlebte, hielt sich an das erste Testament, eignete sich einen Theil des der Schule überlassenen Landes an und ließ es zu einem Proceß kommen, der erst im Jahre 1601 zum Austrag kam. Die Entscheidung zu Gunsten der Schule scheint nichts gefruchtet zu haben, denn erst 1614 wurden die unrechtmäßigen Besitzer der in der Nähe Rugby's gelegenen Güter zur Zurückgabe und zum Schadenersatz verpflichtet. Das Pfarrland und der Zehnte in Brownsover sollten erst nach Ableben Hawkins', des Schwagers des Stifters, an die Schule kommen, Hawkins sollte jedoch einen jährlichen Pachtzins von etwa 14 Pfd. St. entrichten. Sein Sohn und Erbe war wohl bereit, den Pachtzins zu zahlen, weigerte sich aber, die Güter herauszugeben, und verkaufte dieselben an den Squire Edward Boughton, der erst 1653 von der republikanischen Regierung verurtheilt wurde und dem College die entrissenen Güter wieder geben mußte. Das lange Processiren und die daraus sich ergebende Unsicherheit verhinderte das Aufblühen der Schule, die den Ruf, den sie in neuerer Zeit erlangt hat, fast einzig den berühmten Schulmännern Thomas Arnold und Dr. Temple (gegenwärtig Bischof von London) verdankt.

Harrow, ein etwa 10 englische Meilen von London entferntes Dorf, hatte eine alte von dem Erzbischofe von Canterbury unterhaltene Schule, die noch unter Maria bestand. Roper erzählt in einem Briefe an seinen Vetter[1], nach dem Tode seines Vaters sei die Königin Maria in ihr Haus gekommen, hätte seine weinende Mutter aufgerichtet und ihr versprochen, sie wolle für die Erziehung der Kinder sorgen. Zwei der Knaben habe sie dann in die Schule nach Harrow geschickt. Unter Elisabeth scheint die Schule verfallen zu sein, denn John Lyon, ein begüterter Bürger, faßte den Entschluß, eine Schule in Harrow von neuem zu begründen (de novo erigere) 1571 und einen Theil seiner Besitzungen für diesen Zweck anzuweisen. Während seiner Lebzeiten geschah wenig; auch nach

[1] Bei Thornton p. 383.

seinem Tode 1592 konnte man an den Bau eines Schulhauses nicht denken, weil seine Frau, die erst 1608 starb, die Nutznießung des Vermögens hatte. Nach den Statuten sollten der Ober- und Unterlehrer unverheiratet sein. Den Curatoren wurde ferner ans Herz gelegt, 30 gelehrte und fromme Predigten in der Dorfkirche halten zu lassen (bis hinab auf die Neuzeit mußten die Studenten dem Gottesdienst in der Pfarrkirche beiwohnen) und dem Prediger oder den Predigern 6 Sh. 8 d. für jede Predigt zu zahlen. Gewöhnlich hielten die Lehrer diese Predigten, welche aber nach der Unart jener Zeit polemischer Natur waren und weit mehr den Fanatismus als die religiöse Erbauung förderten. Der Bau der Schule begann 1608, die Eröffnung fand erst 1613 statt. Im Jahre 1615 wurde die Zahl der Freischüler auf 40 fixirt und der Ankauf folgender Bücher beschlossen[1]: Riders Wörterbuch, Calepins Wörterbuch, Coopers Wörterbuch, Ovid mit Commentar, Virgil mit dem Commentar des Servius, Demosthenes und Aeschines, endlich das Wörterbuch von Scapula und eine englische Bibel. Es ist dies bezeichnend für den damaligen Stand einer englischen Schule. Es scheinen die allernöthigsten Bücher gefehlt zu haben. Aber das Hervortreten einiger griechischen Autoren deutet doch bereits auf das im Laufe dieses 17. Jahrhunderts bevorstehende Wiederaufblühen der hellenistischen Studien in England, die einst, vor dem Ausbruch der Reformation, der sel. Joh. Fisher und seine Freunde so eifrig zu fördern gesucht hatten.

---

[1] Thornton p. 81.

6. Das Schulleben im 16. Jahrhundert.

In den meisten protestantischen Ländern trat kraft der neuen Theorie vom Landeskirchenthume der Staat an die Stelle der Kirche, übte die Regierung die meisten Functionen aus, welche früher den einzelnen Körperschaften oder religiösen Orden zugewiesen worden waren, wie Bau und Dotirung von Schulen, Anstellung und Entlassung von Lehrern, Fixirung ihres Gehaltes, Studienordnung, Schuldisciplin 2c. Da der Landesherr zugleich Oberhaupt der Landeskirche war, so verstand sich die Verstaatlichung der Schule von selbst, und die Geistlichen, die im Grunde nichts waren als Staatsbeamte, hatten um so weniger Grund zur Klage, als ihnen die Befugniß eingeräumt war, die Schulen zu inspiciren und Lehrer, deren Rechtgläubigkeit verdächtig war, zu entfernen, überhaupt über die Reinerhaltung des Glaubens zu wachen. In England waren die Verhältnisse weit günstiger für die Staatskirche als in anderen protestantischen Ländern, denn die Schulen standen ganz unter der Leitung der Geistlichkeit, die auf diesem Gebiete völlig freie Hand hatte. Wenn trotzdem so wenig für die geistige und religiöse Bildung des Volkes geschah, so trägt die anglikanische Kirche, welche fast drei Jahrhunderte das Unterrichtsmonopol besaß, die Hauptschuld.

Es wäre vor allem die Pflicht der Bischöfe und der Collegiatstifte gewesen, für die Erziehung der ärmeren und der niedrigen Mittelklasse zu sorgen; die Lehrer der Lateinschulen, die ja durchgängig Geistliche waren, anzuhalten, auch solche Knaben in die Schule aufzunehmen, die kein Schulgeld bezahlen konnten; die Freiplätze den wirklich Armen, nicht den Reichen, welche von irgend einem Magnaten empfohlen waren, zu verleihen, oder wenigstens in der Wahl der Candidaten mehr Rücksicht auf Sittlichkeit, gute Anlagen und erworbene Kenntnisse zu nehmen als auf Abstammung und Empfehlungen. Die Staatskirche, respective ihre Bischöfe, ließen die Curatoren und Lehrer der Anstalten gewähren und thaten gerade so wenig für die Schulen als die Regierung. Sie scheinen keine Ahnung gehabt

zu haben, daß, wer die Kindererziehung in Händen hat, sich einen dauernden Einfluß auf das heranwachsende Geschlecht sichert. Damit soll aber keineswegs der Regierung jeder Vorwurf erspart werden, die in so ungerechter und dabei in so radikaler Weise die frommen Stiftungen eines frühern Geschlechtes sich angeeignet hatte. Aermere, durch die mißlichen Zeitumstände herabgekommene Städte (ihre Zahl war groß) hätten jedenfalls einen Regierungszuschuß erhalten sollen, wenn man das confiscirte Kirchengut ihnen nicht überlassen wollte. Statt dessen kam es vor, daß Schulen an Orten ganz eingingen, wo sie absolut nothwendig gewesen wären. Dagegen war es zweifelsohne eine Anomalie, in Winchester, Eton und anderwärts neben der Schule die Collegiatstifte fortbestehen zu lassen. Den Gründern dieser Stifte war der feierliche katholische Gottesdienst eine Hauptsache gewesen; nach ihrer Ansicht konnten die Knaben, welche sich auf den geistlichen Stand vorbereiteten, nicht früh genug mit den Ceremonien und kirchlichen Bräuchen bekannt gemacht werden, um ihnen Liebe und Ehrfurcht für dieselben einzuflößen. Die schönen Künste erhielten erst durch den Gottesdienst, in dem sie Verwendung fanden, die höhere Weihe. Wie die Schule den Geist mit Kenntnissen bereicherte, so bildete die Musik in der Kapelle, die schönen Gemälde und Statuen 2c. den Geschmack. Für den einfachen anglikanischen Gottesdienst genügte ein Prediger oder Kaplan, nach Abschaffung der Messe und Beichte brauchte man keine Präbendare mehr. Aber weil man Sinecuren für die Söhne der Reichen haben wollte, ließ man die Stifte fortbestehen. Den Präbendaren war durch die Statuten ein gemeinsames Leben vorgeschrieben, ein inniger Verkehr mit den Scholaren war vorausgesetzt. Seitdem jedoch dieselben heiraten durften, hörte das gemeinsame Leben und der Verkehr mit den Schülern von selbst auf. Sie waren nur noch eine Art von Curatoren, welche über die Verwendung der Einkünfte zu entscheiden hatten. Die Verwaltung der Güter und Einkünfte fiel dem Schatzmeister (Bursar) zu, nicht wie in Deutschland dem Director der Lehranstalt.

Muster und Vorbild für fast alle größeren Schulen Englands waren von jeher die berühmten Collegien von Winchester und Eton, in deren Leben und Treiben daher das Schulleben der gesammten Nation sich spiegelt. An beiden bestand das Collegiatstift neben dem Vorstand aus 10 der genannten Präbendare (Fellows) und mehreren Clerikern für die gottesdienstlichen Verrichtungen. Das Alumnat war für je 70 Schüler bestimmt, welche Wohnung, Kleidung, Kost und Unterricht unentgeltlich erhielten. Außerdem war eine Anzahl von Chorknaben in das Haus auf-

genommen, die, wenigstens in Winchester, bei Tisch aufzuwarten hatten. Neben den Stipendiaten (Scholars, Collegers) konnten auch andere an dem Unterrichte theilnehmen, welche hinreichend bemittelt waren, die Studienkosten selbst zu bestreiten. Sie wohnten beim Vorstand oder den Mitgliedern des Collegiums im Stiftsgebäude selbst und speisten mit den Collegers gemeinsam im großen Speisesaale (der Hall), daher auch ihr Name „Commoners“ (= Commensales). Aus den Schülern der oberen Klassen wurde eine größere Anzahl zu Präfecten gewählt, die in und außer dem Hause die Aufsicht führten und auch beim Unterricht für die jüngeren Knaben mithalfen.

Der Hauptlehrer (Headmaster) wurde von dem Vorsteher und den Fellows gewählt, ebenso der Unterlehrer (Usher = Hostiarius), welche nicht nur die Schüler in der Schule zu unterrichten, sondern auch nach der Schule das Privatstudium derselben zu überwachen und die Disciplin zu handhaben hatten. Sie sollen einen unbescholtenen Ruf und die für den Unterricht nöthige Kenntniß und Lehrgabe besitzen und können, wenn sie den an sie gestellten Anforderungen nicht entsprechen, entlassen werden. Der Gehalt derselben war sehr niedrig. So erhielt in Winchester der Oberlehrer bloß 10 Mark jährlich außer Kost, Wohnung und Tuch für Kleidung, während der Unterlehrer außer Kost und Wohnung nur 5 Mark (1 Mark = 13 Sh. 4 d.) und 5 Ellen Tuch empfing[1]. Die Hauptlehrer hatten meist verschiedene Mittel, ihren Gehalt zu erhöhen; der Unterleheer dagegen fand es schon schwerer, wenn er nicht irgendwo ein kirchliches Beneficium erhielt. Die Aufmerksamkeit des Lehrers war im besten Falle getheilt, und nur wenige Lehrer waren so ideal angelegt, daß sie auf das Amt, das ihnen weniger einbrachte und seiner Natur nach sehr beschwerlich war, mehr Fleiß verwandten als auf einträglichere Beschäftigungen.

Die Stipendiaten wurden nach Einführung der Reformation nicht mehr, wie es die Stiftung wollte, aus der Klasse der Armen und Unbemittelten genommen, sondern aus den höheren Klassen. Das von den Statuten vorgeschriebene Examen war nur noch eine Posse. Der Candidat, welcher gute Empfehlungen hatte, war vorherbestimmt, seine Antworten mochten ausfallen, wie sie wollten. Welcher Art die Fragen waren, zeigt folgendes Beispiel. In Winchester wurden die Bewerber um eine Freistelle (man nannte sie spottweise „Leuchter“) in den großen Saal gerufen. Jeder derselben las und erklärte ein Stück aus dem Autor,

---

[1] Adams p. 48.

den er selbst gewählt, und leierte ab, was man ihm vorher eingetrichtert hatte. Da er nach den Statuten beim Gesang in der Kapelle mitzuwirken hatte, fragte man den Candidaten, ob er auch singen könne, was derselbe natürlich bejahte, da die Examinatoren keinen weitern Beweis seiner musikalischen Ausbildung verlangten, als die Hersagung des Verses „All people that on earth do dwell“ [1].

Lehrer, welche sich mit ganzer Hingebung dem Unterricht so schlecht vorbereiteter, an regelrechtes Studium nicht gewöhnter junger Leute gewidmet hätten, müßten heroische Tugend besessen haben, die man nicht bei jedem Lehrer ohne weiteres voraussetzen darf. Wenn aber ein Lehrer nicht überaus anregend ist und seine Begeisterung für das Studium den Schülern mitzutheilen vermag, dann werden die letzteren nur um so größere Apathie an den Tag legen, besonders wenn sie wissen, daß man Universitätsstipendien durch Gunst und Empfehlungen erhalten kann, daß daher angestrengte Arbeit ganz unnöthig ist. Dies waren nicht zu läugnende Uebelstände in den damaligen Schulen Englands.

In dem lateinischen Gedichte „De Collegiata Schola Wiccamica“ hat uns der Oberlehrer des Collegs in Winchester, Christopher Johnson, als Zeitgenosse eine ausführliche Beschreibung des Schullebens zur Zeit Eduards VI. gegeben, die durch den Bericht Malims über Eton College bestätigt und zum Theil ergänzt wird [2]. Beim Glockenzeichen (Sommer und Winter um 5 Uhr) verkündete der Präfect des Schlafzimmers, es sei Zeit zum Aufstehen. Noch bevor sie sich anzogen, sangen die Schüler eine Auswahl lateinischer Psalmen; darauf brachten sie ihren Alkoven in Ordnung, kämmten ihr Haar, machten ihr Bett. Im Jahre 1540 ließ der Dechant Fleshmonger einen eichenen Fußboden legen und Bettstellen anschaffen. Vorher lagen die Schüler auf einem Bündel Stroh, das sie auf der Steinflur ausgebreitet hatten. Waschbecken gab es bis herab auf dieses Jahrhundert nicht; man wusch sich an der Pumpe, darauf verrichteten die Schüler ihre Privatandacht; um $5^1/_2$ Uhr mußten sie in der Kapelle sein. Zwei Präfecten mußten sehen, ob alle erschienen, ob alle ihre Bücher hätten, und darüber wachen, daß niemand schwatzte oder sich minder anständig benahm. Um 6 Uhr ging man in die Schule, ein großes Zimmer mit drei Fenstern. Die Sitze der 18 Präfecten waren höher als die der übrigen Schüler, damit sie dieselben überwachen könnten.

---

[1] Adams p. 51.

[2] Bei Adams p. 83—87; Malims Bericht bei Lyte p. 134.

Sie befanden sich auf der Südseite, auf der Nordseite hing eine große Weltkarte, auf der Westseite las man das berühmte Motto Wykehams „Manners makyth Man“ (Gesittung macht den Mann). Einen Ofen hatte man nicht; die Sonnenwärme und der warme Athem der vielen Knaben, welche mit einiger Unterbrechung von 6—3 Uhr in dem Schulraum zusammengepfercht waren, ersetzte das Kaminfeuer. Um 9 Uhr läutete die Glocke zum Frühstück; ein Diener reichte das Brod herum, der andere schenkte das Bier ein, welches in dem Speisezimmer (Hall) eingenommen wurde. Nach dem Frühstück gab der Präfect des Speisezimmers das Zeichen zum Hinuntergehen. Danach folgte eine weitere Schulstunde von 11—12 Uhr, um 12 Uhr war das Mittagessen. Einer der Präfecten betete das Tischgebet und andere Präfecten beteten die Responsorien. Der Präfect des Zubers (Prefect of tub) vertheilte die Gerichte an die einzelnen Tische; der Präfect des Speisezimmers wurde zuerst bedient, nach ihm die anderen; der jüngste unter den jedem Tisch zugetheilten Schülern zerschnitt das aufgetragene Stück Fleisch in gleiche Portionen und goß Bier in die großen ledernen Kannen (jacks). Während des Mittagessens las man ein Kapitel aus dem Alten Testament in englischer Sprache, nach dem Essen wurde gebetet. Nach den Studenten aßen die Diener und Chorknaben. Die Studenten mußten um 2 Uhr wieder in der Schule sein, die bis 5 Uhr dauerte. Um $3^1/_2$ Uhr war eine Unterbrechung von einer Viertelstunde, in der man Brod und Bier austheilte; um 5 Uhr war Abendessen, das gewöhnlich in Hammelfleisch bestand. Von einer Erholung nach dem Abendessen scheint keine Rede gewesen zu sein, man zog sich in den Studiensaal zurück bis 8 Uhr, der Vesperzeit. Nach der Vesper (evensong) ging man zu Bette.

An Dienstagen und Donnerstagen ging man auf den Berg, wenn das Wetter günstig war, oder auf die Wiesen oder zum Feuer im Speisesaal, statt in die Schule, wenn der Oberlehrer mit den Schülern zufrieden war. Auf den Berg gingen die Schüler zwei und zwei und kehrten in derselben Ordnung zurück. Das Wurfscheibenspiel, Hand- und Fußballspiel waren die hauptsächlichsten Vergnügungen. Spiele und athletische Uebungen fanden jedoch nicht dieselbe Pflege wie in der Neuzeit; in manchen Schulen, z. B. Harrow, wurde nur Rennen, Handball und Schießen erlaubt [1], ebenso in Merchant Taylors, wo außer dem Schießen mit dem langen Bogen, Springen und Ringen auch das Schachspiel gestattet war.

[1] Carlisle II, 137.

Wer um Geld spielte, wurde aus dem Colleg entlassen [1]. Die Ferien waren meist sehr kurz; freie Tage wurden in einigen Anstalten selten gegeben.

Die Weihnachtsferien wurden in Schulen wie Westminster durch Darstellungen auf der Bühne gefeiert. Man legte besondern Werth auf die Aufführung der Stücke und lud die Eltern der Schüler und ehemalige Zöglinge dazu ein. Ob Plautus' Komödien, die man nicht einmal purgirte, sich für die sittliche Bildung der Jugend eigneten, daran dachte man nicht. Das Publikum war durch die Dramatiker, die unter Elisabeth blühten, so sehr an Verhöhnung der Sittlichkeit gewöhnt, daß es an den Aufführungen der Schüler keinen Anstoß nahm. In den gleichzeitigen Schulen katholischer Länder, namentlich bei den Jesuiten, suchte man durch den religiösen Inhalt der Stücke die Liebe zur Tugend und Frömmigkeit zu wecken. Daneben sollten dann allerdings die Studenten auch an einen freien Vortrag sich gewöhnen und sich praktischer in den Regeln des Anstandes und feiner Sitten üben. In Westminster, Shrewsbury und anderen Collegien Englands erstrebte man jedoch nichts mehr als Aneignung der lateinischen Conversationssprache, Gewandtheit im Vortrag und glatte Sitten, traf aber keine Vorkehrungen gegen die Gefahren, welche aus der Aufführung ganz profaner, ja ungeeigneter Stücke hervorgehen konnten. Obgleich Männer wie Oldham, der Gründer der Schule in Manchester, und Colet, der Gründer der Paulsschule, die Hahnenkämpfe und andere Spiele, welche von Thierquälerei unzertrennlich waren, strenge untersagt hatten, so benützten manche Lehrer dieselben als Einkommensquelle, natürlich mit Zustimmung der Curatoren. Um Fastnacht brachten die Schüler dem Lehrer die „cock-pennies", d. h. ein Honorar, wodurch sie seine Zustimmung zu den Hahnenkämpfen erkauften. In der Schule Hartlebury in der Grafschaft Worcester wurde 1564 in den Verordnungen der Schule bestimmt [2]: „Der Profit aus den Hahnenkämpfen und den in der Schule üblichen Trinkgelagen solle dem Lehrer zufallen." „In der Schule Wye wurde der am Feste des hl. Nicolaus freiwillig dargebotene ‚Hahnenpfennig' als eine Einkommensquelle betrachtet." [3] Noch im Jahre 1802 wurden in Lancaster $^7/_{12}$ des „Hahnenpfennigs" dem

---

[1] Carlisle II, 586.

[2] L. c. II, 759. In vielen Schulen fiel der „Hahnenpfennig" dem Unterlehrer zu, der dafür aber den Schülern ein Festmahl geben mußte. Eine entsprechende Abgabe bezog der Oberlehrer auf das Fest St. Michael, das nutt-money (Nußgeld). L. c. I, 676 note.

[3] L. c. I, 633.

Oberlehrer und $^5/_{12}$ dem Unterlehrer überlassen [1]. In Wreay in der Grafschaft Cumberland herrschte folgender Gebrauch [2]: Am Fastendienstag fand ein Wettkampf statt. Drei Wochen vorher bestimmten die Schüler zwei ihrer Mitschüler, deren Eltern bereit waren, die Kosten zu tragen, zu Anführern. Sobald der Lehrer in die Schule gekommen, warfen sie ihre Mützen in die Höhe und begrüßten denselben mit dem Zuruf: „Dux! Dux!“ Nach einem frühen Mittagessen am Fastendienstag marschirten die zwei Anführer, begleitet von ihren Freunden und Mitschülern, in Procession von ihren Wohnungen zur Gemeindewiese, wohin jeder drei Hähne mitbrachte. Demjenigen, dessen Hahn siegte, wurde die Glocke an den Hut befestigt, die von dem einen Anführer zu dem andern wanderte, je nachdem das Glück wechselte.

Ein anderes Vergnügen bestand darin, daß man mit einem kurzen, dicken Stock (cockstele) nach einem lebendigen Hahne warf, der bis zum Hals in der Erde begraben war.

Die Spiele im 16. Jahrhundert waren nicht so mannigfaltig und unterhaltend als die Spiele unserer Tage; das Schlagballspiel, Bootrennen, Schwimmen waren verhältnißmäßig sehr selten; Hin- und Herrennen, Spazierengehen waren in manchen Schulen die einzigen körperlichen Uebungen, welche man kannte. Das Schulleben würde überaus langweilig gewesen sein, wenn die Schüler nicht in allerlei Jugendstreichen Entschädigung gesucht hätten.

---

[1] Carlisle I, 667. [2] L. c. I, 205.

7. Die öffentlichen Schulen im 17. Jahrhundert.

Die Dynastie der Stuarts wandelte viel mehr in den Fußstapfen Heinrichs VIII. und Elisabeths, als man gewöhnlich annimmt. Wie diese früheren Träger der englischen Königskrone, so ließen sich auch die Stuarts von den Collegien festlich empfangen und bewirthen; wie die Tudors benützten sie ihren Einfluß, um ihre Günstlinge in einträgliche Aemter einzudrängen oder Geschenke von den Curatoren zu erpressen. Jakob I. war infolge maßloser Freigebigkeit gegen seine Günstlinge in beständiger Geldverlegenheit; Karl I. litt bisweilen buchstäbliche Noth wegen seines Streites mit den Parlamenten, die nur unter der Bedingung, daß man die von ihnen gerügten Beschwerden abstelle, Subsidien gewähren wollten. Beide Herrscher konnten unter diesen Umständen nur wenig für die Schulen thun und mußten Privatleuten oder Corporationen die Gründung von Schulen und Hebung des Unterrichts überlassen. Die Zustände hatten sich unter den Stuarts eher verschlimmert als verbessert. Die Vertreter der Nation hatten zwar ihre Freiheit und Selbständigkeit wieder gewonnen und waren weit entfernt, wie vordem willenlose Werkzeuge der Regierung zu sein; auf der andern Seite war aber die Erbitterung und der gegenseitige Haß der religiösen und politischen Parteien im Zunehmen begriffen und bedrohte England mit einem Religions- und Bürgerkrieg, der 1640 wirklich ausbrach und während 20 Jahren dem Lande die schwersten Wunden schlug. Für den höhern Unterricht an den Mittelschulen waren die Zeiten entschieden ungünstig, denn ein großer Theil der Nation, die Puritaner sowohl als die Katholiken, waren von den Schulen praktisch ausgeschlossen. Die Katholiken sandten ihre Kinder in die durch die Munificenz der Päpste und Könige Spaniens errichteten und unterhaltenen Collegien des Continents, die Puritaner aber hielten Privatlehrer oder vernachlässigten die wissenschaftliche Erziehung ihrer Kinder. Da die Verfolgung dieser dissentirenden Religionsparteien jetzt systematisch und consequent betrieben wurde, nicht stoßweise und mit Unterbrechungen wie unter Elisabeth, so wurden ihre

Wirkungen viel tiefer empfunden. Die Strenge und Pedanterie, mit der das Sternkammergericht und der High-Commission-Court (Obergerichtshof) vorgingen, erbitterte die Gemüther noch mehr als die von beiden Gerichtshöfen auferlegten Strafen und trieb eine große Anzahl von Männern den Republikanern in die Arme, die sonst eine Stütze des Thrones geworden wären.

Die höheren Studien an den Universitäten litten weniger unter den mißlichen Verhältnissen als der Unterricht an den Mittelschulen; denn gerade in diesem Jahrhundert hat England große Theologen, Alterthumsforscher und Philologen aufzuweisen, aber nur wenige Schulmänner. Busby ist fast der einzige wirklich bedeutende Lehrer des Jahrhunderts; fast alle übrigen begnügten sich, die alten Geleise auszutreten, lateinische Sätze zu construiren und zu erklären und Verse machen zu lassen. Savile, der berühmte Herausgeber des hl. Chrysostomus, war zwar Propst von Eton-College, war jedoch mit seinen schriftstellerischen Arbeiten zu sehr beschäftigt, als daß er für Hebung des Unterrichts etwas hätte leisten können. Auch Laud, der Vielseitige, in alles sich Einmischende, zeigte für die Mittelschulen nicht dasselbe Interesse wie für die Universitäten. Positiv schädlich war der Versuch, in den Schulen neben dem Hebräischen noch das Chaldäische und Arabische einzuführen, denn dadurch wurden nur Vielwisserei und Oberflächlichkeit befördert.

Die Gründungen zahlreicher neuer Schulen waren unter den herrschenden Verhältnissen eher ein Nachtheil als eine Wohlthat, weil sie zu einer Zersplitterung und Vergeudung der Kräfte führten und dem Particularismus und der Einseitigkeit Vorschub leisteten. An Verständniß für das höhere Unterrichtswesen fehlte es weder Jakob I. noch Karl I., ebenso wenig am Interesse, doch leider nahmen die unselige Kirchenpolitik und die aus derselben erwachsenden Schwierigkeiten beide Herrscher so sehr in Anspruch, daß sie die nöthigen Reformen nicht durchführen konnten. Man begann die Reformen von oben herab anstatt von unten herauf, man wollte den Clerus reformiren, man wollte den Kirchen ihre alte Schönheit wiedergeben. Besser hätte man mit der Schule angefangen und vorerst bei den Schülern auf Reinlichkeit der Schulzimmer und Schulsäle, auf ein anständiges Betragen im Colleg, Ehrfurcht in der Kirche oder Kapelle und ernsten Studieneifer gedrungen. Aber man fand es viel bequemer, den Gründern neuer Schulen Freibriefe zu gewähren und Statuten zu bestätigen. Man war nicht einmal darauf bedacht, die Wohlthäter auf gemeinnützige Zwecke mehr lohnender Art aufmerksam zu machen, z. B. auf Erweiterung schon bestehender Schulen oder Gründung von Schulen an

Orten, wo dieselben unumgänglich nothwendig waren. Ja man that nicht einmal dem leidigen Processiren Einhalt, das oft einen großen Theil der für die Schulen bestimmten Einkünfte verschlang. Ein lehrreiches Beispiel hierfür bietet die Gründung der Charterhouse-School (Karthäuser-Schule) in London. Thomas Sutton, Bürger Londons und Gürtler, erlangte 1609 eine Parlamentsacte behufs Stiftung eines Spitals und einer freien Lateinschule in Hallingbury in der Grafschaft Essex. Da derselbe aber am 9. Mai 1611 von dem Earl von Suffolk für die Summe von 13000 Pfd. St. Howard-House käuflich erworben hatte, d. h. „die ehemalige Karthause zusammt verschiedenen Hofräumen, Gärten, Obstpflanzungen, einem Stück Buschland, dazu Pardon-Kirchhof mit Nebengebäuden und Liegenschaften", so beschloß er, Hospital und Schule in London selbst zu errichten, und erhielt von Jakob I. einen Freibrief, welcher die Abänderung des ursprünglichen Planes genehmigte. Die jährlichen Einkünfte der neuen Stiftung betrugen fast 4500 Pfd. St. Sutton starb am 12. December desselben Jahres und wurde 3 Jahre später in der Kapelle von Charterhouse feierlich beigesetzt.

Simon Baxter, der Neffe und nächste Erbe, griff das Testament seines Oheims an und suchte wenigstens die dem Hospital und der Schule vermachten Liegenschaften an sich zu bringen. Der berühmte Lord Bacon reizte Baxter noch dazu auf und that alles, was in seinen Kräften stand, um die Curatoren zur Herausgabe des Vermögens zu zwingen. Trotz der günstigen Entscheidungen der Richter mußten dieselben eine große Geldsumme dem Könige als freiwilliges Geschenk darbringen. Die Statuten wurden erst 1627 bestätigt, sind aber im Lauf der Jahre oft geändert worden. Ursprünglich durften die Curatoren außer den 40 Freischülern nicht mehr als 60 Schüler aufnehmen, sofern sie nicht einen dritten Lehrer hielten. Durch die öffentliche Schulacte von 1868 ist die Zahl der Schüler auf 500 fixirt, die Freischüler bilden die Minderheit und können nicht mehr auf die bloße Empfehlung eines Curators hin eine Freistelle erlangen, auch dieselbe, wenn erlangt, nur so lange behalten, als ihre Leistungen befriedigen. Die zahlreichen Stiftungsstellen stehen allen Bewerbern offen. Seit 1872 ist die Schule von dem dichtbevölkerten Charter-House-Square nach Godalming in der Grafschaft Surrey verlegt. Wenige von den im 17. Jahrhundert gegründeten Schulen erlangten hohe Bedeutung. Wir können uns deshalb mit einer Liste der Schulen, ihres Gründungsjahres und ihrer Gründer begnügen[1].

[1] Appendix E.

Diese Tabelle liefert auch den Beweis, daß unter der Republik und dem Protectorat Cromwells weit weniger für den höhern Unterricht geschah, als vor- und nachher geschehen ist, also die Bewunderer Cromwells Unrecht daran thun, auch die Verdienste des letztern um das Schulwesen besonders zu rühmen. Im Gegentheil brachte die Republik schwere Zeiten über die Collegien. In Eton wurde Francis Rouse an Stelle Dr. Stewarts zum Vorsteher ernannt (1644), ein Mann, den die Studenten wegen seiner Unwissenheit und seines Fanatismus „den ungebildeten alten Juden von Eton" nannten. Er veröffentlichte besondere Regeln für das Psalmensingen, verlangte von den Studenten Einreichung von schriftlichen Arbeiten über die gehörten Predigten und gab, was allerdings vielleicht sein geringstes Unrecht war, gegen alles Herkommen einem Studenten, welcher ein Examen im Hebräischen bestanden hatte, ein Stipendium[1]. Die Fellows und Lehrer wurden gezwungen, sich als treue Unterthanen der zu Recht bestehenden Republik ohne König und Oberhaus zu bekennen; wer sich weigerte, wurde seines Amtes entsetzt; unter ihnen befand sich der berühmte John Hales. Rouse war insofern ein Wohlthäter des Collegs, als durch seine Vermittlung die Güter Etons ausdrücklich von den schweren Steuern, welche die Republik erhob, ausgenommen wurden. Auch späterhin, als kraft Verordnung des Parlaments vom Jahre 1649 der Verkauf der Güter aller religiösen Corporationen stattfinden sollte, wurde mit Eton eine Ausnahme gemacht. 1656 war Rouse Sprecher des Barebone-Parlaments. Seine politische Thätigkeit war ein Glück für das Colleg, denn es hinderte ihn an Durchführung seiner puritanischen Grundsätze.

Im Herbst 1645, nach dem glänzenden Siege über die Königlichen bei Naseby, erschien Cromwell mit seiner Armee vor Winchester. Er ließ das Schloß in die Luft sprengen, alle öffentlichen Gebäude und ganz besonders die kirchlichen zerstören oder verwüsten. Die schönen Schnitzereien und Glasmalereien der Kathedrale wurden zerschlagen, die ehernen Statuen der Könige umgestürzt, die Gräber aufgebrochen und ihr Inhalt zerstreut. In der allgemeinen Zerstörung blieb nur die herrliche Kapelle Wykehams unversehrt. Ein alter Schüler der Anstalt bekleidete eine hohe Stellung in Cromwells Armee und ließ durch seine Soldaten alle Zugänge zu dem Colleg bewachen. Das Colleg machte dafür der freundlichen Wache ein Geschenk von 29 Pfd. St. 5 Sh. 6 d. Der Umstand, daß Harris, der Vorstand, von dem Erzbischof Laud gemaßregelt worden (1635), vielleicht

[1] Lyte p. 255.

auch die Rücksicht auf die öffentliche Meinung bewahrte Winchester von der Beschlagnahme seiner Güter. Die Ungewißheit, in der man beständig schwebte, war jedoch für die Studien kaum förderlich.

Ueber den in den oberen Klassen (7 und 8) dieser Schule gegebenen Unterricht ist ein interessanter Bericht erhalten [1]. Um $5^1/_4$ Uhr wird man geweckt, man betet ein lateinisches Gebet, begibt sich in den Hof, um sich zu waschen, und von da zur Schule, wo man mindestens um 6 Uhr erscheinen muß. Von 6—8 Uhr wiederholt man seine Grammatik: Lily fürs Latein, Camden fürs Griechische. Ungefähr 14—15 Schüler werden aufgerufen und bilden einen Halbkreis um den Lehrer, dem sie vier oder fünf Blätter aus der Grammatik hersagen. Der Lehrer bestimmt, wer mit dem Hersagen der Regeln anzufangen, wer weiterzufahren hat. Danach werden zwei schriftliche Aufgaben gegeben, d. h. zwei oder drei Themata für lateinische und griechische Verse vorgelegt. Wer die besten Verse über eines dieser Themata einliefert, erhält vom Lehrer einen Geldpreis. Einen über den andern Tag werden zur selben Stunde anstatt der schriftlichen Arbeit lateinische oder griechische Schriftsteller erklärt: Cicero, Livius, Isokrates, Homer, Apollinaris (wohl Apollonius Rhodius), Xenophon. Auch die Schüler der zwei niedrigeren Klassen mußten dieselben Autoren erklären, wenn sie nicht die auswendig gelernten Stellen herzusagen hatten.

Von 8—9 Uhr hatten wir Zeit zu einem Frühtrunk („beaver" von bibere) und zur Vorbereitung für die nächste Schule von 9—11 Uhr. Zuerst wurden die Aufgaben, welche man den Abend vorher gemacht hatte, durchgenommen; die guten wurden belobt, die schlechten getadelt. Bisweilen wurden Stellen aus denselben vorgelesen. Dictate (dictamina) wurden in der Weise vorgenommen, daß ein Schüler der 6. und 7. Klasse eine Stelle aus dem Stegreif ins Griechische, der Schüler einer niedern Klasse dieselbe ins Lateinische übersetzen mußte. Danach erklärte der Lehrer eine Stelle aus einem lateinischen oder griechischen Autor, den einen Tag einen Dichter, den andern Tag einen Prosaiker, die dann am Nachmittag noch einmal durchgenommen wurden. Beim Mittag- und Abendessen las man die lateinische Bibel im Manuscript. Von 1—3 Uhr wurde die vom Lehrer erklärte Stelle zuerst construirt, dann wurden die grammatischen Regeln erklärt, darauf die rhetorischen Figuren erläutert, endlich die Stelle vom Griechischen ins Lateinische oder vom Lateinischen ins Griechische, von Prosa in Verse umgewandelt oder umgekehrt. Endlich wurde die

---

[1] State Paper 1630 (ohne Datum), Blackwood Magazine. Vol. C. p. 62.

Stelle auswendig gelernt. Von 3—4 Uhr war eine Pause; der Lehrer verließ die Schule, und wenn die Zeit zum Abendbrod kam, gingen die Schüler zwei und zwei in den Speisesaal. Später wiederholte man zwei Blätter aus einem Buch über rhetorische Figuren oder einer Auswahl von Sprichwörtern und Kernsprüchen, dann folgten Dictamina, endlich gab man das Pensum für den nächsten Tag. Nach dem Abendessen wurden die Schüler der 7. Klasse in das Zimmer des Oberlehrers gerufen und erhielten Unterricht in der Geographie.

Auch am Sonntag setzte man die Schulen nicht aus. Vor dem Morgengebet kamen die Stipendiaten in der Schule zusammen und gaben eine grammatische Erklärung einer Stelle des Neuen Testaments im Urtext oder wiederholten einen Theil des griechischen Katechismus. Am Nachmittag machte man Verse über die Predigt. Da die wenigen Lehrer allen diesen Pflichten: die Schüler abhören, Schule halten, Pensa corrigiren (die Correctur wurde in der Schule vorgenommen), nicht genügen konnten, so ließen sie die Schüler der höheren Klassen, die auch das Amt der Präfecten versahen, Stellen aus den Classikern erklären, das Pensum der Schüler abhören. Die Präfecten, welche fast unbeschränkte Gewalt über die Schüler der niederen Klassen hatten, waren ihrerseits dem Hauptpräfecten (monitor monitorum) unterworfen.

Freitag war nicht nur ein Abstinenztag, sondern auch der große Zahltag, an dem die Schüler für alle während der Woche begangenen Fehler abgestraft wurden. Die körperliche Züchtigung konnte abgewendet werden durch das Einliefern guter schriftlicher Arbeiten oder wurde vom Lehrer in das Hersagen ganzer Reden oder Gesänge eines Dichters abgeändert. Freitag war auch der Tag für die Repetition des während der Woche gelernten Pensums; der Samstag war für die Declamation lateinischer und griechischer Stellen bestimmt.

Wenn Besucher in die Schule kamen, welche den Lehrer durch lange Gespräche hinhalten wollten, dann rief er wohl einen der Scholaren auf und ließ denselben Proben seiner Fertigkeit im Versemachen über jeden beliebigen Gegenstand geben. Englische Sprache und Literatur, Geschichte, Mathematik und die Naturwissenschaften, selbst Unterricht in der Religion, fanden in den öffentlichen Schulen Englands während des 17. Jahrhunderts keine Stelle und waren auch an den Universitäten nur schwach vertreten. Man legte offenbar das Hauptgewicht auf das Studium der classischen Sprachen, d. h. auf die sklavische Nachahmung classischer Schriftsteller und aufs Versemachen. Im 16. Jahrhundert war das Hebräische nicht

nur an den Mittelschulen, sondern auch an den Universitäten sehr vernachlässigt worden, im 17. glaubte man das Versäumniß gutmachen zu müssen und lehrte außer dem Hebräischen noch das Arabische und Chaldäische. Evelyn schreibt hierüber[1]: „Ich hörte und sah bei der Wahl der Stipendiaten für die ‚Westminster School' lateinische, griechische, hebräische und arabische Arbeiten und hörte, wie Knaben von etwa 12—13 Jahren aus dem Stegreife Verse in diesen Sprachen machten. Es ist schade, daß sie das, was sie so früh hier erlernen, nicht behalten oder wenigstens nicht vervollkommnen." Da Evelyn nichts vom Hebräischen verstand, so ließ er sich gleich so vielen durch den Schein täuschen. Die Schüler, welche lateinische und griechische Verse machten, verstanden deshalb noch nicht, in diesen Sprachen sich correct auszudrücken. Infolge der verkehrten Methode brachte man es nicht einmal zum Lateinsprechen, geschweige denn zum Sprechen des Griechischen. Schüler, welche in einigen Stunden Dutzende von Versen niederschreiben konnten, waren unfähig, ein von grammatischen Fehlern freies Pensum zu liefern. Donaldson bemerkt irgendwo, daß Studenten, welche an den Universitäten den Preis für ihre lateinischen und griechischen Gedichte erhielten, Schnitzer machten wie „ventus sum" für veni.

Unter den bedeutenden Lehrern, welche in Westminster wirkten, nimmt einen Ehrenplatz ein Lambert Osbaldston, welcher von 1622—1638 Hauptlehrer war und 80 Doctoren der beiden Universitäten zu Schülern hatte. Er galt als Puritaner, wurde von der Sternkammer verurtheilt, seiner Stelle entsetzt und sollte außer einer Geldstrafe von 5000 Pfd. St. noch Kerkerhaft erdulden. Er entzog sich der Strafe durch die Flucht. An seine Stelle trat Richard Busby, ein ehemaliger Scholar der Anstalt, der 55 Jahre lang, bis zu seinem 90. Jahre, der Schule vorstand. Derselbe war nicht bloß ein Mann, der seinen Schülern Respect einzuflößen wußte, sondern ein trefflicher Lehrer, der talentvolle Schüler anzuregen und zu fördern verstand. Der Ausspruch, seine Ruthe sei das Sieb, welches den Weizen von der Spreu sondere, ist wohl in dem Sinne zu verstehen, daß Talent ohne Fleiß nicht zum Ziele führt. Busby handhabte die Ruthe mit kräftiger Hand, flößte aber seinen Schülern zu gleicher Zeit Liebe und Achtung ein durch den Eifer und die Hingabe an sein Amt, welche die reichsten Früchte trugen. Wohl kein Lehrer vor oder nach ihm konnte sich rühmen, daß 16 seiner Schüler zur selben Zeit Bischöfe in England gewesen seien[2].

---

[1] Diary 13. May 1661. [2] Blackwood Vol. C. p. 64.

Busby war ein enthusiastischer Anhänger der Stuarts und machte aus seiner politischen Gesinnung kein Geheimniß; gleichwohl wurde er seines Amtes nicht entsetzt, weil die Republikaner es nicht wagten, den tüchtigsten Schulmann Englands direct anzugreifen. Im Jahre 1657 machte man jedoch einen Versuch, dem Ansehen Busby's durch die Anstellung eines heftigen Republikaners als zweiten Lehrers ein Gegengewicht zu schaffen. Eduard Bagshawe, der neue Lehrer, ein früherer Schüler und Liebling Busby's, zerfiel gar bald mit seinem frühern Gönner. Den Anlaß bot eine von Busby eingeführte Neuerung, wodurch die vierte Klasse mit den höheren Klassen vereinigt wurde, so daß Bagshawe nur mehr der elementäre Unterricht in den classischen Sprachen blieb, und die Beförderung des frühern Gehilfen Bagshawe's, der jetzt neben Busby in den höheren Klassen docirte. Bagshawe, darüber heftig erzürnt, ließ sich so von seiner Leidenschaft fortreißen, daß er seinen Schülern sogar verbot, vor Herrn James, seinem frühern Unterlehrer, aufzustehen, und Busby selbst einen Schauspieler nannte. Dieses Spottwort war so beißend, weil Busby als Scholar von Westminster durch sein glänzendes Spiel bei einer Aufführung in Christ Church College zu Oxford die Gunst Karls I. erlangt hatte. Die Untersuchung wurde eingeleitet; aber obgleich Bradschaw, der Präsident der republikanischen Commission, auf seiten Bagshawe's stand, so stimmte doch die Mehrheit für Busby und zwang dessen Gegner, sein Amt niederzulegen. Die Versuche, Busby einen andern Republikaner als Gehilfen aufzudrängen, mißlangen; derselbe ließ vor und nach der Hinrichtung des Königs seine Schüler für Karl I. beten und bei öffentlichen Gelegenheiten Toaste zu Ehren der Stuarts ausbringen. Seine Schüler in Oxford und Cambridge zeichneten sich alle aus durch Loyalität gegen die Dynastie und waren bereit, eher ihre Stellen aufzugeben, als die Republik anzuerkennen. Andere Schulen waren minder glücklich als Westminster, ihre Lehrer waren nicht so allgemein geachtet, daß die republikanische Regierung der öffentlichen Meinung hätte Rechnung tragen müssen. So geschah es, daß mancher tüchtige Schulmann durch einen gesinnungsfesten Republikaner verdrängt wurde, dem Politik viel mehr am Herzen lag als der Unterricht. Die Rückwirkung auf die Schüler konnte nicht ausbleiben.

Aus politischen Gründen hatten die Republikaner die anglikanischen Geistlichen von den Lehrstühlen der Universität und den Schulen entfernt und ihre Stellen mit Puritanern besetzt; aus denselben Gründen hatte Cromwell durch eine Verordnung, welche vom 1. Januar 1656

Geltung haben sollte, den ausgewiesenen Geistlichen den Privatunterricht in den Privathäusern untersagt; gleichwohl meint Stoughton[1], der Unterricht in den Schulen habe wenig Störung erfahren. Er übersieht dabei, daß nach dem Zeugnisse unparteiischer Zeitgenossen eine sehr große Zahl von Geistlichen durch diese Maßregel dem Unterricht entzogen wurde, daß unter den Puritanern sich wenige Lehrkräfte fanden, daß das Verbot des Privatunterrichtes bei der Unwissenheit und Unfähigkeit der neuen Lehrer sehr drückend war und zu vielen Klagen Anlaß gab[2]. Republikanismus und feuriger Haß der Götzendiener (Anglikaner und Papisten) waren nicht immer mit Uneigennützigkeit und Ehrlichkeit verbunden, wurden im Gegentheil oft als Maske vorgehalten zur Beschönigung von Betrügerei und Schwindelei. Nicht bloß die gemeinen Soldaten, sondern auch die hohen Officiere und Beamten der Republik und des Protectorats gaben hierin das schlimmste Beispiel und fügten den Schulen, die ohnehin ungeheure Steuern zahlen mußten, unsäglichen Schaden zu.

Die Anglikaner, welche nach der Restauration zum Siege gelangten (1660), verjagten natürlich die Anhänger der Republik und besetzten die vacanten Stellen mit ihren Gesinnungsgenossen. Der den Schulen zugefügte Schaden war jedoch weniger groß, weil die Republikaner und Sectirer nicht viele Gelehrte und Schulmänner aufzuweisen hatten und von den Anglikanern weit überflügelt wurden.

Die Reaction gegen die Uebertreibungen des Puritanismus hatte schon lange vor der Rückkehr der Stuarts (1660) begonnen. Die Puritaner hatten sich dadurch um allen Credit gebracht, daß entweder ihr Leben mit den zur Schau getragenen Grundsätzen nicht übereinstimmte, oder daß sie sich durch Uebertreibungen lächerlich gemacht hatten. Als daher die anglikanische Kirche, welche an der Regierung und dem Parlamente einen Rückhalt hatte, zur Offensive gegen die Nonconformisten überging, waren dieselben unfähig zum Widerstand und verloren ihre vornehmsten Mitglieder an die Staatskirche. Anstatt aber sich jetzt zu reformiren und die Mißbräuche in ihrem Schoße abzustellen, welche den Religionskrieg veranlaßt hatten, suchte die Staatskirche nur alles, was als Schwärmerei und Enthusiasmus gelten konnte und dem sie alle früheren Uebel zuschrieb, auszurotten und einer conventionellen, nüchternen und besonnenen Frömmigkeit Bahn zu brechen, einer Religion ohne Begeisterung

[1] History of Religion in England. II, 277.
[2] Historisches Jahrbuch 1890. S. 34.

Eingang zu verschaffen, einer Religion, welche sich von dem Eklekticismus der Neuplatoniker wenig unterschied. Religiöse Controversen, mit denen man sich früher in den Schulen beschäftigt hatte, ruhten von nun an; die Lehrer wollten Gentlemen bilden, nicht gute Christen; gute Staatsbürger, keine Vertheidiger der specifisch christlichen Lehren. Diese Religion bot keinen Schutz gegen die Anfechtungen, welchen die Studenten gerade so und mehr noch ausgesetzt sind als andere Menschenklassen, und so sanken die Schulen moralisch immer tiefer. Es geschah dies nicht so sehr infolge des schlechten Beispiels des Hofes, als nach dem Gesetz, vermöge dessen eine den menschlichen Leidenschaften und dem Geist der Welt sich anpassende Religion den Menschen gerade recht in den Strudel des Weltsinnes hineinzieht und aller Widerstandskraft beraubt.

---

8. Neue pädagogische Theorien.

Wohl nirgends haben die Grundsätze Sturms, der in der Aneignung der classischen Sprachen an sich, ganz besonders des Lateins, das Heil für die Jugendbildung erblickte, so nachhaltigen Einfluß geübt, nirgends sind Aenderungsvorschläge auf einen so zähen Widerstand gestoßen als in England. Auch hier hat es nicht an Männern gefehlt, welche mehr oder minder deutlich es aussprachen, daß das Studium der Sprachen nur ein Mittel zum Zwecke sei, daß es Thorheit sei, lateinische und griechische Grammatik zu studiren, einen Wortschatz sich anzueignen und, nachdem man mit unsäglicher Mühe sich die zum Verständniß der Classiker nöthigen Kenntnisse erworben, an der Schwelle stehen zu bleiben und die classische Literatur nicht zu studiren. Auch in England betonte man, daß die gründliche Kenntniß der classischen Sprachen sich vor allem gründen müsse auf die Kenntniß und gewandte Handhabung der Muttersprache, daß auch schon aus unmittelbar praktischen Gründen die Lehrbücher in der Muttersprache des Anfängers geschrieben sein müßten. Die großen Erzieher Englands im Anfang des 16. Jahrhunderts waren weit weniger beschränkt und einseitig gewesen als ihre Nachfolger. Colet und Ascham hatten das Studium der Grammatik auf das Nothwendigste beschränkt und das Lesen der Classiker dringend empfohlen; das Lateinsprechen, auf welches sie so großen Werth legten, sollte den Schülern und Lehrern ein Fingerzeig sein, daß man die classischen Sprachen in derselben Weise sich aneignen müsse wie die neueren Sprachen, daß die Feinheiten der Syntax und des guten Stiles erst dann studirt werden müssen, wenn man sich geläufig in einer Sprache ausdrücken kann.

Ein größerer Pädagoge als Colet und Ascham, vielleicht der größte, den England hervorgebracht hat, ist Richard Mulcaster (1531—1611). Derselbe stammte aus einer vornehmen Familie der Grafschaft Cumberland, wurde in Eton und im King's College zu Cambridge erzogen und erhielt eine Stelle im Christ Church College zu Oxford (1555). Drei Jahre später ließ

er sich in London nieder und wurde 1561 zum Oberlehrer der Merchant-Taylors-Schule ernannt. Diese Stelle bekleidete er 25 Jahre, bis 1586, nahm dann wahrscheinlich die Stelle des ersten Unterlehrers in der Paulsschule an, wurde 1596 Oberlehrer an derselben Anstalt, zog sich zwölf Jahre später auf die Pfarrei Stanford Rivers zurück, die er schon im Jahre 1598 erhalten hatte, und starb daselbst 1611. In den Jahren 1581—1582 veröffentlichte Mulcaster seine „Grundsätze" (Positions) und den ersten Theil seiner „Elemente" (Elementary). Sein „Cato christianus" ist nicht mehr vorhanden, sein „Catechismus Paulinus" ist selten. Nach Mulcaster ist der Zweck der Erziehung die Entwicklung der Fähigkeiten des Geistes und Körpers. Sie soll der Natur zu ihrer Vollkommenheit verhelfen, welche darin besteht, daß alle Fähigkeiten nach ihrer Beschaffenheit vervollkommnet werden. Erwägung und Urtheil müssen ihr Augenmerk auf die natürliche Veranlagung und Neigung des Schülers richten und die Erziehung denselben anpassen (El. p. 28). Drei Dinge schauen neugierig aus den jungen Seelen hervor: Wahrnehmungsgabe behufs Aufnahme, Gedächtniß behufs Bewahrung und Urtheil behufs Unterscheidung entsprechender Gegenstände und Begriffe (Pos. p. 27). Die Humanisten vernachlässigten die Kinder von zarterem Alter und schenkten denselben erst dann Beachtung, wenn sie fähig waren, Regeln zu lernen. „Die Alten", sagt Mulcaster, „begannen die Kinder gleich nach ihrer Geburt zu erziehen. Hände, Augen, Ohren sind die Hauptwerkzeuge für die Aneignung von Kenntnissen, sie müssen daher durch die Erziehung entwickelt und vervollkommnet werden. Weil man in der Jugend die Grundlage legt, auf der sich das übrige auferbaut, deswegen muß der Lehrer von Kindern (als Lehrer) weit tüchtiger sein als der für Erwachsene und muß eine ganz kleine Klasse haben, damit er das Wachsthum der jungen Pflanzen besser fördern könne" (Pos. p. 130). „Der Lehrer der Kleinen sollte den höchsten Gehalt beziehen und für die großen Mühen freigebig belohnt werden. Die Vernachlässigung des Elementarunterrichts ist das größte Kreuz für Lehrer und Schüler, so daß die Lehrer kaum etwas Gutes thun können und nicht wissen, in welcher Klasse sie ihre ungebildeten Schüler mit der Aussicht auf irgend welchen Fortschritt unterbringen können, da die Grundlage so unsicher ist" (Pos. p. 233).

Mulcaster war einer der ersten, welcher den Gebrauch der Muttersprache anstatt des Lateins empfahl. Man solle zuerst die Muttersprache lesen und schreiben lernen, bevor man das Latein anfange. Bis zum zwölften Jahre solle man sich mit Lesen und Schreiben des Englischen

beschäftigen, mit Zeichnen, Singen und Musik, dann könne man von den Schülern in vier Jahren, vom 12.—16. Jahre, mehr erzielen als bei der herrschenden Methode in zehn Jahren (vom 7.—17. Jahre). Auch würden die Kinder nicht gegen das Lernen voreingenommen. „Weil man zu früh anfängt, wird für die lange Zeit zu wenig geleistet, wird die Schule selbst eine Tortur. Wie die Schule ergötzt, wenn man zum erstenmal Kenntnisse empfängt, so sollte sie auch während der ganzen Zeit durch Mittheilung von Kenntnissen die Schüler angenehm beschäftigen" (Pos. p. 33). Ebenso befürwortete Mulcaster die Heranbildung eines Lehrerstandes und Unterweisung desselben in der Pädagogik. Der Vorwurf, den Plato den Athenern machte, daß sie ganz Unerfahrenen und für das schwere Amt Unvorbereiteten die Leitung des Staates übertrugen, trifft auch die Engländer, welche für die Verwaltung des Lehramtes keine specielle Vorbereitung verlangen. „In den englischen Elementarschulen", sagt Quick[1], „werden Kinder bezahlt, um Kinder zu lehren, und in den höheren Schulen erlaubt man Anfängern, umherzutappen, bis sie sich endlich irgend welche Erfahrung und Kenntniß in der Erziehungsmethode erlangen." Diese Praxis wurde von unseren Schriftstellern über Pädagogik, Mulcaster, Brinsley[2] und Hoole, scharf getadelt, ihre Warnungen blieben aber unbeachtet.

Die Regierung, der hohe Adel und Clerus kümmerten sich natürlich wenig um die Anschauungen eines einfachen Schulmannes. Eher wären sie vielleicht geneigt gewesen, die Rathschläge großer Staatsmänner und Schriftsteller anzunehmen, z. B. eines Lord Bacon und John Milton; denn auch diese schenkten der Schule ihre Aufmerksamkeit und nahmen keinen Anstand, die Fehler des bestehenden Systems aufzudecken.

John Milton (1608—1674) war nicht bloß ein großer Dichter und Gelehrter, sondern auch ein mit der Erziehungskunst wohlvertrauter

[1] Essays p. 99.

[2] Brinsley bemerkt in seinem Buch „Consolations for our Grammar Schools": „Ich habe eine langjährige Erfahrung der mannigfachen Uebel, welche aus dem Mangel einer richtigen Lehrmethode entspringen, und gleichfalls von der Freude und dem Genuß, den eine gute Methode gewährt. Deswegen habe ich mich jahrelang durch Gottes Gnade und zu meinem eigenen Trost dieser schweren Arbeit gewidmet" (p. 1). „Wo etwas Gutes geleistet wird, kommt dasselbe gewöhnlich nur zu stande infolge unsäglicher Arbeit eines besorgten Lehrers und der Ueberbürdung der armen Schüler, welche die härteste Behandlung zu erdulden haben. Woher kommt dieses, wenn nicht daher, daß so wenige mit einer guten Erziehungsmethode bekannt sind" (p. 2). „Auch heutzutage", sagt Quick, „ist es noch nicht viel besser geworden, und wir rechtfertigen das Dictum Goethe's: ‚Der Engländer ist eigentlich ohne Intelligenz.'"

Mann[1]. Hatte er ja nach seiner Rückkehr von Italien nicht nur seine Neffen John und Eduard Phillips in sein Haus in London aufgenommen, sondern auch andere Schüler, deren Erziehung er sich für einige Jahre widmete. Eduard Phillips, der überall die größte Hochachtung für seinen Oheim an den Tag legte, hat wohl den Lehrstoff, den die Schüler Miltons zu bewältigen hatten, angegeben, aber nicht die Methode, durch welche Milton für das Studium zu begeistern wußte. Milton ist Realist, dem der Inhalt weit über die Form geht, der aber, wie so viele Theoretiker, in der Praxis seine Grundsätze vielfach verläugnet und vielleicht gerade deshalb gute Resultate erzielt hat. Miltons Tractate of Education ergänzt Phillipps Bericht.

Laurie[2] gibt eine gedrängte Uebersicht von Miltons Lehrsystem: Die Schüler sollten sich beim Studium der Classiker vor allem den Inhalt aneignen und durch die Aneignung des Inhaltes zur Kenntniß der Sprache fortschreiten; demgemäß wurden die Schüler angehalten, zuerst die lateinischen und griechischen Schriftsteller über den Ackerbau zu lesen, einen Cato, Varro, Columella[3]; dann die Bücher des Aristoteles über Physik, dann Plinius für Naturgeschichte, Vitruvius für Architektur, Celsus für Medicin, Aratus für Astronomie; endlich die philosophischen Schriften eines Plato, Aristoteles, Cicero 2c. Diese Studien sollten bis zum 17. Jahre fortgesetzt werden. Um dieselben praktisch zu machen, sollten Fachleute die betreffenden Bücher erklären: Architekten, Aerzte, Fischer, Vogelsteller, Ackerbauer 2c. Milton fiel in den Irrthum, in dem Unterrichte nichts weiter als die Vermittlung nützlicher Kenntnisse zu suchen; er geräth dadurch in Widerspruch mit seiner Definition der Erziehung. „Eine vollständige liberale Erziehung nenne ich das, was den Menschen befähigt,

---

[1] Merkwürdigerweise hat noch ein anderer der glänzendsten Geister und gefeiertsten literarischen Größen Englands, Dr. Samuel Johnson († 1784), dem Erziehungswesen seine Aufmerksamkeit zugewendet. Für einige Zeit leitete er eine Privaterziehungsanstalt zu Edial bei Lichfield, wo er u. a. den berühmten David Garrick unter seinen Schülern zählte. Bei seinen hinterlassenen Schriften fand sich auch ein „Studienplan für eine Mittelschule" (Scheme for the classes of a Grammar School). Der Versuch von seiten einflußreicher Freunde 1739, ihm die Stelle des Lehrers der Freien Lateinschule zu Appelby zu verschaffen, scheiterte nur an der Unmöglichkeit, in jenem Zeitpunkte den nothwendigen akademischen Grad für ihn zu erlangen. Cfr. Boswell, Life of Johnson. I, 76 u. 107—111.

[2] Occasional Addresses on Educational Subjects. Cambridge University Press 1888. p. 169.

[3] L. Junius Moderatus Columella aus Cadiz in Spanien, Zeitgenosse des Seneca, der angesehenste Ackerbau-Schriftsteller des Alterthums.

die Schäden der Erbsünde wieder gutzumachen durch den Wiedererwerb einer richtigen Gotteserkenntniß und dessen, was zur gerechten, großherzigen und geschickten Ausübung der öffentlichen und besonderen Pflichten im Krieg und Frieden geeignet macht." [1] Er zeigt größeres Geschick in Darlegung allgemeiner Sätze und Bekämpfung seiner Gegner als in seinen praktischen Vorschlägen. Wenn er hervorhebt, „man verliere zu viel Zeit über Erlernung des Lateinischen und Griechischen, besonders wenn man sich der absurden Praxis anbequeme, den leeren Kopf der Kinder zur Abfassung von Thematen, Versen und Reden zu zwingen, welche die Thätigkeit des reifsten Urtheils und die Schlußarbeit eines durch vieles Lesen und durch Beobachtung bereicherten Geistes seien", so hat er vielleicht die wunde Stelle der zu großen Betonung des Versmachens getroffen. Mit Recht verlangt er sittlich-religiöse Bildung der Schüler, Aufnahme von gemeinnützigen Kenntnissen in den Schulplan, Beschränkung des Studiums in der Grammatik, welche in der Muttersprache abgefaßt sein müsse, Erwerben der Kenntnisse durch Anschauung, Turnunterricht, technische Erziehung; kurz fast alles das, was man heute in den besten öffentlichen Schulen Englands eingeführt hat [2]. Pattison ist wohl ungerecht gegen Milton, wenn er die Oberflächlichkeit von dessen Schüler Philipps auf die Rechnung des Lehrers setzt. Die geringen Leistungen Philipps' erklären sich somit viel natürlicher aus Mangel an Begabung. Bei besserem Talent des Schülers hätte ein so überlegener Geist wie Milton auch dann große Erfolge erzielen müssen, wenn wirklich seine Methode schlecht gewesen wäre.

John Locke, der berühmte Philosoph (1632—1704), ging in seiner Theorie von der Erziehung von dem falschen Grundsatze aus, Erkennen sei Sehen, eine innere Wahrnehmung des Geistes, welche vom Geiste selber kommen müsse und durch andere nicht vermittelt werden könne. Demnach kann der Lehrer, bevor der Schüler zu den Jahren der Unterscheidung gekommen ist, denselben nichts lehren, sondern nur seine guten Eigenschaften ausbilden. Bereicherung des Gedächtnisses mit Kenntnissen, die Fähigkeit, das Gelernte wiederzugeben, haben für Locke keinen Werth. Gerade diese Einseitigkeit veranlaßte den englischen Philosophen zur Betonung einer Seite der Erziehung, welche in England gewaltig vernachlässigt worden war. „Ich kann", sagt er [3], „nicht zu oft einschärfen, daß die Hauptsache oder vielmehr der fast einzige Punkt, welcher bei jeder

[1] Cfr. Pattison, Milton. London 1885. p. 49.
[2] Cfr. Laurie p. 169.
[3] Some thoughts concerning education. Ed. Quick. Cambridge. p. 86.

Handlung eines Kindes in Betracht kommt, der ist, welchen Einfluß diese Handlung auf den Geist des Kindes üben, welche Neigung dieselbe erwecken und befestigen werde, was aus dem Kinde, wenn es größer wird, werden, wozu sie dasselbe, wenn es erwachsen ist, führen werde." Die Bildung und Vervollkommnung der Person war für Locke die Hauptsache, nicht die Bereicherung des Geistes mit Kenntnissen. Locke verlangt von dem Gentleman — den hat er zunächst im Auge, mit Ausschluß der ärmern Klasse —: 1. Tugend, 2. Weisheit, 3. Anstand, 4. Wissen. Dem Wissen weist er die letzte Stelle an. Er geht noch weiter und sagt: „Die Aufgabe der Erziehung ist nicht, junge Leute in irgend einer der Wissenschaften zu vervollkommnen, sondern den Geist in einer solchen Weise zu öffnen und zu disponiren, daß er fähig wird, sich irgend einem der Wissenszweige zu widmen." [1] Locke verwarf wie seine Vorgänger die herrschende englische Erziehungsmethode, empfahl das Studium fremder Sprachen ohne Grammatik und veröffentlichte eine Ausgabe der Fabeln des Aesopus mit einer englischen Interlinearübersetzung.

Herbert Spencer gehört der Neuzeit an; seine Ansichten über Erziehung dürften jedoch vielleicht schon in diesem Kapitel den geeigneten Platz finden, weil er ein Geistesverwandter Miltons und Locke's ist. „Die Erziehung soll uns nach Spencer [2] vorbereiten für ein vollkommenes Leben; dies aber geschieht durch die Erkenntniß, in welcher Weise wir unsern Körper und Geist behandeln, unsere Geschäfte besorgen, unsere Familie erziehen, als Bürger uns betragen, die Mittel und Quellen des wahren Glückes, welche die Natur uns gibt, nutzbar machen müssen." Die Naturwissenschaften, ganz besonders Physiologie, sind für Erreichung obigen Zweckes überaus nützlich, während die Classiker dafür ganz unnütz sind. Wenn man gleichwohl fortfährt, Classiker zu studiren statt Physiologie, Biologie 2c., so ist das nach Spencer ein Zeichen großer Thorheit. Die Naturwissenschaften sind nach Spencer die beste Vorbereitung fürs Leben. Auch der Handwerker, welcher eine rationelle Kenntniß seines Gewerkes besitzt, wird naturgemäß den übertreffen, der nur empirische Kenntniß desselben hat. Spencer vermengt hier theoretische Kenntniß mit praktischem Geschick und vergißt, daß die Theorie manche Leute ganz unpraktisch macht, daß die wirkliche oder eingebildete theoretische Kenntniß manchen weit mehr schadet, als volle Unkenntniß der Theorie. Der Unwissende läßt sich

---

[1] Some thoughts concerning education. Ed. Quick. Cambridge. p. 229.
[2] Bei Quick p. 442.

belehren oder zieht einen Sachkundigen zu Rath, während der andere sich nichts sagen läßt.

Dagegen hat Spencer Recht, wenn er verlangt, der Lehrer soll in seinem Unterrichte an das, was der Knabe schon weiß, anknüpfen und nicht, wie viele Lehrer thun, voraussetzen, derselbe habe, wenn er zur Schule komme, noch gar keine Kenntnisse. Auch Spencer verurtheilt den Gebrauch einer lateinischen Grammatik für Anfänger, die nicht in englischer Sprache abgefaßt ist, und erinnert, daß man beim Unterricht vom Concreten zum Abstracten fortschreiten müsse, und nicht umgekehrt, vom Einfachen zum Zusammengesetzten. Die Kinder sollen angeleitet werden, ihre eigenen geistigen Fähigkeiten zu gebrauchen und die Wahrheit selbständig aufzufinden. Alles für die Kinder zu thun, sei verkehrt, noch verkehrter aber, Thatsachen und Wahrheiten vorzulegen, welche deren Fassungskraft übersteigen. Nicht die Kinder seien dumm zu schelten, welche das Vorgetragene nicht aufnehmen könnten, sondern die Lehrer, welche es nicht verstünden, das Kind stufenweise vom Leichtern zum Schwerern zu führen. Nach Spencer rühren der Eifer und die Freudigkeit, mit welcher Knaben in der freien Zeit ihren Lieblingsbeschäftigungen nachgehen, daher, daß in denselben alle ihre Fähigkeiten Verwendung finden, während in der Schule und bei der Vorbereitung für die Schule nur eine Fähigkeit, das Gedächtniß, übermäßig angestrengt werde. Jede Bethätigung unserer geistigen und körperlichen Kräfte sei naturgemäß angenehm. Der Widerwille rühre einfach von Ueberanstrengung oder ungeordneter Uebung unserer Fähigkeiten her. Man müsse vor allem die Lehrgegenstände für die Schüler interessant machen. Es läßt sich nicht läugnen, die Lehrer würden bisweilen gut daran thun, sich zu prüfen, ob der Mangel an Aufmerksamkeit und Verständniß seitens der Schüler nicht auch seinen Grund haben könne in mangelhafter Unterrichtsweise des Lehrers, in der Kälte und Theilnahmslosigkeit, welche er dem minder geweckten Schüler gegenüber an den Tag legt. Manche Vorschläge Spencers sind unpraktisch, andere dagegen sehr beherzigenswerth.

---

9. Pensionäre und Scholaren seit dem 18. Jahrhundert.

Der Mangel an tüchtigen Schulen in den Provinzen, der Ruf der öffentlichen Schulen Englands und nicht zum wenigsten die Vortheile, welche man sich für die Söhne von dem Besuche einer großen Schule und der Erlangung eines Freiplatzes im College versprach, veranlaßten einen großen Zudrang zu den berühmteren Collegien. Von Anfang an hatten in Winchester wie anderswo, abgesehen von den Freischülern, Söhne von Adeligen und großen Wohlthätern im College selbst Wohnung und Kost erhalten. Aber auch andere konnten die Schule besuchen. Nur mußten sie in der Stadt untergebracht werden. Die „Gentlemen Commoners“ (Studenten der ersten Klasse) zahlten anfangs keine Pension, sondern machten Geschenke, welche die Auslagen des Lehrers, der sie aufgenommen hatte, mehr als deckten; mit den Commoners (Studenten der zweiten Klasse) wurde vor der Aufnahme die Pension vereinbart, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts sehr niedrig war. Den Vorstehern der Stifte sowohl als den Lehrern war die Zunahme der Pensionäre sehr willkommen; denn das Schulgeld, welches dieselben zu bezahlen hatten, machte es möglich, weitere Lehrer anzustellen und das Gehalt des Ober- und Unterlehrers zu erhöhen. Nur die „Scholaren“ waren nach den Statuten vom Schulgeld frei[1]. Obgleich die Kosthäuser in der Stadt unter Aufsicht standen, so machte sich doch bald das Bedürfniß geltend, die Kosthäuser enger mit der Schule zu verbinden und sie direct unter den Haupt- und Unterlehrer zu stellen. Ein erfahrener deutscher Schulmann bemerkt dazu: „Dies ist das rechte, denn er (der Lehrer) bleibt im Wesen des Berufes, wenn er Pensionäre hält. Es ist für ihn keine Nebensache, wie für den Kaufmann. Freilich will auch er Gewinn und läßt sich die Pension theurer bezahlen als ein anderer. Das thut er mit

[1] Sie mußten aber „freiwillige“ Geschenke machen, die im Laufe der Zeit sich bis auf 10 Pfd. St. und mehr beliefen.

Fug und Recht, weil er im allgemeinen die Gewähr bietet, daß er die gestellte Aufgabe mit Einsicht erfassen und mit geübter Hand ausüben werde — er erfüllt auch hier nur seine Lebensaufgabe. Das ganze Leben, welches der Lehrer führt, ist ein stilles, zurückgezogenes und regelmäßiges. Die Arbeiten in der Schule und für die Schule, die eigenen Studien und die Zeit der Erholung sind bei ihm an die Stunde gebunden, weil jeder Tag eine bestimmte Aufgabe hat. Dadurch wird sein Leben für den Kostgänger ein vorbildliches, in welches auch seine Zeiteintheilung sich bequem und natürlich einfügt. Er ist ihm eine Autorität, er kann bei ihm Rath und Hilfe finden, und er erkennt in ihm den Mann, der das besitzt, was ihm abgeht — positive Kenntnisse und wissenschaftliche Bildung." England hat Lehrer aufzuweisen, welche dem hier gezeichneten Ideale nahe kamen, welche trotz der größten Schwierigkeiten Vaterstelle an den Studenten vertraten; aber diese Lehrer waren und sind in England wie in Deutschland die Ausnahmen. Der Geschichtschreiber, der unbeirrt von Parteileidenschaft und Vorurtheil die Pensionate nach ihren Früchten beurtheilt, wird schwerlich die englischen Pensionate als Muster für andere Länder empfehlen.

Die Pensionen in den größeren Anstalten sind so hoch, die Concurrenz ist so groß, daß die Pensionäre sich weder über die Quantität noch Qualität der Speisen zu beklagen haben. Noch im Anfange dieses Jahrhunderts kam Lady Mansfield [1], um ihren kranken Sohn zu besuchen, und fand ihn auf dem einzigen Stuhle sitzen, der sich im Zimmer befand. Neben ihm saß ein anderer Student, der ihm Gesellschaft leistete, auf einem Kohlenbecken. Derselbe erhob sich, als Lady Mansfield eingetreten war, sofort von seinem Sitz und bot denselben mit der den Studenten von Eton eigenthümlichen Höflichkeit der hohen Dame an. Es fand sich kein zweiter Stuhl im Zimmer. Gegenwärtig sind die Zimmer gut möblirt und ist für alle Bedürfnisse der Studenten gesorgt, wenigstens in den größeren Anstalten; in den kleineren bestehen jedoch viele der schlimmsten Mißbräuche alter Zeiten fort.

Aber auch abgesehen von diesem Falle, ist das Pensionatswesen an den öffentlichen Schulen Englands, wie es bis auf den heutigen Tag sich erhalten hat, nicht ohne große Schattenseiten. Der Lehrer, welcher die Pensionäre in sein Haus aufnimmt, ist nicht immer zugleich auch der Privatlehrer. Er muß deshalb einen Theil seiner Pensionäre für die

---

[1] Murray's Magazine 1888. p. 118.

Privatstunden in andere Häuser schicken und empfängt die Pensionäre anderer Lehrer und einzelne Scholaren im eigenen Hause. Der Verkehr mit den Zöglingen anderer Häuser ist nicht ohne Gefahr, entzieht sich jedenfalls der Controle. Das böse Beispiel eines Pensionärs aus einem andern Hause kann oft das Werk von Monaten zerstören.

In französischen und deutschen Pensionaten legt man großen Werth auf die Trennung der jüngeren Studenten von den älteren; einmal, um die jüngeren zu schützen gegen die Renommisterei und Willkür der älteren, dann, damit sie nicht mit den Lastern der größeren Schüler bekannt würden. In den englischen Pensionaten bestand und besteht diese Trennung nicht; es finden sich jüngere und ältere Studenten beisammen, dieselben können fast ungestört miteinander verkehren; denn der Lehrer betritt selten die Zimmer der Pensionäre, die meist je zwei zusammenwohnen und sich während der Studirzeit besuchen können. Was das Schlimmste ist, die Zahl der in diese Alumnate Aufgenommenen ist jedenfalls durchschnittlich zu groß. Der Oberlehrer oder Vorsteher sollte überhaupt keine Pensionäre haben, wie das jetzt im Winchester- und Wellington-College auch wirklich der Fall ist; denn der Vorsteher kann sonst unmöglich die Oberaufsicht über die Schule führen. Wo der Oberlehrer das größte Pensionat hat, 50 bis 60 Pensionäre in sein Haus aufnimmt, da kann er in seinem Schulamte weder die Schüler der Anstalt controliren noch die Lehrer, und ist meistens froh, wenn man ihn nicht mit Dingen behelligt, für welche er keine Zeit hat, die er aber kennen müßte, wenn er in Wahrheit Director, d. h. der leitende Geist der Anstalt wäre. Der Oberlehrer muß in diesem Falle die Leitung der Schüler den Klassenlehrern überlassen und die Ueberwachung derselben außerhalb der Schulzeit den Inhabern der übrigen Pensionate. Der Lehrer ist fast ebenso wenig als der Oberlehrer in der Lage, seinen Pflegling zu überwachen, ihn gegen Gefahren zu schützen und denselben zur Tugend anzuleiten. Die wenigen freien Augenblicke, welche ihm nach vollendeter Schularbeit und Ertheilung des Privatunterrichtes übrigbleiben, wird der vielgeplagte Mann im Kreise seiner Familie zubringen. Nur wenige haben die Lust oder die Kraft, abends von Zimmer zu Zimmer oder von Alkoven zu Alkoven zu gehen, um nach ihren Pfleglingen sich umzusehen. In Harrow und anderswo würden sich diese den Besuch verbitten und gegen die unbefugte Nachforschung protestiren. Sie lassen sich allenfalls den Besuch des Präfecten gefallen, aber nicht den des Lehrers. Nichts hindert die Pensionäre, sich gegenseitig in ihren Zimmern zu besuchen, Karten zu spielen

und zu trinken. Das Personal des Hauses spielt meistens mit den Studenten unter einer Decke oder hütet sich wenigstens, dieselben anzuzeigen. Einer der älteren Schüler ist wohl als Präfect des Hauses aufgestellt und dem Lehrer für das Verhalten der übrigen verantwortlich. Aber auch dieser wird in den meisten Fällen und aus guten Gründen ein kluges Stillschweigen beobachten. Selbst in jenen Pensionaten, wo die Einrichtung des Hauses eine durchaus zweckmäßige ist und statt 50 nur etwa 20—30 Schüler Aufnahme finden, wird die entsprechende Ueberwachung an die Pflichttreue und die Leistungsfähigkeit des Lehrers Anforderungen stellen, welche auch im besten Falle die eigentliche Berufsthätigkeit des Lehrers beeinträchtigen müssen. Es mag gerade daher kommen, daß in der Leitung der englischen Mittelschule so wenig Fortschritt in Lehrmethode und pädagogischer Erkenntniß sich kundgibt und daß auf literarischem Gebiete von Lehrern der Mittelschulen kaum irgend etwas geleistet wird.

Während in Deutschland eine große Zahl von Schulbüchern, Grammatiken, Erklärungen der Classiker von Gymnasiallehrern herrühren, sind in England die meisten Lehrbücher von Universitätsprofessoren oder Privatgelehrten verfaßt. Selbständige und tiefere Forschungen auf Gebieten, die der Schule ferne liegen, sucht man in England vergebens, während in Deutschland die Lehrer der Mittelschulen sich durch ihre wissenschaftlichen Leistungen auf allen Gebieten auszeichnen.

Kosthäuser, wie sie in Deutschland bestehen, in denen der Student als ein Mitglied der Familie behandelt und überwacht wird, sind jedenfalls den von Lehrern geleiteten Pensionaten vorzuziehen, namentlich für jüngere Studenten. Man hat dieses an einigen Collegien eingesehen und Pensionate für jüngere und schwächliche Knaben errichtet. Die Zahl der Pensionäre ist nicht nur gering, sondern sie haben auch größern Comfort und sind nicht gezwungen, sich an den Spielen der größeren Studenten zu betheiligen. Die übrigen Schüler schauen auf diese Knaben als auf Weichlinge herab; ja selbst Lehrer sind der Ansicht, wer sich zum Manne bilden wolle, der müsse den beschwerlichen Läuterungsproceß der öffentlichen Schule durchmachen. Allerdings werden da im wilden Treiben einer ausgelassenen Jugend die Schüler abgehärtet und gestählt. Aber die geistige und sittliche Entwicklung hält selten gleichen Schritt mit der körperlichen. Die Härte, welche bei den höheren Ständen Englands oft in Gefühllosigkeit und Grausamkeit ausartet, hat ihren tiefern Grund in dem Abhärtungsproceß der Mittelschulen. Der Knabe, bei welchem in der eigenen Familie im Umgang mit Mutter und Schwestern die Gemüths-

seite entwickelt, die edleren Triebe des Herzens angeregt wurden, lernt im Pensionate alles das, was er bis dahin hochgeschätzt, als unmännlich verachten, und sich ältere Knaben zum Muster nehmen, welche überall die rauhen Kanten hervorkehren. Weder die Lehrer in der Schule, noch die Privatlehrer, noch die Vorsteher der Pensionate sind im Stande, die falschen Vorstellungen aus dem Geiste des Studenten herauszureißen.

Im Vergleich zu den Pensionären hatte sich die Lage der Scholaren mehr und mehr verschlimmert. Die Zeiten waren fortgeschritten, die späteren Generationen hatten manche Verbesserungen eingeführt, sich an manche Bedürfnisse gewöhnt, welche ihren Vorfahren unbekannt gewesen. In den Wohnungen sah man mehr auf Reinlichkeit und Bequemlichkeit als früher; auch die Speisen wurden besser zubereitet. Nur in den Collegien bei den Freischülern konnte man nichts merken von den Wandlungen, welche sich überall vollzogen hatten. In Eton wurden die 70 Scholaren in ein großes und drei kleine Zimmer eingepfercht, welche zugleich als Studien- und Schlafsäle dienten. Frühstück und Thee am Abend wurden nicht verabreicht; deshalb mietheten sich die Freischüler Zimmer in Privathäusern, wo sie während des Tages studirten und ihr Frühstück und ihren Thee einnahmen. Das Mittagessen in dem großen Speisezimmer des Colleges bestand bis 1840 ausschließlich aus Hammelfleisch, unter Propst Hodgson erhielten die Scholaren zur Abwechslung Rindfleisch oder Rostbraten. Die besseren Stücke wurden immer den Schülern der höheren Klassen vorgesetzt; die schlechteren Stücke, die oft fast ganz aus Fett bestanden, fielen den Schülern der niederen Klassen zu. Der „Capitän", welcher die erste Stelle am Tische einnahm, schnitt sich zuerst ein großes Stück ab, dann ging das Gericht an den zweiten, und wenn es zu den letzten kam, war oft nichts mehr übrig als Haut und Knochen. An den Tischen fehlte es oft an Messern und Gabeln, und darum mußten die jüngeren nach Art der Wilden ihre Hände brauchen. Das oft überaus dünne und schlechte Bier wurde nicht aus Gläsern, sondern aus zinnernen Kannen getrunken, welche dem Bier einen unangenehmen Beigeschmack gaben.

Der Studiensaal diente in Eton und anderswo auch als Schlafsaal und war in der Regel überaus schmutzig, die Betten waren schlecht, die Decken schützten nicht gegen die Kälte. Die Jüngeren, welche den Senioren ihre Kopfkissen abtreten mußten, schliefen auf einem Stücke Holz. Die Scheiben der Fenster waren oft zerbrochen, der Wind pfiff durch das Zimmer, bisweilen war der Fußboden durchnäßt von dem eindringenden

Regen und Schnee. Niemand fiel es ein, während des Schuljahres die gebrochenen Fensterscheiben durch neue zu ersetzen oder das harte Loos der Scholaren erträglich zu machen. Als dieselben eine Deputation an den Propst schickten und baten, man möchte doch das Wasser in ihr Schlafzimmer leiten und ihnen den Gang in den Hof zur Wasserpumpe, wo sie sich waschen mußten, ersparen, da wurde ihnen erwiedert: wenn man ihnen hierin nachgäbe, würden sie nächstens türkische Teppiche für ihre Zimmer verlangen [1]. In Winchester herrschte dasselbe System: die Schüler mußten das Waschwasser an der Pumpe holen und wenn, was nicht selten der Fall war, die Röhre zugefroren war, erst das Eis mit Hilfe eines Kerzenlichtes zum Schmelzen bringen.

Die Freischüler sind im Durchschnitt fleißiger als die Pensionäre, da oft ihre Existenz von den Fortschritten in den Studien abhängt; sie sind meistens reifere Jünglinge und lassen sich, wenn der Lehrer sich ihrer etwas annimmt, leichter leiten als die Pensionäre. Aber gerade weil die Freischüler talentvoll und fleißig sind und man mit ihnen Ehre einlegen kann, sucht man sie für die Examina abzurichten und betont die sittlich-religiöse Bildung, welche gegen die einseitig intellectuelle Ausbildung ein Gegengewicht sein sollte, viel zu wenig. Man handelt nach dem Grundsatz, den der Director einer Privatanstalt einem Vater gegenüber, der ihm seinen Sohn übergab, aussprach. „Ich habe", sagte jener, „das Vertrauen, Sie werden meinen Sohn im Examen durchbringen; aber vergessen Sie seine Seele nicht." — „Seine Seele?" erwiederte der Director; „ich weiß nicht, ob er eine Seele hat oder nicht; ich werde versuchen, seinen Körper nach Indien zu schicken — das ist alles, was ich sagen kann." [2]

Die Freischüler sollten die Elite sein, der christliche Kern, um den sich die anderen Schüler gruppiren. Aber gerade sie sind vom modernen Geist angesteckt, weil den doppelten Gefahren des Studentenlebens und des Internates kein Gegengewicht geboten wird. Es fehlt die Ueberwachung des Umgangs wie der Lectüre, es fehlt die nöthige Behutsamkeit beim Unterricht selbst, am allermeisten aber fehlt jede religiöse Anregung.

Die Pensionate sind im allgemeinen nicht so gefährlich für die Sittlichkeit als die Collegien, in denen die Scholaren früher gar nicht überwacht wurden. Aber auch hier ist der junge Student gegen die Verführung

[1] Murray's Magazine 1888. p. 124.

[2] Bei Coubertin p. 159. Es handelte sich um das Examen, das zum Eintritt in den indischen Staatsdienst befähigt.

nicht hinlänglich geschützt. Eltern und Lehrer scheinen entweder keine Vorstellung von den Versuchungen der jungen Studenten zu haben oder die Sünde als einen Durchgangspunkt, als eine nothwendige Phase im Entwicklungsproceß zu betrachten. Kegan Paul[1], der als Schüler und Lehrer im Eton-College aus Erfahrung spricht, bemerkt: „Es gibt Knaben, welche durch die Gnade Gottes eine natürliche, tief in ihre Seele eingegrabene Liebe zur Reinheit haben und instinctmäßig sich empören gegen jedes böse Wort, gegen jede böse Handlung, und die deshalb ihre Unschuld bewahren; aber ein englischer Knabe ist in der Regel weder unbekannt mit der Sünde noch unschuldig. Sobald er aufgehört hat, neben den Knieen der Mutter sein Nachtgebet zu verrichten, findet er niemanden, welcher ihn auf den Zusammenhang zwischen Religion und Sittlichkeit aufmerksam macht; niemand, es sei denn von der entfernten Kanzel, spricht je zu ihm von seiner Seele, belehrt ihn persönlich, oder versucht ihm in seinen besonderen Prüfungen beizustehen. Der Vater ist in der Regel zurückhaltend, die Lehrer sind geneigt, sittliche Vergehen auf gleiche Stufe mit Verstößen gegen die Schuldisciplin zu setzen, und wollen nichts sehen, wenn es ihnen nicht förmlich aufgedrängt wird, so daß der Knabe mit seiner Seele auf sich selbst angewiesen ist und gewöhnlich schlecht dabei wegkommt. Während der fünf Jahre meines Aufenthaltes in Eton vom 13.—18. Lebensjahre erinnere ich mich nicht, daß jemand außer meiner Mutter mich über mein religiöses Leben fragte, aber sie konnte nichts wissen von den Gefahren eines Knaben und war gleich einer, die Streiche in die Luft macht.“

„Ich übertreibe kaum“, sagt der Director einer öffentlichen Schule, „wenn ich die Aufgabe der Erziehung dahin bestimme, die Jugend mit guten Einflüssen zu umgeben. Hätte der weiseste Mann sich an die Lösung des Problems der Erziehung gemacht, so wäre er, das bin ich sicher, nicht auf das System der öffentlichen Schulen verfallen, auf das wir Engländer so stolz sind. Wenn das wirkliche Geheimniß der Erziehung darin besteht, gute Einflüsse wirken zu lassen, ist es nicht ein sonderbares Paradoxon, junge Leute in dem Alter aus der Familie herauszureißen, wann die Einflüsse seitens der Familie am mächtigsten wirken, und sie in eine Gesellschaft zu bringen, in welcher vieles Rohe geduldet wird, während die veredelnden und bildenden Elemente fehlen; wo z. B. die Gegenwart von Mutter und Schwester für einen großen Theil des Jahres weiter

[1] The Month 1891. II. p. 400.

nichts ist, als das Andenken oder der Widerhall einer lebendigen Stimme? ... Es ist wahr, die sittlichen Gefahren unseres Schulsystems sind ungeheuer. Es ist die nackte Wahrheit, trotz aller Sorgen und Vorkehrungen werden Knaben einer niedrigen und thierischen Gemüthsart, Knaben, welche einer ausnahmsweisen, fast despotischen Beschränkung bedürfen, ausnahmsweise Gelegenheiten zur Ausübung eines erniedrigenden Einflusses auf feinere und geistige Naturen gegeben. Es ist eine traurige Erfahrung, daß diese ausnahmsweisen Gelegenheiten oft mißbraucht und der Charakter der Knaben oft für lange durch unwürdige Kameraden verderbt und verschlechtert wird. Die Lehrer, welche durch die Routine nicht verblendet sind, wissen das recht wohl, aber sie trösten sich damit, daß das Gute endlich zum Durchbruch kommt, daß der Durchschnittsknabe einen männlichen Charakter gewinnt und zur Aufrechthaltung einer gesunden öffentlichen Meinung beiträgt."

---

10. Intellectuelle und religiöse Versumpfung an den Mittelschulen während des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Wohl in keiner Periode hat England eine so bedeutende politische Rolle gespielt, als im 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts, und, trotz der Abreißung Nordamerika's, einen so großen Länderzuwachs erhalten, als gerade damals. Das englische Volk entwickelte eine Thatkraft und Ausdauer, welche die übrigen Nationen Europa's in Erstaunen setzten. Die äußeren Erfolge und namentlich die Feindschaft gegen das fortgeschrittene Frankreich zeitigten aber einen Conservatismus, der so weit ging, schreiende Mißbräuche als ebenso viele ehrwürdige Ueberlieferungen mit zähem Eigensinne festzuhalten und jede Aenderung des Bestehenden als eine Neuerung zu perhorresciren. Unter solchen Umständen war auch an eine Verbesserung des Schulsystems nicht zu denken. In der That findet sich während dieses langen Zeitraums kein Reformator der Schule, der mit dem alten Systeme brechen will, sondern nur am Ende der Periode ein Dr. Arnold, der dem alten Organismus neues Leben einhauchen will und trotz der Mangelhaftigkeit des Systems dadurch Großes geleistet hat.

Zwar hatte auch das 18. Jahrhundert einige tüchtige Schulmänner aufzuweisen; aber dieselben standen zu isolirt da, als daß sie die Lehrer anderer Schulen hätten beeinflussen können. Die Universitäten, von denen gewöhnlich neues Leben ausgeht, waren in mancher Hinsicht noch tiefer gesunken als die Mittelschulen; die großen Gelehrten, ein Bentley, ein Rich. Porson, hatten keine Schule, bildeten keine Männer heran, welche ihr Werk hätten fortsetzen können, und wurden nicht Mittelpunkte eines regen wissenschaftlichen Lebens, wie in Deutschland ein Heyne, Wolf ꝛc.

Durch das Aufkommen der Pensionate und die Vorliebe der Eltern für dieselben wurden die Zöglinge der Mittelschulen nicht nur dem Familienleben, sondern auch dem öffentlichen Leben entfremdet und wurden nachgerade eine kleine Welt für sich, ein Staat im Staate, mit ihren eigenen

Anschauungen und Begriffen von Ehre und Pflicht, die nicht immer mit dem Sittengesetze übereinstimmten.

Da es einmal zum guten Tone gehörte, die Söhne an den öffentlichen Schulen unterrichten zu lassen, um daselbst den feinen Ton und den äußern Schliff eines Gentleman zu erlernen, so verhallten die Proteste und Klagen über die Mittelschulen und die an denselben drohenden sittlichen Gefahren, welche besonders im Anfang des 19. Jahrhunderts laut wurden, wirkungslos. Die Schulen fanden mächtige Vertheidiger an tüchtigen Gelehrten und an einflußreichen Staatsmännern, welche es als eine Ehrenpflicht betrachteten, für ihre „Alma Mater" einzutreten.

Die Gründe für den intellectuellen Niedergang der Mittelschulen waren verschiedener Art. Viele Lehrer, mit Ausnahme vielleicht der Hauptlehrer, entbehrten entweder der nöthigen Kenntnisse, oder der Lehrgabe, oder des pädagogischen Tactes.

Ein großer Uebelstand lag schon in dem Mangel an Elementarschulen. Für die höheren Studien fehlte die nothwendige Grundlage und Vorbereitung. Die Hauptschuld hieran trägt ohne Zweifel die anglikanische Geistlichkeit, welche das Schulwesen in der Hand hatte und welcher es seit Mitte des 17. Jahrhunderts weder an Geldmitteln noch an Einfluß gebrach.

Während in den Lateinschulen, die sich in den Landstädtchen und Dörfern aus alter Zeit weiter erhielten, die Schülerzahl viel zu gering war, um ein reges geistiges Leben aufkommen zu lassen, waren in den großen öffentlichen Schulen die Klassen in ganz abnormer Weise überfüllt. Selbst unter einem so verständigen Pädagogen wie Hawtrey in Eton stand die Zahl der Lehrer in gar keinem Verhältniß zu dem der Schüler. Unter dem frühern Oberlehrer Keate kamen 570 Schüler auf 9 Lehrer. Keate allein hatte oft eine Klasse von 170; unter Keate's Vorgänger waren Klassen von 190 Schülern keine Seltenheit. Eine solche Zahl auch nur in Ruhe und äußerer Zucht zu halten, erfordert die ganze Kraft und Energie eines Mannes. An ein Eingehen auf die Einzelnen, Spornen ihres Eifers, Uebermachung ihrer Aufmerksamkeit war nicht zu denken.

Ueberdies aber fand der Unterricht aller dieser Klassen, so zahlreich immer sie sein mochten, gewöhnlich in einem und demselben Schulraume statt. Es läßt sich denken, welche Störung und welcher Lärm dadurch während der ganzen Unterrichtszeit herbeigeführt wurde. Wordsworth selbst, ein hervorragender Lehrer von Winchester, hat in seinen „Annals" [1]

[1] p. 278.

diesen Mißstand drastisch geschildert: „Ober- und Unterlehrer ließen an entgegengesetzten Enden des Schulzimmers ihre Schüler ihre Lectionen aufsagen, andere Schüler hatten ihre Lectionen zu lernen, die Scholaren saßen an ihren Pulten, die Pensionäre auf Bänken, wo immer sich ein Platz zum Sitzen fand. Das Gemurmel und Gesumme griff die Nerven gewaltig an. Da überdies noch zwei Hilfslehrer in demselben Zimmer die Schüler abhörten, so ließ sich das Geräusch auch beim besten Willen nicht vermeiden."

Fortdauernde angestrengte Arbeit ist nicht die Sache junger Leute; eine wenn auch kurze Unterbrechung ist von Zeit zu Zeit nothwendig. In Eton und den übrigen Collegien ging man aber ins andere Extrem über und zersplitterte die Zeit fürs Studium. Die Schulstunden folgten nicht wie in Deutschland mit einer kurzen Unterbrechung aufeinander, sondern dauerten meist nur eine oder anderthalb Stunden, dazwischen war dann eine Stunde Studium, eine Mahlzeit oder Erholung. Selbst nach Schluß der Schule hörte das Hin- und Hergehen nicht auf; denn die Zöglinge mußten zu ihrem Tutor (Privatlehrer) gehen und, wenn sie als Pensionäre in der Stadt oder bei einem Lehrer des Collegs wohnten, sich in das Haus der Lehrer begeben, der das Pensum für den folgenden Tag durchnahm. Es hatte sich nämlich von Eton aus auch an die anderen Collegien das System der Privatlehrer (Tutor, Repetitor) verpflanzt, und gerade diese Einrichtung hat vielleicht mehr als alles andere zur Schädigung der Studien beigetragen. Sie raubte dem Schüler den eigenen Trieb, eine selbständige wissenschaftliche Entwicklung, der Schule aber benahm sie das Interesse. Die Aufgaben für die Schule wurden abends zuvor mit dem Tutor durchgenommen. Dieser, der Privatlehrer, übersetzte und erklärte die Schriftsteller, corrigirte die Pensa; statt selbst zu arbeiten, ließ der Zögling alles durch den Lehrer thun. In der Schule hörte er dann alles wieder, was er von dem Privatlehrer gelernt hatte, und entdeckte nicht eben selten, daß Privat- und Klassenlehrer sich widersprachen; daß der Klassenlehrer den Tutor, welcher Fehler hatte stehen lassen, tadelte, kam nicht selten vor und war wenig geeignet, die Achtung der Schüler gegen den Lehrer zu erhöhen. Die Mehrzahl der Studenten war infolge dieses Systemes unaufmerksam und zerstreut in der Schule oder trieb Allotria, um so mehr, als das ewige Aufsagen und Wiederholen der Lectionen äußerst geisttödtend wirkte. Auswendiglernen und Hersagen von Stellen aus den lateinischen und griechischen Dichtern und Prosaikern nahm in Eton, wie in anderen englischen Collegien, unverhältnißmäßig viel Zeit in Anspruch und ließ für andere wichtigere Aufgaben wenig Zeit übrig.

Ein anderer Krebsschaden der englischen Mittelschule war die bei den Lehrern herrschende Auffassung, als sei die Schule eigentlich nur für die besseren Talente da. Demgemäß beschäftigten sich auch die einsichtsvolleren und tüchtigeren Lehrer nur mit den mehr befähigten Schülern. Die Mittelmäßigen und mehr noch die Trägen und Indolenten mochten ihre eigenen Wege gehen. Dafür erwartete man aber auch von den großen Talenten, daß sie dem College Ehre machen und ein glänzendes Examen an den Universitäten Oxford und Cambridge bestehen würden, und demgemäß wurden sie bearbeitet. Die Stipendien und Preise, welche nach der Absicht der Stifter die Fortsetzung der Studien an der Universität für die Unbemittelten hätten ermöglichen sollen, hatten schon im 17. Jahrhundert ihre verderblichen Folgen. Die Talentvolleren, die sich auf Freiplätze Hoffnung machen konnten, sahen sich durch die gehäuften Examina gehetzt und mit Arbeit überladen. Eine naturgemäße, ruhige Entwicklung ihrer Fähigkeiten war dadurch gestört. Nachdem das Examen bestanden, trat entweder eine physische oder moralische Erschlaffung, zum mindesten Ueberdruß ein, und nur in sehr seltenen Fällen entsprach der Mann, der so viele Preise gewonnen, den Erwartungen, die man von ihm gehegt hatte. Auffallenderweise haben gerade die tüchtigsten Männer Englands — es sei nur erinnert an den Historiker Freeman und Cardinal Manning — sich an den Mittelschulen nicht ausgezeichnet.

Zu dieser unweisen Behandlung der Schüler kamen überdies noch beträchtliche Mängel in den Hilfsmitteln des Unterrichts und oft sogar in der philologischen Vorbildung des Lehrers selbst. So mangelhaft die Schulbildung des Mittelalters in mancher Hinsicht war, so unvollkommen und verworren die Lehrbücher waren, so hatten sie doch große Vorzüge vor den in den späteren englischen Schulen gebrauchten Grammatiken und Lesebüchern voraus. Einmal hatten die mittelalterlichen Bücher die Syntax viel besser behandelt als die späteren, überhaupt in der Methode höchst Anerkennenswerthes geleistet[1], dann waren ihre Beispiele, die meist der Geschichte Englands entnommen waren, weit belehrender und anregender als die Citate aus den Classikern, welche den Knaben so fremd anmutheten[2]. Die englische Sprache diente damals noch als Vehikel, durch welche die fremde Sprache mitgetheilt wurde. Man lernte noch Latein, um es zu sprechen, seine Gedanken in der lateinischen Sprache auszudrücken. Seit-

[1] Paulsen p. 26, der sich auf Hase bezieht.

[2] Hazlitt, Schools and Schoolbooks. London 1888. p. 76.

dem aber die Sturm'sche Methode zur Geltung gelangt, kannte man kein höheres Ziel als sklavische Nachahmung des ciceronianischen Stiles; die Latinität, welche individuelles Gepräge an sich trug, wurde verachtet. Die Leistungen im Griechischen waren in England vor und nach der Reformation im ganzen unbedeutend. Die hervorragenden Leistungen des 17. Jahrhunderts[1] blieben auf einen ganz engen Kreis beschränkt. Die meisten Schüler und Lehrer wußten ungefähr so viel Griechisch, als die Schüler zur Zeit Lauds Hebräisch und Chaldäisch verstanden.

Den schlagendsten Beweis für die intellectuelle Versumpfung der Mittelschulen findet man im Gebrauche der „Eton-Grammars", in den Verschlechterungen der Grammatiken eines Lily und Camden und der Ignorirung aller neueren Leistungen auf dem Gebiete der Grammatik. Die Schüler mußten die unverstandenen Regeln der in lateinischer Sprache geschriebenen Grammatik auswendig lernen. Niemand dachte daran, die weit faßlicheren Lehrbücher eines Zumpt, Buttmann, Matthiä, Kühner einzuführen. Einige Lehrer kannten und studirten diese Werke, die meisten aber hatten gar keine Vorstellung von den Mängeln ihrer Lehrbücher. Die Lesebücher waren nicht viel besser. Die Texte waren schlecht; man nahm sich nicht die Mühe, dieselben nach den neueren und besseren Ausgaben zu corrigiren. Die Erklärungen waren oft ungenau oder falsch, schwierige Punkte blieben unerläutert, während ganz leichte Stellen weitläufig erörtert wurden. Die Autoren waren schlecht gewählt und die Lectüre schlecht geordnet; es fand sich keine Abstufung, man ging nicht vom Leichtern zum Schwerern über, vom attischen Dialekt zu den übrigen, man legte überhaupt viel zu großes Gewicht auf die Dichter und las dieselben vorzüglich deshalb, um leichter lateinische und griechische Verse drechseln zu können. Selbst wissenschaftlich tüchtige Lehrer konnten unter dem bestehenden System wenig leisten, am allerwenigsten Liebe und Begeisterung für die classische Literatur einflößen. Wie unsere Schüler botanisiren und Herbarien anlegen, so pflückte man aus den Classikern die Tropen und Figuren, die schönen Phrasen und Beiwörter und trug sie ein in das „Phrasenbuch", aus dem man die für die Compositionen nöthigen Ausdrücke zusammenstoppelte. Der Inhalt, die Kunst der Darstellung, der geschichtliche Hintergrund, kurz alle Realerklärung fehlte, ja selbst die grammatische Erklärung, besonders von griechischen Autoren, war ungenügend.

---

[1] Vgl. C. Bursian, Geschichte der classischen Philologie. München 1883. I, 267—268.

Unter den Lehrern des 18. Jahrhunderts genoß kaum einer ein größeres Ansehen als Dr. Thomas James, Hauptlehrer in Rugby (1778—94). Carlisle sagt von ihm[1]: „Diejenigen, die mit ihm von der Schule her bekannt waren, urtheilen, daß niemand ihn an Fleiß und Sorgfalt übertreffen konnte. Man kann vielleicht mit vollem Rechte sagen, daß nie natürliche Anlagen in demselben Maße durch unermüdliche Arbeit und Studium entwickelt wurden... Mit dem Streben, sich selbst zu vervollkommnen, hielt der Eifer und die unermüdete Sorge für die Heranbildung seiner Schüler gleichen Schritt." Nach Collins[2] war freilich Dr. James im Griechischen so schlecht beschlagen, daß er einen seiner Schüler, Samuel Butler, oft in der Schule zu fragen pflegte: „Butler, wie erklärst du das? Welcher Lesart gibst du den Vorzug?" Butler, der spätere Hauptlehrer von Shrewsbury, dessen wissenschaftliche Leistungen von Blomfield, dem berühmten Hellenisten, nicht eben hoch angeschlagen wurden, war sogleich mit einer Antwort bereit, welche gewöhnlich dreist, selten gründlich war. Derselbe Dr. James benützte für die Erklärung des Euripides die bekannte englische Euripides-Ausgabe mit lateinischer Uebersetzung und ließ gewöhnlich seinen Schülern zuerst den lateinischen Text erklären; von diesem ging man dann auf den griechischen über.

Auf Geläufigkeit im Versemachen legte man auffallend großen Werth. Thornton[3] berichtet, daß Henry Drury, einer der erfolgreichsten Lehrer, eine solche Leichtigkeit im Versemachen hatte, daß er sie sozusagen aus dem Aermel zu schütteln schien. Derselbe soll alle in elegischem Versmaß geschriebenen Werke Ovids auswendig gelernt haben, ebenso Lucans Pharsalia, Claudianus und andere Poetae latini minores. Sein Neffe hörte aus Drury's Munde, er habe einmal während eines Sommertages 8000 Verse hergesagt. Derselbe Lehrer hatte in Harrow im Anfang des 19. Jahrhunderts eine Klasse von etwa 60 Schülern, eines der größten Kosthäuser und zahlreiche Privatschüler. Der Neffe Drury's rühmt die Energie, vermöge welcher er die ihn umdrängende Jugend in Ordnung halten konnte und sie unter dem Eindrucke ließ, sie seien überwacht und dürften sich keine Freiheiten erlauben. Unter seinen Schülern waren viele, welche Preise und Stipendien davontrugen. Die weit größere Zahl derer, die aus Furcht vor der hünenmäßigen Gestalt des Lehrers, der zwischen ihnen auf und ab schritt, sich ruhig verhielten, aber nichts lernten, bleibt ungenannt. In Harrow mußte das Gedicht, welches gegen Ende des Jahres

[1] II, 681. [2] Public Schools p. 36. [3] Harrow School p. 242.

den Preis erhielt, im sapphischen Versmaß geschrieben sein. War es in anderem Versmaß, dann blieb es, so manche Vorzüge es auch haben mochte, von vornherein ausgeschlossen.

Die Schulen Englands waren ausschließlich dem classischen Unterricht gewidmet. Mathematik, Naturwissenschaften, die neueren Sprachen waren vernachlässigt.

Es bleibt auffallend, daß trotz so vieler und großer Mängel des höhern Unterrichtes England am Ende des vorigen und am Anfange dieses Jahrhunderts eine so große Zahl hervorragender Männer aufzuweisen hatte. Man darf jedoch nicht übersehen, daß einem, der aus solchem Unterrichte Nutzen zog und trotz aller Uebelstände sich geistig gesund entwickelte, Hunderte gegenüberstehen, die aus dem höhern Unterricht, den ihre Heimat ihnen bot, nicht bloß keinen Vortheil zogen, sondern geradezu geschädigt wurden. Letzteres mußte um so mehr der Fall sein, da mit dem intellectuellen Rückgang der Schule die religiöse Versumpfung mindestens gleichen Schritt hielt.

Die religiöse Bewegung des 18. Jahrhunderts unter der Führerschaft Wesley's und seiner Anhänger hatte die Staatskirche aus ihrem geistigen Schlafe aufgerüttelt und indirect eine mehr religiöse Richtung unter den Staatskirchlern ins Leben gerufen. Die „Evangelikalen", welche sich von den Methodisten hauptsächlich dadurch unterschieden, daß sie im Verband der Staatskirche blieben, übten jedoch geringen Einfluß auf die höheren Stände und fast gar keinen auf die öffentlichen Schulen, in denen man das Bedürfniß einer religiösen Erziehung kaum fühlte. „Vor 60 Jahren", sagt Lyte [1], „war Eton, die größte Schule im christlichen England, ohne jeglichen religiösen Unterricht. Dank dem schlechten Schulsystem war es für den Lehrer praktisch unmöglich, über Gott und religiöse Dinge zu sprechen." Sumner, der spätere Erzbischof von Canterbury, nannte den Unterricht in Eton „ein verhaßtes Handwerk". Erst Coleridge und anderen gelang es, an Stelle der Wiederholung des Virgil und Juvenalis eine Bibelstunde, welche der Erklärung des Neuen Testamentes gewidmet war, zu setzen. Richards [2], ein Augenzeuge, erzählt: „Man blieb am Sonntage bis 10 Uhr im Bette liegen [er war Pensionär, kein Scholar], beim letzten Glockenzeichen stürzte man holterpolter zur Kirchthüre, stieß und schob einander, lachte und machte Lärm. Die Schüler der obersten Klasse

[1] Eton College p. 361.

[2] Seven Years at Eton 1857—1864. London, Bentley, 1883. p. 398.

saßen in Kirchstühlen, die übrigen wurden anderswo untergebracht und trieben, da kein Präfect sie beaufsichtigte, in der Kirche Muthwillen." Den größten Unfug erlaubten sich jedoch die Schüler der obern Klasse in der Nachmittagsstunde von 2—3 Uhr. Zu dieser Stunde las der Lehrer eine trockene Abhandlung über Moralität vor aus Epictetus, aus Blair (einem verwaschenen schottischen Kanzelredner) oder aus dem „Spectator" (einer Reihe satirisch-moralischer Abhandlungen Addisons), weil, so berichtet Lyte [1], „ein religiöses Buch nicht hatte gelesen werden können". Ein Schüler gab folgende Schilderung der Eindrücke, die er nach seinem ersten Eintritte erhielt: „Man sagte mir, ich sollte in die — [Prose] ach Gott, ich vergesse den Namen, er klingt so sonderbar — gehen. Ich ging in die Schule der Oberklasse, hörte etwas vorlesen, konnte aber nicht verstehen, was es war; darauf folgte eine Anrede. Nachher fing die ganze Schule zu heulen, zu zischen und mit den Füßen zu scharren an. Ich war erstaunt über diese Dreistigkeit und wollte hören, was der Lehrer dazu sagen würde. Der Lärm und die Verwirrung kam fast einem Aufruhr gleich und erschien mir schmachvoll, so daß ich erstaunt war, daß man die Studenten ruhig gewähren ließ." Der Lärm war jeden Sonntag so groß, daß die Vorübergehenden stehen blieben und die Behörden auf den Unfug aufmerksam machten. Der Stiftspropst war conservativ und bestand darauf, daß es beim alten bliebe.

In Winchester war es kaum besser. Selbst Adams [2] muß eingestehen: „Nie während meines Schullebens sah ich einen Knaben neben dem Bette knieen und beten. Der Empfang des Abendmahls war compulsorisch für die Schüler der obersten Klasse, und keiner, der einer niedrigern Klasse angehörte, durfte theilnehmen. Man machte nicht einmal einen Versuch, die Zöglinge auf die Confirmation vorzubereiten oder ihnen geeignete Andachtsbücher zu empfehlen. Während des Gottesdienstes in der Kapelle oder Kathedrale machten es die Schüler sich bequem und schwatzten während des Gebetes, während der Predigt aber lasen sie unterhaltende Bücher oder auch die Classiker. So empfahl einer der Präfecten einem andern, seinen Virgil schwarz einbinden zu lassen, damit er ihn in der Kirche lesen könne."

Charles Wordsworth, der in Harrow studirt hatte, beklagt gleichfalls [3] die Vernachlässigung der religiösen Erziehung. Da das Colleg

---

[1] Eton College. p. 362.

[2] Wykehamica p. 205.

[3] Annals of my early Life 1806—1846. p. 20.

keine Kapelle hatte, mußten die Schüler in die Kirche des Städtchens gehen. Die Galerien, in welche sie eingepferscht wurden, und der Mangel an Aufsicht verleiteten die Knaben zum Schwatzen und allerlei Muthwillen. Als Wordsworth sich auf die Confirmation vorbereiten sollte, fragte der Lehrer einfach, ob er seinen Katechismus studirt habe, und als er dieses bejaht hatte, sagte er nichts mehr. Als Lehrer in Winchester (1836—1844) suchte Wordsworth ganz unabhängig von Arnold auf die religiöse Bildung der Scholaren, die unter seiner Leitung standen, einzuwirken, namentlich durch seine Anreden an die Zöglinge. In einer derselben äußerte er unter anderem[1]: „Unter gegenwärtigen Umständen muß ich leider gestehen, ich wage nicht zu hoffen, so sehr ich es auch wünsche, daß die Mehrheit unter euch oder auch nur einer neben seinem Bette niederknieen und sein Gebet verrichten wird. Alles, was ich gegenwärtig hoffe, ist, daß manche unter euch, bevor sie sich zu Bette legen, im stillen ihre Gebete verrichten, obgleich eine solche Praxis mir in vielfacher Hinsicht als unbefriedigend erscheint. Gleichwohl ist jedes Gebet, sofern wir es mit Andacht und regelmäßig verrichten, ein Gott angenehmer Dienst." Wordsworth suchte auch die Liebe zum Gesang und zur Musik unter den Studenten zu wecken und wohnte den von John Hullah gegebenen Unterrichtsstunden bei, weil er einsah, daß die Zerstreuungen und andere Mißbräuche des Gottesdienstes darin ihren Grund hatten, daß die Studenten an demselben keinen thätigen Antheil nehmen konnten. Es ist nicht zu verwundern, daß es einem so wahrhaft frommen und eifrigen Manne wie Wordsworth, der mit der Frömmigkeit den Ruf großer Gelehrsamkeit verband, gelang, seine Schüler für religiöse Uebungen zu begeistern; ein minder begabter Mann konnte jedoch kaum ähnliche Resultate erwarten. Gerade dies erklärt das Mißtrauen und die Abneigung Moberley's und anderer Lehrer gegen die Neuerungen. Sie fürchteten nicht ohne Grund einen Rückschlag. Die meisten Lehrer betrachteten sich einfach als Instructoren, nicht als Erzieher. Ihre Aufgabe, wie sie dieselbe erfaßten, war, den Zöglingen Latein und Griechisch beizubringen und eine mechanische Gewandtheit im Versedrechseln. Einer derselben gab seinen Gedanken über die religiöse Erziehung der Studenten folgenden Ausdruck: „Was! man könnte gerade so gut jungen Füllen Religion beibringen als den wilden und unbändigen Knaben." Man las wohl Stellen aus dem Alten Testament und aus dem Neuen Testament in griechischer Sprache,

[1] Annals of my early Life 1806—1846. p. 207.

man ließ wohl die Knaben griechische oder lateinische Verse über die Predigt machen, aber die Schüler für den Religionsunterricht zu interessiren verstand man nicht. Eifrige Männer, welche von der Oxford-Bewegung ergriffen worden waren und den Schülern in ihren geistlichen Zweifeln und Schwierigkeiten helfen wollten, wurden mit Mißtrauen betrachtet. Indifferentismus, Glaubenslosigkeit waren den Behörden weit lieber als Hinneigung zum Katholicismus. Der Tractarianismus gewann wohl unter einzelnen Lehrern Anhänger, den Schülern blieb er unbekannt. Auch an den kleineren Lehranstalten scheint für die religiös-sittliche Erziehung nicht besser gesorgt worden zu sein. In seiner Autobiographie erzählt Huxley [1] über die Schule in Ealing in der Nähe Londons:

„Der regelrechte Unterricht, den ich in der Schule erhielt, war vielleicht zu meinem Glück von der kürzesten Dauer; denn obgleich meine Lebenslaufbahn mit jeder Schichte und jeglicher Art menschlicher Gesellschaft, von der höchsten bis zur niedrigsten, mich zusammenführte, so muß ich doch nach reiflicher Ueberlegung gestehen, daß die Gesellschaft, in welche ich während meiner Schulzeit gerieth, die schlechteste war, die ich je gekannt habe. Wir Knaben waren Jungen vom gewöhnlichen Schlag, mit denselben natürlichen Anlagen für Gutes und Böses wie andere; aber die Leutchen, die über uns gesetzt waren, legten ungefähr dieselbe Sorgfalt für unsern intellectuellen und moralischen Fortschritt an den Tag wie die Baby Farmers (Frauen, welche die Pflege, resp. das Aus-dem-Wege-schaffen kleiner Kinder übernehmen). Wir waren uns selbst überlassen und mußten auf eigene Faust den Kampf ums Dasein führen. Einschüchterung und Vergewaltigung waren vielleicht die unschuldigste der manchen schlechten Gewohnheiten, welche an der Schule herrschten. Fast die einzige freudige Erinnerung an meinen Aufenthalt in Ealing ist eine Rauferei mit einem größern Knaben, der mich so lange quälte, bis ich den Kampf mit ihm aufnahm und ihn niederwarf und gehörig züchtigte."

Die Gleichgiltigkeit, ja Grausamkeit, mit welcher die Vorsteher von Pensionaten die Pensionäre behandelten und möglichst großen pecuniären Gewinn zu erzielen suchten, erklärt auch die Grausamkeit der Knaben untereinander und ihre Thierquälerei. Sie ahmten einfach das Beispiel ihrer Vorgesetzten nach und suchten sich für alle ihnen zugefügten Unbilden zu rächen durch Mißhandlung der Jüngeren und Schwächeren.

[1] Engel, L., From Handel to Hallé. London, Swann. p. 124.

11. Pädagogische Merkwürdigkeiten.

Was dem Kenner der deutschen Mittelschule an den englischen Anstalten dieser Art alsbald auffallen wird, ist der ausgiebige Gebrauch der körperlichen Züchtigung. Die Strafe durch Peitsche, Stock oder Riemen galt für den englischen Gymnasiasten bis auf unsere Tage nicht als entehrend. Der Engländer hält sich auch hier am Altüberlieferten. Die Inschrift des alten Winchester College:

Aut disce aut discede, manet sors tertia caedi,

galt für alle Schulanstalten dieser Art. Eine Anzahl der älteren Schulen trägt den Stock oder die Ruthe in ihrem Wappen [1]. In den interessanten Statuten der Schule von Witton (1558) heißt es ausdrücklich [2]:

„Ich will, daß die Schüler, welchen Standes, Ranges oder welcher Klasse sie angehören, der verdienten Züchtigung durch den Lehrer sich unterwerfen und dies bei ihrem Eintritte sowohl persönlich als durch ihre Angehörigen versprechen. Doch soll diese Züchtigung allzeit der Bestimmung des Lehrers vorbehalten sein und nicht nach dem Gutdünken anderer Schüler vollstreckt werden. Bei Weigerung oder Widersetzlichkeit gegenüber der Strafe soll der Schüler für immer aus der Schule ausgeschlossen werden. . . . Auch will ich vorbeugen dem Unwesen und Uebelstand, die von verkehrten und thörichten Leuten ausgehen, welche lieber haben, daß die Kinder zur eigenen Schande der Eltern Strafwürdiges begehen, als daß sie nach Art und Maß ihres Vergehens durch einen einsichtsvollen Lehrer gezüchtigt werden, und die dann kommen, gegen Vernunft und gute Ordnung dem Lehrer Schwierigkeiten zu machen. Ich will, daß solche Kinder, sobald die Thorheit und verkehrte Zärtlichkeit ihrer Eltern zu Tage tritt, sofort und für immer aus der Schule gejagt werden."

---

[1] Das große Siegel der Königin-Elisabeth-Schule zu Louth stellt sogar einen Act der feierlichen Execution dar, einen Schüler, der, über das Knie des Lehrers gespannt, die Ruthe empfängt. Siehe bei Carlisle I, 822.

[2] L. c. I, 132.

Dagegen wird in verschiedenen Statuten schon des 16. und 17. Jahrhunderts[1] streng verboten, selbst unter schwerer Kerkerstrafe für den Lehrer, die Jungen auf den Kopf oder ins Gesicht zu schlagen, sei es mit der Faust oder der flachen Hand oder einem Executionswerkzeuge.

Gale (im English Illustrated Magazine 1890, p. 87) gibt folgende Beschreibung des Peitschens. Der Schuldige kniet nieder, läßt seine Beinkleider herab, zwei Knaben, welche daneben stehen, ziehen sein Hemd in die Höhe und lassen einen freien Zwischenraum von 5—6 Zoll; hier wird vom Lehrer mit einer aus vier Ruthen bestehenden Peitsche, welche einen Griff hat, operirt. In Winchester wurde der Knabe, welcher eine schwerere Züchtigung erhalten sollte, in das „Sechste Zimmer" geführt und dort im geheimen gestäupt. Bei Lyte befindet sich eine Abbildung des Blocks, auf dem der Schuldige kniet.

Der Oberlehrer der Charterhouse-Schule Dr. Russel wollte 1818 statt der Ruthe Geldstrafen einführen. Die Schüler betrachteten diese Strafe als eines Gentleman unwürdig und verlangten die Wiedereinführung der Ruthe. „Russel gab nach," so berichtet als Augenzeuge der Dechant von Peterborough[2], „und als wir eines Morgens in die Schule traten, erblickten wir einen großen Haufen von Birkenruthen. Dr. Russel war fast ganze zwei Stunden mit der Ruthe thätig."

Im ganzen war die Behandlung der Schüler auch in anderer Beziehung eine harte, oft bis an Grausamkeit grenzende, im besten Falle eine gleichgiltige. Die natürliche Folge war, daß sie von ihren Vorgesetzten lernten und sich für alle ihnen zugefügten Härten schadlos zu halten suchten durch Grausamkeit gegen die Schwächeren. Aber sie wurden auch dazu getrieben, gegen den Stachel auszuschlagen. Von alters her spielen die Schülerrebellionen an den englischen Schulen eine Rolle. Die Engländer rühmen sogar, daß bei diesen elementaren Erscheinungen ihres Collegelebens der Geist ihrer künftigen Staatsmänner und Helden zur Entfaltung komme[3].

Unter allen überlieferten Bräuchen der alten englischen Schule bietet kaum ein anderer so vielfach interessante Seiten als das „Fagging-System". Um dem Lehrer die Beaufsichtigung der Knaben zu erleichtern, wurden, wie erwähnt, aus den oberen Klassen Präfecten (Praepositores) gewählt. Diese hatten bei Tisch, im Schlafsaal und auch beim Spiel die Aufsicht

[1] Z. B. Carlisle I, 223. 419.

[2] Report of the School Inquiry Commission, Blue Books 1868—1869, Evidence 544—546. [3] Carlisle I, XXXVIII.

zu führen. Dafür aber hatte jeder dieser „Senioren" das Recht, sich aus den jüngeren Knaben einen auszuwählen, der ihm die kleineren Dienste zu leisten hatte und in eine Art Lehensverhältniß zu ihm trat, indem er einerseits den besondern Schutz seines Seniors erfuhr, andererseits aber dessen Winken und Launen sich zu fügen hatte. Dies war der „Fag" (Fuchs). Nach Adams[1] wäre der Ursprung dieser Sitte auf Bischof Wykeham selbst, den Gründer des alten Winchester Collegs, zurückzuführen. Daß ein solches Verhältniß der Abhängigkeit, soll es nicht ausarten, auf seiten des ältern Schülers große Gewissenhaftigkeit und wirklichen sittlichen Ernst voraussetze, zumal bei der geringen Ueberwachung der Schüler durch die Lehrer, ist klar. Mit der religiösen und intellectuellen Versumpfung der Schulen mußten daher fast mit Nothwendigkeit Mißbräuche und Uebelstände hervortreten. Die schlimmsten Auswüchse zeigten sich erst am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts, doch nicht so sehr in den Pensionaten, wo die Schüler mehr überwacht waren, wie in den Collegien unter den Scholaren. Des schlimmsten Rufes erfreute sich das Colleg von Westminster. War die Eintrittsprüfung abgelegt, so wurde derjenige der neugebackenen Studenten, welcher den ersten Platz errungen hatte, mit dem Zuruf empfangen: „Esto liber, ceteri servi!" In der That war das Leben der kleinen Studentchen während des ersten Jahres nichts anderes als eine Knechtschaft der schlimmsten Art. Morgens in aller Frühe mußte der Fag seinen Herrn wecken, wenn derselbe entweder seine Rolle für das nächste Theaterstück auswendig lernen oder sich für ein demnächst bevorstehendes Examen vorbereiten wollte. Wenn der hohe Herr es vorzog, im Bette zu bleiben, so mußte der Fag nach einer oder einer halben Stunde wieder kommen. Danach mußte der Fag ein Feuer anzünden, Thee oder Kaffee kochen, was ohne Kochgeschirr und ohne gutes Brennmaterial sich nur schwer bewerkstelligen ließ. Der Senior nahm natürlich keine Rücksicht auf die Schwierigkeiten, mit denen der Fag zu kämpfen hatte, und zeigte sich sehr ungeduldig, wenn er nicht alles, was er wollte — er verlangte gar vieles — sogleich erhielt. Wenn es sehr kalt war, mußte der Fag um Mitternacht aufstehen und Wasser auf den Gang zwischen den Bettstellen gießen, damit derselbe den nächsten Morgen als Schleife dienen könne. Nachdem der Senior sein erstes Frühstück verzehrt, ließ er den Fag verschiedene Commissionen besorgen, die oft alle Zeit bis zum gemeinsamen Frühstück in Anspruch nahmen. Mit dem

---

[1] p. 57.

Abendessen, das in Brod, Käse und Bier bestand, waren die Senioren nicht zufrieden und ließen sich daher abends noch zwei- oder dreimal Thee bereiten[1]. Um 8 Uhr abends kommt der Diener, um Commissionen in der Stadt zu besorgen. Der Senior wendet sich nicht in Person an den Johann, sondern gibt seine Aufträge durch den Fag. Derselbe muß auch das Licht anzünden und die Feuer unterhalten, kurz alle Arbeiten verrichten, die anderswo den Dienern zufallen. Einer der Knaben ist Pförtner während des Tages und, solange er seines Amtes an der Pforte waltet, aller Schulpflichten enthoben. Man nannte ihn monos, verkürzt aus monitor ostii.

Wie schlecht die Fags beim Mittagessen wegkamen, zeigt das Epigramm:

> Carnem Prima vorat classis, sine iure; Secunda
> Ius omne; omne sibi Tertia sumit olus.
> Interea mensae qui accumbit Junior imae,
> Vix aura infelix vescitur aetheria.

In Westminster hatte der Fag nebst den gewöhnlichen Dienstleistungen noch andere ganz außerordentliche Functionen zu verrichten und mußte eine Art wandelnder Kramladen für die Schüler der höheren Klassen sein. In seiner überaus geräumigen Westentasche mußte der „Junior“ zwei Stücke Gummi und zwei Stücke Guttapercha immer bereit haben, ferner Siegelwachs, zwei Bleistifte, zwei Federhalter, zwei Messer, zwei runde Tintenfässer mit Stöpsel, und in einer Mappe eine für alle etwaigen Bedürfnisse genügende Quantität von Schreib- und Briefpapier nebst Federn. Diese Vorräthe führte er mit sich für die Senioren und die Studenten der 4. und 5. Klasse; denn diese Herren hielten es unter ihrer Würde, ihre werthe Persönlichkeit zu beschweren. Ihr eigenes Federmesser zu tragen galt für sie als ungeziemend, sie übergaben es daher dem Fag. In der Regel werden dem Fag seine Ausgaben für Papier, Bleifedern &c. vergütet; es kommt jedoch vor, daß man von ihm Papier fordert und es nicht bezahlt, von ihm ein Messer sich reichen läßt und dasselbe zurückzugeben vergißt. Außerdem muß der Fag einige Schubladen seines Tisches, welche Federn, Papier, Bleistifte &c. enthalten, offen lassen, damit der Senior das nöthige Schreibmaterial gleich bei der Hand habe.

In Westminster unterschied man Fags erster und zweiter Klasse. Letztere, Studenten des zweiten Jahres, waren verantwortlich für das Betragen der jüngeren Fags und wurden von dem Senior oder Präfecten

[1] Cfr. Blackwood Magazine V. C. p. 317 ff.

gezüchtigt, wenn die Dienstleistungen der Fags ihn nicht befriedigten, konnten sich aber durch Züchtigung der jüngeren Fags schadlos halten. Sie waren somit Prügelknaben und Prügler, empfingen Prügel für andere und theilten sie anderen wieder aus. Einer der Zeugen rechtfertigte diesen Brauch vor der königlichen Commission damit, daß es für den Präfecten viel zu umständlich sei, sich in den Studiensaal der Jüngeren zu begeben und sie daselbst zu strafen. Die üblichen Strafen waren Beohrfeigen (buckhorsing), Schlagen mit einem Stock oder Ballschlegel — auch „Gerben" genannt. Das „tanning inway" (Gerben nach innen) bestand darin, daß der Delinquent ein Bein auf eine Erhöhung stellte und sich Fußtritte geben ließ. Die Fags des ersten und zweiten Jahres durften den Stock nicht brauchen. Wenn sie daher etwa einen jüngern Knaben, der sich auf die Eintrittsprüfung vorbereitete, im Unterricht hatten und denselben für eine Nachlässigkeit bestrafen wollten[1], so zwangen sie ihn, seine Hand flach auf den Tisch zu legen, während sie selbst mit dem scharfen Ende ihrer Kappe oder eines Buches auf dieselbe losschlugen.

In Charterhouse waren die Leiden der Fags noch schwerer als in Westminster[2], da die Zahl der Fags gering war und ihre Herren große Anforderungen stellten. Die Feuer-Fags mußten während des ganzen Jahres Tag und Nacht die Feuer in der Schule unterhalten und wohl sechsmal im Tage ein für ihr Alter (sie zählten gewöhnlich 12—13 Jahre) und ihre Größe ungeheures Kohlenbecken schleppen. Das Feuer mußte so bedeckt werden, daß es nicht zu viel Hitze ausstrahlte und das Wasser im Kessel immer in siedendem Zustand erhielt. Wenn das Wasser nicht siedend heiß war, so tractirten die verweichlichten Senioren, welche sich morgens, mittags und abends mit warmem Wasser wuschen, ihre Fags mit Faustschlägen oder Fußtritten. Da die Fags nicht immer trockene Handtücher vorräthig hatten, sahen sie sich manchmal genöthigt, dieselben heimlich anderen wegzunehmen, um der Mißhandlung zu entgehen. Die Directoren dachten nicht im entferntesten daran, das Loos der jungen Studenten zu erleichtern und die Zahl der Diener zu vermehren.

Für Winchester gibt Mackenzie[3] folgende Schilderung des Mittagessens: „Die Luft wiederhallt von dem Geschrei ‚Jungen! Jungen!' und

---

[1] War der Privatlehrer ein älterer Student, so schlug er mit dem Stock auf die Waden, den Rücken und andere Theile seiner Zöglinge. Bestand der Schüler das Examen, so machte er dem Lehrer (helper) ein Geschenk, das meist in Büchern bestand.

[2] Blackwood Magazine XCVI. p. 464.

[3] Public Schools in the olden time, Murray's Magazine 1888.

sofort sieht man die Jungen nach allen Richtungen hinfliegen, den einen nach Colson's Laden, um Salz zu holen, den andern in die Küche, um mehr Sauce zu bringen; ein dritter eilt in die Schule, wieder ein anderer in das Schlafzimmer oder in den Keller. Im Centrum des Speisesaales stehen zwei Präfecten mit Stöcken aus Eschenholz, welche den Fags, die vorübergehen, ohne allen Grund einige tüchtige Streiche versetzen, wohl in der Absicht, die Circulation des Blutes zu befördern. Wenn der Fag endlich alle Commissionen besorgt hat, so findet er, daß man die Tische entweder schon abgeräumt oder nichts übriggelassen hat. Der Dienst beim Frühstück war schon darum so beschwerlich, weil man den Thee in der von der Speisehalle so weit entfernten Küche nahm und die Fags beständig hin- und herlaufen mußten.

„Die Senioren ließen durch die Junioren Speisen, Zuckerwerk, Getränke einschmuggeln und sandten sie zu jeder Zeit bei Tag und Nacht in die Stadt, unbekümmert um die Gefahr, der sie die Fags aussetzten, wenn sie von den Lehrern ertappt würden. Die Lehrer wußten in den meisten Fällen recht gut, für wen die Contrebande eingeführt werde, daß der Fag nur aus Furcht Wein, Bier und Branntwein einschmuggle; gleichwohl bestraften sie nicht den Urheber, sondern das Werkzeug."

In Rugby wurden 10—12 Fags zusammengebunden und vermittelst eines Seiles an einen leichten Wagen geschirrt und mit der Peitsche von einem ältern Schüler zur Eile angetrieben. Ebendaselbst wurden die Fags bei Nacht aus ihren Betten getrieben und mußten sich kaltes Wasser über ihren Rücken gießen lassen. Bisweilen mußten sie in dunkler Nacht über den Kirchhof gehen. Eines Tages trug es sich zu, daß der von den Senioren auf den Kirchhof geschickte Knabe auf eine Bande von Menschen stieß, welche ihn für einen Leichenstehler hielten, ihm nachsetzten und ihn fast zu Tode ängstigten. Diese Bande hatte, um einen kurz vorher begrabenen Todten gegen Verunehrung zu schützen, sich in der Nähe der Todtenkapelle versteckt und war beim Herannahen des Knaben auf diesen losgestürzt.

Auch in Eton[1] und Harrow machte das Fagging-System mit all seinen Verirrungen sich geltend, auch da war Einschmuggeln von

[1] In Eton ist der Tutor mit der Ueberwachung der Studenten betraut (cfr. Report of School Commissioners on Eton p. 94). Daneben besteht und bestand das Fagging-System. Die Sittlichkeit stand in Eton nicht tiefer als in Rugby, Winchester und Harrow, während Höflichkeit und Anstand die Eton-Schüler von allen übrigen unterschieden.

Speisen und Getränken nicht selten. Manche Studenten betranken sich. Dies geschah selbst in Rugby unter Arnold. Für die Scholaren war dies natürlich viel leichter als für die Pensionäre; denn von abends 8 Uhr bis morgens 5 oder 6 Uhr waren sie sich selbst überlassen und konnten machen, was sie wollten, besonders seit die Lehrer nicht mehr im Colleg wohnten. In Eton hätte das Einschmuggeln von Getränken bei Nacht durch Schließung des Hofthores verhindert werden können — man ließ es offen; durch Verengung der Gitter an den Fenstern des untern Stockwerkes — niemand dachte daran; man hätte die Schlafsäle von Zeit zu Zeit bei Nacht visitiren sollen — eine solche Neuerung erschien den conservativen Behörden ein großes Verbrechen. Man klagte über die Verwilderung der Knaben und that doch nichts, um sie gegen die Gefahren zu schützen; ja als das in der Nähe des Collegs Eton gelegene Wirthshaus, der Christopher, käuflich erworben wurde und Hawtrey, der Oberlehrer, die Schließung des Wirthshauses beantragte, da ließen sich einige Lehrer also vernehmen: sein Fortbestehen biete den Schülern Gelegenheit, ihren Charakter zu stählen und die Versuchung zu überwinden. Doch diesmal wurden sie überstimmt.

In Harrow wie anderwärts war ein beliebtes Spiel das „Jack O'Lantern". Wenn die Nächte sehr dunkel waren, wurde ein mit der Oertlichkeit wohlvertrauter flinker Student mit einer Laterne vorangeschickt, dem die übrigen folgten. Derselbe wählte die allerschwierigsten, durch Gräben durchschnittenen, mit Dornhecken umgebenen Plätze, und wenn die Studenten nach seiner Ansicht an irgend einer beschwerlichen Stelle angekommen waren, verdeckte er das Licht, so daß sie entweder in die Gräben fielen, ins Wasser tappten oder sich in Dornsträuche verwickelten. Die Fags mußten den Jack verfolgen, ob sie wollten oder nicht, und dann, wenn alles vorüber war, die Schuhe und Kleider der Senioren reinigen. Erst die Klagen der Eltern, daß ihre Kinder so viele Kleider zerrissen, führten ein Verbot dieser Belustigung herbei.

Das Fagging-System hat die verschiedenste Beurtheilung gefunden, warme Vertheidigung wie heftigen Tadel. Ein erfahrener Schulmann [1] urtheilt über das System also: „Ein Knabe ist hineingeworfen zwischen 5—600 Knaben und muß sich seinen Charakter bilden. Wenn sein Wissensdurst und gute Naturanlage die harte Probe besteht, ist viel gewonnen. Nach demselben Grundsatz ist ein Wilder, der in der Barbarei gelebt,

[1] Our Public Schools, Kegan Paul 1888. p. 11.

wohlgebaut und frei von körperlichen Fehlern, nicht weil die harte Prüfung die Gesundheit befördert, sondern weil nur eine starke Constitution alle die Strapazen eines wilden Lebens überdauern kann. Jeder Knabe ist nach der Reihe Sklave oder Tyrann. Dieses System gibt dem jungen Mann eine übertriebene Vorstellung von seiner Wichtigkeit, die nur mit Mühe im spätern Leben beseitigt werden kann."

Manche Angreifer waren so inconsequent, daß sie das Präfecten-System, d. h. die Ueberwachung der jüngeren Schüler durch die älteren, in Schutz nahmen, dagegen die Ansprüche der Präfecten auf eine Gegenleistung bestritten. Dr. Arnold[1] und Dr. Vaughan[2], um nur diese anzuführen, machten auf diesen Widerspruch aufmerksam und verlangten, daß man ein System, das sich im Laufe des Jahrhunderts bewährt hätte, verbessere und es nicht einfach abschaffe, da man nur die Wahl habe zwischen dem Spionir- und dem Monitorial-System. Letzterer sagte: „Wenn die älteren Schüler mit Aufrechthaltung der Disciplin, der Ordnung und des guten Tones beauftragt sind, müssen sie nothwendig die Mittel besitzen zur Geltendmachung ihrer Autorität. Fagging ist der natürliche Ausfluß hiervon, ein Gedächtnißzeichen der monitorialen Autorität."

Ein anderer Vertheidiger des Systems[3] sagt: „Ich bezweifle, ob man Fagging abschaffen könnte, auch wenn man wollte; denn es ist im Grunde nichts anderes als Unterwerfung unter ein Naturgesetz, als die Abhängigkeit des Schwachen von dem Starken. Der Starke hat es nicht nöthig, die Dienstleistungen zu fordern; denn sie werden ihm freiwillig angeboten. Würden, wenn ein trefflicher Spieler sich sein Schlagholz einölen oder sein Brod rösten wollte, nicht 50 junge Studenten sich eine Freude daraus machen, dieses für ihn zu thun und selbst noch mehr, als jetzt von Fags verlangt wird. Ich halte es für unweise und unnöthig, Fagging zu verbieten; gebe aber zu, daß das System große Wachsamkeit seitens der Vorsteher voraussetzt." Hier liegt gerade die Schwierigkeit. Die älteren Schüler können in der Regel der Versuchung, ihr Amt zu ihrem eigenen Vortheil zu mißbrauchen, nicht widerstehen und zwingen ihre Untergebenen, die Fags, die Schulgesetze und Sittengesetze zu übertreten und aus Menschenfurcht gegen die bessere Ueberzeugung zu handeln. Von einem moralischen Einfluß der Aelteren auf die Jüngeren, einer sittlichen Hebung der Schule durch die Aelteren kann nicht mehr die Rede

[1] Life p. 68. [2] Bei Thornton p. 448—449.
[3] Adams, Wykehamica p. 393.

sein, sobald die Senioren das schlechte Beispiel geben und ihre Fags zur Uebertretung der Gesetze verleitet oder mit roher Gewalt gezwungen werden. In neuester Zeit ist übrigens das Fagging fast nur auf Dienstleistungen bei den Spielen beschränkt worden. In einigen Schulen ist es ganz abgeschafft.

In keiner Weise verwandt mit dem Fagging-System ist eine andere Erscheinung der englischen Schulwelt, welche in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts viel von sich reden machte und die Pädagogen viel beschäftigte. Dr. Andreas Bell, der Vorsteher einer Knabenschule (für verwaiste Soldatenkinder) bei Madras (Ostindien), wurde durch Schwierigkeiten mit seinen Unterlehrern dahin geführt, diese zu entlassen und mit Hilfe der besseren Schüler der oberen Klassen den Unterricht für seine 200 Zöglinge allein zu leiten. Er behielt die Oberleitung, den Unterricht ertheilte für je eine Abtheilung ein „Monitor", der aus den Schülern selbst gewählt war. Den ersten Versuch begann Bell am 1. Juni 1795. Zwei Jahre später gab er zu London eine Darlegung seines Systems im Druck heraus. Ganz unabhängig von ihm war einige Jahre nachher der Quäker Joseph Lancaster, der in London eine Schule für arme Kinder leitete, bei der großen Zahl der Schüler und seiner Entblößung von Hilfsmitteln auf denselben Ausweg verfallen. Ohne weitere Auslagen konnte er hierdurch die Zahl seiner Zöglinge auf 300 erhöhen und erzielte durch den Unterricht, welchen er die Kinder sich gegenseitig ertheilen ließ, günstige Resultate. Das neue System machte Aufsehen und erregte anfangs große Hoffnungen. Es wurde bald auch auf die Mittelschulen übertragen, zumal es an den allgemeinen Brauch der alten Schule nur wieder anzuknüpfen schien.

Im Mittelalter, das, wie Paulsen[1] richtig bemerkt, „den festen Unterschied von Lehrern und Schülern überhaupt nicht kannte", war auf der Universität „derselbe Mann, der als Magister in artibus las, regelmäßig gleichzeitig Student in einer der oberen Facultäten; auch der Baccalaureus hörte nicht bloß, sondern hielt auch Vorlesungen, natürlich nicht über seine eigene Weisheit. In der Schule fand dasselbe statt; die Gesellen (socii oder locati) waren nicht bloß Gehilfen, sondern zugleich Schüler des Lehrers".

An vielen Anstalten wurden jetzt die Schüler nicht nur zu Präfecten, sondern auch zu Lehrern bestimmt. Das Resultat war fast überall das

---

[1] Geschichte des Gelehrten-Unterrichts. S. 226.

gleiche wie in Charterhouse, von dem der Dechant von Peterborough als Augenzeuge berichtet[1]: „Ich war 1818 in Charterhouse-School. Das System Bells wurde damals eingeführt, d. h. die Knaben lehrten und regierten sich gegenseitig. Es übte einen wunderbaren Einfluß aus und bezauberte alle Herzen. Wir wurden angesichts der Curatoren, Examinatoren und Besucher aufgefordert, Fragen zu stellen, welche unsere Gegner unter den Knaben zu beantworten hatten. Ich war einige Zeit Präfect und gleich anderen für das Fragestellen und Antworten so eingeübt, daß die Herren ganz verblüfft waren über unsere Leistungen. Unsere Eltern ließen sich gleichfalls täuschen durch die scheinbaren Resultate dieses bewundernswerthen Unterrichts; sobald jedoch die Söhne alt genug für die Universität waren und selbst ein Urtheil fällen konnten, nahm die Schule ab. Jede Klasse hatte einen eingebildeten kleinen Knaben als Führer, der die übrigen Knaben lehrte. Dr. Russel (der Oberlehrer) herrschte als ‚Jupiter tonans' über die Schule und arbeitete unermüdet. Er glaubte, die Schule befinde sich im besten Zustand, und ließ sich durch scheinbare Resultate täuschen. Bei einer Gelegenheit war die oberste Klasse am Tanzen, statt, wie sie es sollte, eine Stelle aus Sophokles zu erklären. Ein Führer der fünften Klasse war zwar sehr talentvoll und vernünftig, aber sehr klein. Er mußte fühlen, welch schwere Bürde Dr. Russel ihm aufgeladen. Als letzterer einmal rief: ‚Fünfte Klasse, wo ist euer Führer?' nahm einer der Schüler den kleinen Lehrer beim Kragen, hob ihn auf und rief: ‚Hier ist unser Lehrer.'" Das System ist an den höheren Schulen längst völlig aufgegeben, findet sich jedoch noch allgemein an den Elementarschulen.

---

[1] Evidence 544—546.

12. Ein Rundgang durch die berühmtesten öffentlichen Schulen Englands im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert.

Besser als alle Darstellung von Systemen wird ein geschichtlicher Ueberblick über das Leben in den wichtigsten Mittelschulen Englands während dieser Periode einen Einblick in das englische Schulwesen selbst gestatten.

Winchester, das älteste Colleg, wird billig an erster Stelle genannt. Hier war Dr. Burton Hauptlehrer von 1724—66, der im 76. Lebensjahre sein Amt niederlegte. Ihm folgte Dr. Joseph Warton 1766—93. Derselbe zählte manche nachher berühmt gewordene Männer zu Schülern, z. B. Lowth, Grattan, Blackstone, aber die Schule selbst kam zu keiner Blüte. Warton fehlte nämlich der moralische Muth in Aufrechthaltung der Disciplin, Consequenz und Festigkeit. Die natürliche Folge des laxen Systems waren Unordnung, Insubordination der Schüler und allgemeine Unzufriedenheit. Thomas Warton, einer der Lehrer und Bruder des Hauptlehrers, pflegte den Schülern die Pensa und Verse zu machen und leistete denselben auch bei anderen Gelegenheiten Vorschub. So half er ihnen, Fleisch, das sie in das Colleg eingeschmuggelt hatten, heimlich zu braten. Während sie aber einmal noch mit Kochen beschäftigt waren, hörte man die Schritte des Oberlehrers auf dem Gange. Rasch versteckte sich jeder, so gut er konnte. Nach einigem Suchen zog der erzürnte Doctor einen der Delinquenten aus einem Winkel hervor, aber es war kein Schüler, sondern einer der Lehrer, es war sein eigener Bruder. Die Sache endete mit einem milden Verweis. Bei einer andern Gelegenheit ließ er seinen Bruder rufen und zeigte ihm die fehlerfreien Verse eines Knaben und sagte: „Der Knabe verdient eine Belohnung für diese Verse, ich gebe eine halbe Krone und du gibst die andere." Die Verse waren von Wartons Bruder selbst verfaßt worden[1]. Gründliche Kenntnisse hätten

[1] Adams p. 139.

allenfalls für den Mangel an Disciplin Ersatz bieten können, aber gerade diese gingen Warton ab, der bei jeder schwierigen Stelle sich durch eitle Ausflüchte aus der Verlegenheit zu helfen suchte. Das eine Mal konnte er infolge des Lärmes die Erklärung des Schülers nicht hören, ein anderes Mal ließ er denselben gewähren und die größten Schnitzer durchgehen, wieder ein anderes Mal gab er sich mit einer Paraphrase der Stelle zufrieden. Die Schüler machten sich einen Spaß daraus, das Verhalten ihres Lehrers bei solchen Gelegenheiten zu beobachten, und verfehlten nicht, spitzige Bemerkungen über denselben zu machen. Warton erhielt, nachdem er 1778 die Bekanntschaft Georgs III. und der Königin gemacht hatte, mehrere Pfründen und Pfarrstellen mit einem Einkommen von etwa 2000 Pfd. St.; gleichwohl behielt er trotz seiner Kränklichkeit und seines Alters seine Stelle als Oberlehrer oder richtiger Vorsteher bei. Gleich anderen „öffentlichen Schulen“ hatte auch Winchester seine Rebellion der Studenten (1793), die darum so gefährlich wurde, weil unter Warton alle Bande der Disciplin gelockert worden waren. Der Vorsteher des Collegs entließ 40 der Studenten, schadete aber dem Rufe der Anstalt derart, daß die Schülerzahl gewaltig sank und manche Freiplätze unbesetzt blieben. Dr. Goddard (1793—1809), der als Hostiarius (Unterlehrer) unter Warton sich durch sein Wissen und seine Charakterfestigkeit ausgezeichnet hatte, verschaffte der alten Schule neues Ansehen. Sein größtes Verdienst besteht darin, Thomas Arnold gebildet zu haben. Auch unter ihm brach 1808 eine Revolution der Studenten aus, die jedoch ein für die Aufrührer unrühmliches Ende nahm, weil sie losgeschlagen hatten, ohne sich der Zustimmung ihrer Mitschüler versichert zu haben [1].

Dr. Goddard, der gleich seinen Vorgängern von den Scholaren gegen die Statuten ein Schulgeld im Betrag von 10 Pfd. St. genommen hatte, vermachte dafür dem Colleg Actien im jährlichen Betrag von 700 Pfd. St. und befreite dadurch seine Nachfolger von der Unannehmlichkeit einer ungerechten Gelderpressung. Dr. Gabell (1809—23) war ein tüchtiger Lehrer. Er sowohl als sein Unterlehrer Ridding sahen ganz besonders auf Gründlichkeit und Genauigkeit und hatten die besseren Zöglinge so trefflich geschult, daß dieselben meist fehlerfreie Aufgaben einlieferten. Die Akribie artete freilich bisweilen in Pedanterie aus; so galt es z. B. schon als grober Fehler, die Interjection o vor Substantiven mit einem h (= oh) zu schreiben.

---

[1] Adams p. 167.

Charles Wordsworth, der Nachfolger Riddings, war nicht weniger genau. Man konnte ihn sagen hören: „Das ist eine gute Aufgabe, das Latein ist correct und classisch, die Idee gut und trefflich ausgedrückt; aber es fehlt der Punkt am Ende. Rücke drei Plätze hinunter!" Gabells Mißtrauen gegen ehrliche und wahrheitsliebende Zöglinge, seine Ermuthigung der Ohrenbläser, die ihn oft hinters Licht führten, seine zu große Nachsicht gegen Günstlinge, seine Strenge gegen andere erbitterten die Gemüther der Studenten und führten 1818 zu einer Rebellion, die weit gefährlicher war als die früheren.

Gabell hatte auf Veranlassung eines bei den Knaben verhaßten Lehrers die Privilegien der Zöglinge beschränkt. Diese Beschränkungen waren an sich unbedeutend, erbitterten aber bei der gereizten Stimmung der Schüler dermaßen, daß ein allgemeiner Aufstand beschlossen wurde. Nur die sechs ältesten Präfecten blieben neutral, da sie sonst ihre Ansprüche auf Freiplätze in New-College-Oxford verwirkt hätten. Die 130 Pensionäre sollten mit den 70 Scholaren vereint handeln und sich im Colleg gegen die Lehrer verbarrikadiren. Am 7. Mai um halb vier Uhr wurden die letzten Anordnungen getroffen. Die Zöglinge bewaffneten sich mit Stöcken, bemächtigten sich der Schlüssel und trieben alle Knechte mit Ausnahme des Koches aus dem Colleg. Man beschloß auszuhalten, bis Dr. Gabell nachgebe, d. h. die alten Grenzen für Spaziergänge und den zweiten halbfreien Wochentag wieder gestatte. Man stellte darauf Wachtposten aus, während andere die Runde machten. Es war dies eine unnöthige Vorsichtsmaßregel, denn es erfolgte kein Angriff auf die Zöglinge, die sich durch Biertrinken und Erzählung von Geistergeschichten auf ihren Posten wach hielten. Williams, der Unterlehrer, mußte, weil die Schüler den Zugang von seinem Haus zu dem des Vorstehers mit Bänken verrammelt hatten, durch das von den Zöglingen bewachte Mittelthor gehen; sie begegneten ihm sehr respectvoll und ließen ihn durch; in Unterhandlungen wollte er sich aber mit ihnen nicht einlassen. Der Koch, den man tags zuvor zurückgehalten, scheint Reißaus genommen zu haben; denn die Zöglinge mußten sich selbst ihr Frühstück bereiten. Sie hatten versucht, aus Kartoffeln, Mehl und Speck, die sie aufgetrieben hatten, eine Suppe zu machen. Als sie glaubten, daß sie gar sei, und den Deckel von dem Kessel abhoben, da fand sich oben eine 2 Zoll dicke halbwarme Fettlage, darunter eine dicke teigartige Masse und ganz unten rohe Kartoffeln. Die Knaben griffen zu und aßen, weil sie nichts anderes hatten. Aber sie würden sich wohl bald ergeben haben, wenn die Behörden sich

passiv verhalten hätten. Das geschah leider nicht. Der Vorsteher erschien an einem der Fenster, das auf den Hof schaute, und warf ein Schriftstück in denselben, das die Studenten sofort nahmen und lasen. Darin beklagte sich derselbe, daß man ihn nicht vorher mit den etwaigen Beschwerden bekannt gemacht habe, und verlangte, man solle die Klagen, die man habe, vor ihn bringen. In aller Eile setzten die Studenten einen Brief auf, der alle Beschwerden enthielt. Indessen hatten die Behörden Soldaten requirirt und einen Magistrat rufen lassen, der die Aufruhracte vor den Studenten verlesen lassen sollte. Dieser suchte die Studenten zu begütigen, mußte aber unverrichteter Sache abziehen. Die Drohung der Behörden, man hätte Soldaten beordert, beantworteten die Studenten mit Verrammelung des Thores, das von der Wohnung des Warden in den Hof des Collegs führte. Da man fürchtete, die Studenten würden, falls man sie im Colleg angriffe, großen Schaden anrichten, so ließ man denselben erklären, sie dürften 14 Tage in die Ferien gehen, wenn sie die Schlüssel übergäben. Arglos stürzten dieselben in die ihnen gelegte Falle und eilten voll Jubels nach der Stadt. Aber als sie in der Nähe der Kathedrale ankamen, wo die Straße sehr enge war, stießen sie auf eine Compagnie Soldaten. In dem Handgemenge wurde der Officier niedergeworfen; aber gegen Bajonette konnte man mit bloßen Fäusten den Kampf nicht lange aushalten, und so trieben die Soldaten die Studenten vor sich her und machten manche Gefangene, die den Behörden übergeben wurden. Als die Flüchtlinge die Collegsstraße erreichten, zeigte sich eine weitere Abtheilung Soldaten, welche die Straße versperrten. Jeder Ausweg war verschlossen, es blieb den Studenten nichts übrig, als durch das Einlaßpförtchen wieder in das Colleg zu gehen. Die Rädelsführer wurden verhört und bestraft, unter ihnen auch manche Präfecten, 20 der Schuldigsten sogleich entlassen. Die Schüler machten ihrem Aerger Luft durch Einwerfen der Fenster. Bei den Pensionären dauerte die Unzufriedenheit viel länger, einige liefen weg, andere begaben sich in einen Gasthof und hielten ein Festessen; aber auch bei ihnen wurde die Ruhe wiederhergestellt. Die Schule litt infolge dieser Rebellion weit weniger als im Jahre 1793, die Schülerzahl scheint kaum abgenommen zu haben. Auch an anderen Collegien: Eton, Rugby, Harrow, waren Rebellionen hergebracht. Oft trug die Unbeschränktheit und Willkür des Hauptlehrers die Schuld an den Ausständen. Einmal ist es schlechte und ungenügende Nahrung, wie in Shrewsbury unter Butler, ein anderes Mal ist es ungerechte Bestrafung, wieder ein anderes Mal Erbitterung, weil Unschuldige für die

Fehler der Mitstudenten verantwortlich gemacht werden, ein anderes Mal ist es die Entziehung früherer Vorrechte.

Eton-College hatte das ältere Schwester-Colleg schon frühe überflügelt und seit der Mitte des 18. Jahrhunderts eine Menge von Studenten angezogen, deren Väter noch in Westminster-School studirt hatten. Eton stand im Rufe, daß man dort mehr als anderswo auf äußern Anstand und guten Ton halte. Ueberdies lag das Colleg in der Nähe des Schlosses Windsor und wurde von Zeit zu Zeit durch Besuche des Königs und der Königin beehrt. Am Ende des 18. und im 19. Jahrhundert hatte es manche tüchtige Lehrer. Unter ihnen verdient Keate (1773—1853) besondere Erwähnung. Derselbe bekleidete die Stelle eines Oberlehrers vom Jahre 1809—34. Kinglake[1] gibt von diesem gefürchteten Zuchtmeister folgende Beschreibung: „Keate war klein, wenig über 5 Fuß hoch, und nicht sehr breit, aber in diesem kleinen Körper war der Muth von 10 Bataillons concentrirt. Er hatte eine wahrhaft herrliche Stimme, die er mit großem Geschick zu moduliren verstand; aber auch die Fähigkeit zu quacken wie eine zornige Ente. Um Respect einzuflößen, wählte er gewöhnlich die letztere Art der Mittheilung. Er war ein trefflicher Philologe, aber seine Gelehrsamkeit hatte seine Gemüthsart nicht besänftigt, sondern ihr die ursprüngliche Wildheit, eine geradezu schreckliche Wildheit gelassen. Er konnte seine Laune vollständig beherrschen, d. h. er konnte seine gute Laune so gut controliren, daß sie selten zum Vorschein kam. Nichts in der Welt konnte ihn verstimmen, denn er zeigte überall die Stimmung, welche nach seiner Ansicht für den Vorsteher der Schule geziemend war. Seine buschigen Brauen waren so hervorstehend, daß er sich ihrer gewöhnlich statt der Arme und Hände bediente, um auf irgend einen Gegenstand hinzudeuten, auf welchen er die Aufmerksamkeit lenken wollte. Seine übrigen Züge waren nicht minder seltsam und charakteristisch." Die Freunde Keate's rühmten seine Herzensgüte und sein natürliches Wohlwollen, die Schüler dagegen leiteten seinen Namen von χέω und ἄτη ab und erklärten den Namen Keate = Wehe-Bringer. Keate war in der That kein Erzieher, sondern ein Zuchtmeister, der durch Strafen alles zu erreichen meinte. Es ist bezeichnend für diesen Mann, daß er bei Erwähnung der Bibelstelle: „Selig, die eines reinen Herzens sind", die Bemerkung machte: „Merkt euch das wohl. Ihr müßt reinen Herzens sein! Wenn ihr nicht reinen Herzens seid, dann peitsche ich euch durch."[2] Die Ruthe in der Hand

[1] Bei Lyte p. 352. [2] L. c. p. 365.

Keate's war nicht ein Mittel, das nur im Nothfall angewandt wird, die Züchtigung der Knaben scheint ihm eine besondere Freude gemacht zu haben, die er sich nicht leicht nehmen ließ. Eines Tages wurden durch Irrthum, oder richtiger durch die Arglist eines Schülers, welcher die Handschrift des Lehrers geschickt nachahmte, 6 Studenten, die sich auf die Confirmation vorbereiteten, zu Keate geschickt, um Strafe zu erhalten. Die Knaben protestirten und betheuerten ihre Unschuld. Aber Keate wollte von weiteren Erkundigungen nichts wissen, sondern bestand darauf, daß die Strafe vollstreckt werde[1]. Einem Knaben, der Abschied nahm und beim Abschied Keate ein Geschenk gemacht hatte, bemerkte derselbe: „Wenn du jetzt in dein Kosthaus kommst, betrage dich ordentlich, sonst lasse ich dich holen und peitsche dich durch, bevor du deine Reise nach Hause antrittst.“[2]

Die Rebellionen waren unter Keate ziemlich häufig und hauptsächlich durch Keate's Mangel an Tact hervorgerufen. Die gefährlichste war die vom Jahre 1818. Manche der Pensionäre gefielen sich im Kutschiren und fuhren so schnell, daß mannigfache Klagen gegen sie laut wurden. Diese Klagen gelangten auch an Keate, der, um alle weiteren Ausschreitungen unmöglich zu machen, verordnete, daß die Pensionäre nach 5 Uhr ihre Kosthäuser nicht verlassen dürften. Die ganze Schule, die Pensionäre sowohl als die Scholaren, waren empört, daß sie von nun an eine Stunde früher zu Hause sein mußten, und beschlossen eine Rebellion. An mehreren Tagen wurden im Colleg Fenster eingeworfen und ein Theil der „Langen Mauer“ zerstört; am Sonntag Nachmittag um 2 Uhr brach der Sturm los. Die Schüler ließen Keate nicht zu Worte kommen und lärmten und schrieen. Keate suchte die Ordnung wiederherzustellen; aber da die Knaben, welche auf ihre Zahl vertrauten, sich nicht beruhigen ließen, verließ er den Saal. Einige der Knaben warfen ihm faule Eier nach, waren

[1] Etoniana p. 103.

[2] Richards (Seven years at Eton, p. 132) berichtet folgende Thatsache aus späterer Zeit: Der junge Graham, der Sohn des Herzogs von Montrose, war von Eton nach Windsor gegangen, um seine Mutter daselbst zu erwarten. Die freie Zeit vor Ankunft des Zuges benutzte der Knabe, um mit einem Wurfgeschoß Steine abzuschießen. Derartiges Schießen war in Eton streng verboten. Als daher Herr Walford, einer der Lehrer, Graham schießen gesehen, befahl er ihm, nach Eton zurückzukehren und seine Strafe zu empfangen. Die Herzogin war inzwischen angekommen und wurde sofort von dem Lehrer über das Vergehen ihres Sohnes aufgeklärt. Statt Fürbitte für denselben einzulegen, sagte sie, sie wolle im Gasthof zum „Weißen Hirsch“ bis auf die Zurückkunft ihres Sohnes warten. Dieser fuhr mit dem Lehrer nach Eton, erhielt seine Strafe, sechs Hiebe mit einer doppelten Birkenruthe, und kehrte dann nach Windsor zu seiner Mutter zurück.

aber ängstlich darauf bedacht, ihn nicht zu treffen. Keate ließ sieben Lehrer rufen und erschien, begleitet von ihnen, im Saal. Dieselben hatten den Auftrag, jeden, der spräche, festzunehmen. Das wirkte; nach kurzer Zeit war die Ruhe hergestellt. Die Rädelsführer wurden entlassen, ebenso ein Knabe, der Keate's Aufmunterung, künftighin gehorsam zu sein, mit dem Ausruf „nie" unterbrochen hatte[1]. Im Jahre 1832 brach eine neue Revolution aus, weil ein Knabe, Munro, der sich für sein Vergehen nicht strafen lassen wollte, entlassen worden war. Eine große Zahl der Schüler stellte sich bei der Namensverlesung nicht ein und wollte auch die vom Lehrer dictirte Strafe nicht annehmen. Keate war nicht entmuthigt und verfuhr nach dem Grundsatze Divide et impera. Spät abends ließ er die Schuldigen in ihren Quartieren durch seine Lehrer ausheben und in das Colleg führen, wo Keate bereit war, die für solche Eindrücke geeignete Seite der Schuldigen nach Kräften zu bearbeiten. Unterdessen gingen die Lehrer von einem Kosthaus zum andern, bis sie alle Schuldigen aufgegriffen hatten. Es blieb nichts anderes übrig, als sich zu unterwerfen. Keate hatte wiederum den Sieg davongetragen; aber die Stimmung gegen den Hauptlehrer wurde dadurch eher schlimmer als besser. Erst als er resignirt hatte, änderte sich die Gesinnung der Studenten. Als Lehrer war Keate vortrefflich. Hätte er sich ausschließlich mit dem Unterricht beschäftigt, so hätte er Großes leisten können. Da er jedoch die Ueberwachung aller oberen Klassen auf sich genommen hatte und ein über das andere Mal von dem erhöhten Orte, wo er lehrte, hinabsprang, um die Schüler anderer Klassen, welche sich vergangen hatten, zurechtzuweisen, erlitt sein Unterricht vielfache Störung[2]. Sein Nachfolger Hawtrey war weise genug, mit der obersten Klasse sich in die benachbarte Bibliothek zurückzuziehen und die Ueberwachung der Schüler den Lehrern selbst zu überlassen. Hawtrey erließ manche weise Verordnungen und stellte viele Mißbräuche ab. Aber auch jetzt blieben deren noch genug übrig. Man erlaubte in Eton den Studenten, auf der Terrasse zu Windsor spazieren zu gehen, während der Weg zur Terrasse verbotener Grund war. Man verbot den Studenten den Besuch des Jahrmarktes in Windsor und gab ihnen für diese Woche doch mehr Taschengeld als gewöhnlich. Hätte man einen Präfecten auf die Brücke gestellt, die zwischen Windsor und Eton liegt, so wäre der Besuch des Jahrmarktes von seiten der Studenten ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Das that man nicht, ließ aber die Lehrer den

---

[1] Lyte p. 351. [2] L. c. p. 402.

Schülern nachlaufen; denn nur der Schuldige, welchen der Lehrer ergriffen, wurde gestraft, nicht der, welcher glücklich entkommen war. Schnellfüßige Studenten machten sich ein Vergnügen daraus, sich an verbotenen Orten zu zeigen und dann Reißaus zu nehmen. „Ein gewissenhafter Student", sagt Richards [1], „hatte in Eton schwere Prüfungen zu bestehen. Ein Knabe sagte mir einst, was würden wir für ein Urtheil über irgend eine katholische Schule fällen, die solche Regeln hätte, wie ‚jesuitisch' würde sie uns vorkommen?"

In Eton bestand wie anderswo bis zum Jahre 1860 ein wahrhaft lächerlicher Brauch, das sogenannte Vermeiden (shirking). Wenn nämlich der Schüler zur verbotenen Zeit, nach Thorschluß, oder an einem durch die Schulgesetze verbotenen Orte einen der Lehrer sah, dann mußte er sich verstecken, so gut es eben ging, d. h. er rannte in einen Laden, stellte sich hinter eine Säule, und dann war alles in Ordnung. Der Lehrer hatte ihn nicht gesehen und machte folglich keine Anzeige. Da die Schulgesetze für fast alle Vergehen die gleiche Strafe fixirten und manche ganz unschuldige Handlungen verboten, so sahen sich die Lehrer gezwungen, in vielen Fällen ein Auge zuzudrücken, und dabei geschah es, daß ganz schuldbare Handlungen ungerügt und unbestraft blieben. Bisweilen geschah das Gegentheil. Richards [2] erzählt von sich, daß er eines Tages mit Hunderten von Knaben auf einem verbotenen Wege sich befand. Durnford, ein Lehrer der Anstalt, ging desselben Weges zum Colleg und würde, wenn er sich umgedreht hätte, die Schuldigen entdeckt haben. Die älteren Studenten blieben in bescheidener Entfernung von Herrn Durnford; der junge Richards aber, der fürchtete, er möchte für den Namensaufruf zu spät kommen, rannte voran und ließ den Lehrer hinter sich, unbekümmert um die Warnungen der übrigen Schüler und den Zuruf des Lehrers, der seinen Regenschirm schwang und schrie, er würde Richards verklagen. Durnford hielt sein Wort und ließ trotz der Fürsprache anderer Lehrer den Knaben peitschen. „Als ob ich das größte Verbrechen begangen," erzählt Richards, „wurde ich gepeitscht, und ich stand auf als ein verhärteter Junge."

Samuel Butler, oben bereits genannt, galt schon frühe als einer der tüchtigsten, aber auch strengsten Lehrer. Infolge seiner Strenge wurde er von den Curatoren Rugby's abgewiesen, als er sich um die Hauptlehrerstelle bewarb. Er nahm daher die Stelle eines Hauptlehrers in Shrewsbury

---

[1] Seven Years at Eton. p. 78. [2] L. c. p. 77.

an, das unter seiner Leitung (1798—1836) in Flor kam. Weil Butlers Schüler sich gewöhnlich in den Prüfungen für die Universitäten auszeichneten und die höchsten Preise davontrugen, so nahm die Zahl der Schüler zusehends zu, trotz der schlechten Kost und Wohnung und der abgelegenen Lage im Westen Englands. Das unter Elisabeth erbaute Colleg lag in einer Niederung und war von Privathäusern umgeben, welche die Lehrer mietheten und in Pensionate verwandelten. Weder das Colleg noch die übrigen Häuser eigneten sich für Pensionate und hätten nur mit großen Unkosten dem Zwecke, dem sie dienen sollten, angepaßt werden können. Butler, der sehr geizig gewesen zu sein scheint, that nichts für die Reparatur des Collegs, erhöhte aber die Pension durch ganz außerordentliche „Extras“ [1]. Wer ein eigenes Bett haben wollte, mußte extra dafür zahlen, ebenso für Eier beim Frühstück. Letzteres bestand aus einer Schale abgerahmter Milch und aus dicken gerösteten Brodscheiben. Das Abendessen bildeten Brod und Käse. Beim Mittagessen wurde der Pudding zuerst servirt, dann folgte das Fleisch, das an den Tagen, an welchen man kein gesottenes Rindfleisch auftrug, erträglich war. Dieses aber war so ganz ohne Saft und Kraft und so unappetitlich, daß die Schüler, nachdem alle Beschwerden nichts gefruchtet hatten, beschlossen, es nicht mehr zu essen. Eines Tages, als wieder gesottenes Fleisch aufgetragen wurde, erhoben sich die Zöglinge, verließen den Speisesaal und überließen das gesottene Fleisch ihren Lehrern. Butler war empört und verlangte, daß die Schüler um Verzeihung bitten sollten. Diese aber blieben hartnäckig, auch nachdem sechs Schüler entlassen waren und alle Widerspänstigen mit derselben Strafe bedroht wurden. Butler mußte sich zu Concessionen verstehen und durfte das gesottene Fleisch nicht mehr so oft auftragen lassen. Wie Keate, so war auch Butler ein Lehrer, aber kein Erzieher. Er pfropfte den talentvollen fleißigen Schülern Kenntnisse ein, that aber nichts für ihre geistige und sittliche Entwicklung. Die weniger Talentvollen und Faulen hielt er durch despotische Strenge nieder.

An anderen Schulen, wie **Harrow** unter Dr. Longley, zeigte sich Mangel an Disciplin und Ordnung. Longley schwankte zwischen übertriebener Strenge und Schwäche. Er peitschte eines Tages 53 Schüler, welche einem Pferderennen beigewohnt und für die Namensverlesung zu spät gekommen waren, ließ aber in seinem Hause den größten Unfug zu. Während er mit den Pensionären das Abendgebet betete, machten sich

[1] Rimmer p. 139.

einige leichtsinnige Studenten das Vergnügen, Maikäfer, welche sie gefangen hatten, frei zu lassen. Da in dem dunklen Zimmer nur eine Kerze brannte, die vor dem Oberlehrer stand, so flogen die Maikäfer dem Lichte zu und setzten sich auf die Glatze des Lehrers, der sie ruhig herabnahm und nicht ahnte, daß die Knaben sie losgelassen hatten [1]. Die Pensionäre schlüpften oft in aller Frühe durch die Fenster und erlustigten sich an der Jagd. Noch schlimmer war es, daß sie im beständigen Streite lagen mit den Bewohnern der Nachbarschaft, ja sogar mit den Eisenbahnarbeitern, welche sie auf jegliche Weise neckten und durch Spottreden und durch Steinewerfen reizten. Es kam bisweilen vor dem Hause Longley's zu regelrechten Kämpfen zwischen den Eisenbahnarbeitern und den Studenten. Longley scheint sich nicht ins Mittel gelegt zu haben. Die Londoner Stutzer hatten gleichfalls viel von den Studenten zu leiden, welche einen besondern Spaß daran hatten, die feinen Kleider derselben zu beschmutzen und andern Unfug zu treiben. Die Studien wurden natürlich vernachlässigt, selbst tüchtige Lehrer wie Kennedy, der später die Stelle eines Oberlehrers in Shrewsbury annahm, konnten die Schule nicht heben. Christopher Wordsworth (1836—1844), später Bischof von Lincoln, suchte die bestehenden Schäden zu heilen, stieß aber auf großen Widerstand. Unter ihm erhielt Harrow-College eine eigene Kapelle. Die Grundsätze, welche Wordsworth befolgte, waren die richtigen: „Zuerst", pflegte er zu sagen, „will ich euch zu Christen machen, dann zu Gentlemen, endlich zu Gelehrten." Dr. Vaughan (1844—1859) gehörte der evangelischen Partei an und erfuhr weniger Anfeindung als der hochkirchlich gesinnte Wordsworth.

Nirgends war die Sittenverwilderung zu einem höhern Grade gediehen als in **Westminster**, der bedeutendsten Schule der Hauptstadt. „Die Schüler dieser Anstalt", sagt Collins [2], „standen in dem Rufe, die streitsüchtigsten des ganzen Königreiches zu sein. Nicht damit zufrieden, ihre Kräfte miteinander zu messen, forderten sie, gleich den Rittern von Arthurs Tafelrunde, jeden der Vorbeigehenden zum Kampfe heraus. War der „Barbar" groß und stark, so wurde er von einem der größeren Knaben angegriffen; war er jung und klein, so mußte ein Knabe vom selben Alter den Kampf mit dem Gegner aufnehmen. Alle Plebejer, welche an dem Spielplatz des Collegs vorbeigingen, mußten sich dem Gesetze unterwerfen und den Zweikampf bestehen. Für die eigentlichen Feinde

[1] Torre, Recollections. p. 20 ff. [2] Blackwood Magazine V. C. p. 307.

war eine eigenthümliche Strafe vorbehalten. Größere Knaben waren auf der Lauer und ergriffen den Feind, schleppten ihn in den Hof und hielten ihn so lange unter der Pumpe fest, bis er ganz durchnäßt war. Wer klug war, ließ alles ruhig über sich ergehen; denn Schimpfreden oder Widerstand vermehrten nur die Leiden. Die Auswärtigen suchten natürlich für die ihnen widerfahrene Behandlung Rache zu nehmen und lauerten den Studenten auf. Diese konnten sich einzeln auf der Straße kaum zeigen, ohne von dem Gesindel der Nachbarschaft überfallen zu werden. Die Diebe, Gauner, Schuldner, kurz alle, welche mit der Polizei auf schlechtem Fuße standen, wohnten nämlich mit Vorliebe in der Nähe von Westminster, wo sie, wenn die Polizei sie bedrohte, ein Asyl fanden, das den Gerichtsvollziehern und Gensdarmen unzugänglich war. Die Väter nahmen an diesen Raufereien ihrer Söhne keinen Anstoß, sahen darin vielmehr eine Vorbereitung für die Kämpfe des spätern Lebens; die Mütter dagegen hegten den tiefsten Abscheu gegen Westminster und setzten es häufig durch, daß ihre Kinder nach Eton oder Harrow oder Rugby, den Collegien für die Aristokratie, geschickt wurden. Im Verkehr mit dem Gesindel Westminsters wurden natürlich die Zöglinge mit manchen Lastern bekannt, welche auf ihr Gemüth nur nachtheilig wirken konnten und alle guten Eindrücke der Jugenderziehung verwischten.

---

13. Alte Bräuche und Spiele.

Mit derselben Zähigkeit, wie die Lehrer an ihren Einrichtungen und Methoden, hielten auch die englischen Jungen an ihren hergebrachten Gepflogenheiten und Vergnügungen. Die alten Bräuche und Spiele waren überaus mannigfaltig und können hier bei der großen Wichtigkeit des Spieles für die Entwicklung der Jugend nicht ganz außer Betracht bleiben.

Montag und Samstag, Mittwoch und Freitag waren volle Schultage, Dienstag und Donnerstag dagegen waren Tage der Erholung, die man schon im alten Winchester und danach auch in den übrigen Anstalten „Remedy" nannte, ein Wort, das wohl von remissio (Nachlaß) kommt. War der Dienstag ein schöner Tag, so schickte in Winchester der Präfect des Saales einen Knaben, den man „das Kind des Vorstehers" nannte, der im Namen des Präfecten den Hauptlehrer um einen freien Tag bat. War der Hauptlehrer mit dem Vorschlag zufrieden, dann zog er einen Ring vom Finger (remedy-ring) und reichte ihn dem Knaben. Dadurch erhielt der Präfect die Erlaubniß, die Studenten auf den Berg zu führen, oder in die Wiesen oder, wenn es sehr kalt war, sie um das Feuer der Halle zu versammeln. Der Ring trug früher die Inschrift: „Potentiam gero feroque", die man später in „Commendat rarior usus" abänderte. Der Präfect der Schule trug während des ganzen Tages den Ring an seinem Finger und überreichte ihn am nächsten Morgen dem Hauptlehrer [1].

Die Studenten versammelten sich an dem Thore, bildeten eine Procession und setzten sich je zwei und zwei in Bewegung, die älteren unter den Scholaren voran, nach ihnen die jüngeren und zuletzt die Pensionäre. Auf dem Wege durch die Wiesen befanden sich drei Stege, über die jeder Schüler sprang. Oft gingen die älteren so schnell, daß die jüngeren nachtraben mußten. Nachdem man über den dritten Steg gesprungen, begann die Namensverlesung. Die Privilegirten gingen mit den Prä-

[1] Adams p. 291.

fecten, wohin sie wollten, die übrigen mußten zusammenbleiben und den steilen Hügel hinansteigen. Sobald man an den Graben gelangt war, der die Bergspitze umgab, durfte man auseinandergehen und sich amüsiren, bis das Zeichen zum Aufbruch gegeben wurde. Die zwei Stunden, welche die Studenten auf dem nach der hl. Katharina genannten Hügel zubringen mußten, waren nicht immer angenehm, besonders wenn im Februar ein scharfer Ostwind über das dürre Hügelland strich und das Blut in den Adern gefrieren machte. Die vom Frost geschüttelten, zähneklappernden Jungen suchten dann Schutz hinter einigen Bäumen oder in einer improvisirten Höhle; im Sommer dagegen amüsirte man sich trefflich. Die Privilegirten, welche die Präfecten begleiten durften, gingen nicht auf den Hügel, sondern wohin sie wollten und nicht selten in die benachbarten Dörfer. Hier gingen sie entweder ins Gasthaus und ließen sich ein Frühstück auftragen, oder sie stürmten in einen Bauernhof, jagten das Geflügel auf, verfolgten die Schweine und trieben allerlei Schabernack mit den Bauern, welche diese wilden Gäste gerne los gewesen wären.

Diese gewöhnlichen Ausflüge, die in ähnlicher Weise auch in anderen Collegien sich fanden, sind jedoch nicht zu verwechseln mit dem in Eton im vorigen Jahrhundert aufgekommenen Schülerfeste „Ad montem“, das nur alle zwei oder drei Jahre gefeiert wurde. Es bestand in einem feierlichen Aufzuge der Schüler in phantastischer Tracht und mit vielen besonderen Ceremonien zu einem in der Nähe liegenden Hügel hin. Von den herbeigeströmten Zuschauern wurde dabei durch bestimmte Schüler Geld gesammelt („Salz verkauft“), wobei zuweilen über 1000 Pfd. St. eingingen. Damit bestritt man zum Theil die Kosten des Festes und die Schmauserei der Jungen; der Rest fiel dem Primus (Captain) der Freischüler zu. In Westminster wurde bei einer ähnlichen Gelegenheit der Primus in Procession im Klosterhofe herumgetragen.

In Harrow wurde von der Zeit der Gründung an das Bogenschießen[1] besonders gepflegt und blieb auch dann noch eine besondere Liebhaberei, nachdem es mit fortschreitender Zeitentwicklung in den übrigen Schulen ganz abgekommen war. Schon durch die Statuten war jedem neu eintretenden Zögling vorgeschrieben, die dem Bogenschützen unentbehrlichen Geräthschaften mitzubringen. Jedes Jahr am 4. August (später am ersten Donnerstag im Juli) war Preisschießen, bei welchem sechs (später zwölf) Schüler, in malerische Trachten gehüllt, ihre Geschicklichkeit erprobten.

[1] Carlisle II, 154 ff.

Wer in die drei innersten Ringe der Scheibe traf, wurde durch einen Tusch mit Waldhörnern geehrt. Wer zwölfmal dem Centrum am nächsten gekommen war, wurde als Sieger ausgerufen und erhielt den altüblichen Preis, einen silbernen Pfeil. In Procession wurde er dann von den anderen Zöglingen heimgeleitet. Ein Ball im Schulhause, zu welchem die Familien der Nachbarschaft sich einzustellen pflegten, beschloß die Feierlichkeiten des Tages. Im Jahre 1765 ließ man auch einige indianische Krieger, die eben in England sich aufhielten, dem Feste beiwohnen. 1771 wurde zum letztenmal der silberne Pfeil gewonnen.

Ein besonderes Vergnügen war in Eton die Hammeljagd. An einem bestimmten Samstag des Jahres mußte der Metzger des Collegs einen lebendigen Hammel liefern, der dann von den Schülern gehetzt wurde. Einmal gerieth das Thier in solche Erregung, daß es selbst über die Themse setzte und, verfolgt von den wilden Jägern, in Windsor auf dem Marktplatz sich mitten unter die Leute stürzte, was große Verwirrung anrichtete. Da diese Belustigung gerade in die heiße Jahreszeit fiel und leidenschaftlich wild betrieben wurde, zogen sich viele Schaden an der Gesundheit zu. Es wurde daher 1740 der Gebrauch dahin abgeändert, daß der Hammel nicht gehetzt, wohl aber von den Jungen mit Keulen todtgeschlagen werden sollte. Später wurde auch dies abgeschafft und den Jungen durch eine besondere Hammelfleischpastete bei Tisch dafür Entschädigung geboten.

In Harrow trieben die Schüler mit Vorliebe Wilddieberei, und fast alle hielten sich Hunde, die dann auch zur Katzenjagd dienen mußten. Um sich zu amüsiren, kauften sie Katzen, steckten dieselben in einen Sack und öffneten den Sack auf dem freien Felde. Sobald die Katze herausgesprungen war, wurden zwei oder drei Hunde losgelassen, welche dieselbe bald erhaschten und umbrachten.

In Winchester machte man sich ein besonderes Vergnügen daraus, den Dachs zu jagen. Die Lehrer wußten um die Jagd, drückten aber ein Auge zu. An gewissen Tagen gleich nach der Namensverlesung begaben sich die Studenten nach dem Hügel, wo sie von einem Jäger erwartet wurden, der einen Sack auf dem Rücken trug und von Hunden umgeben war. Sobald der Sack geöffnet wurde, sprang der Dachs heraus, die Knaben ihm nach, so schnell als ihre Füße sie trugen. Die Studenten sprangen über Gräben und Zäune und bahnten sich den Weg durch die Hecken und Dorngestrüpp, so daß sie dem Dachs bald nahe kamen. Dieser wandte sich dann seitwärts in die sumpfigen, von Gräben

durchschnittenen Wiesen oder schwamm gleich einer Otter durch tiefe Teiche. Die Knaben rannten nach und stürzten sich, wenn sie schwimmen konnten, mitsammt den Kleidern ins Wasser, dem Dachse nach. Wenn sie an der andern Seite ankamen, waren die Studenten natürlich ganz durchnäßt. Sobald sie von der Jagd erschöpft waren, ließ der Jäger die Hunde los, welche dann gar bald den Dachs packten und denselben in Stücke zerrissen hätten, wenn man die Streitenden, die sich ineinander verbissen hatten, nicht getrennt hätte. Die Studenten kniffen dem Dachshund und dem Dachs in die Schwänze, bis sie sich losließen, der Jäger ergriff darauf den Dachs und steckte ihn in den Sack, damit derselbe tags darauf oder später wieder für die Jagd verwendet werden könnte. Nachdem die Dachsjagd vorüber war, eilte man nach Hause, um nicht zu spät zu kommen für den Namensaufruf.

Jetzt sind diese Jagden abgeschafft. Thierquälerei, wie sie früher unter den Studenten an der Tagesordnung war, ist schwer verpönt.

Nicht sanfter als Thiere wurden in der englischen Studentenwelt die Menschen behandelt, soweit sie in das Machtbereich der studirenden Jugend fielen. Geradezu grausam war z. B. das Spiel, genannt „tossing into the shell“. Schüler, welche in eine der höheren Klassen aufstiegen, die man „shell“ nannte, mußten sich eine Art Einführung oder Einweihung gefallen lassen, die Torre[1] also beschreibt: „Wenn Knaben von der vierten in die nächsthöhere Klasse aufrückten, so versammelten sich die Schüler nach dem Abendgebet in dem Saal, nahmen eine starke Decke oder zwei Decken, wenn der Knabe kräftig war, hielten sie stramm und ließen den Knaben, der in die höhere Klasse aufgerückt war, auf dieselbe steigen; danach fingen etwa 20 Knaben, die herumstanden, an, die Decke zu schütteln und auf und nieder zu schwingen, wobei der Kopf des Knaben sehr oft in unsanfte Berührung mit der Zimmerdecke kam, wenn er nicht die Hände emporhielt, um seinen Kopf zu schützen. Infolge der Erschütterung fiel nicht nur Mörtel herab und Staub, sondern auch Stücke von Latten. Wenn die Knaben den Schmerz, welchen der in ihre Augen gefallene Staub und Mörtel verursachte, nicht länger ertragen konnten, dann ließen sie ihr Opfer los und begaben sich zu Bette. Dr. Longley, in dessen Haus dieses Spiel oft gespielt wurde, erwachte bisweilen und kam mit der Lampe in der Hand herab, konnte aber keinen der Knaben erwischen; später ließ er die Lampe zurück und kam ganz unversehens unter die Knaben und ergriff einige der Schuldigen.

[1] Recollections p. 17.

Collins[1] beschreibt einen mit „tossing into the shell“ verwandten Brauch, genannt „clodding“ (das Bewerfen mit Schollen). Wenn ein Knabe in die fünfte Klasse aufrückte, stellten sich die anderen längs einer Gosse auf, die von den Kuhställen kam. War der Knabe beliebt, so tauchten sie ihre Schollen in die Gosse, um sie weich zu machen, und warfen nach ihrem Opfer; war er verhaßt, so bedienten sie sich ganz harter Schollen, die bisweilen noch einen Stein umschlossen. Bei einer Promotion von der niedrigern Klasse zur „Remove“ mußte der Student Spießruthen laufen, d. h. er mußte zwischen zwei Reihen der Studenten durchgehen, welche Knoten in ihre Sacktücher gemacht hatten und auf ihn losschlugen. Obgleich der Student zum Schutz für die Beine Bücher in seine Hosen stecken durfte, so war doch die Tortur, der er sich unterziehen mußte, schrecklich.

Ein anderer nicht minder grausamer Brauch[2] war das Zwicken der Knaben, welche in eine höhere Klasse aufstiegen. Da manche ein besonderes Geschick darin zeigten, die empfindlichsten Stellen auszufinden, so war die Qual, welche die Opfer ausstehen mußten, keine geringe. Mit dem oben beschriebenen Bewerfen mit Lehmkugeln (clodding) war verwandt das Bewerfen mit Wecken (rolling in). Wer in den Club der älteren Studenten eintreten und das Recht erwerben wollte, auch zu anderen Zeiten als während der Mahlzeiten im großen Saal zu verweilen, der mußte eines Morgens um 9 Uhr in dem Saale erscheinen und vor einem Tisch niederknieen. Das Gesicht durfte das Opfer mit seinen Händen bedecken, über dem Kopfe aber fand sich eine Art von Schild. Die übrigen Studenten stellten sich dem Opfer gegenüber auf und hatten einen Vorrath von zwei- oder dreimal gebackenen Wecken vor sich liegen, die sie gegen den Kopf des Candidaten schleuderten. Die Schiefertafel, oder aus was immer der Schild bestand, ging unter dem Regen der Geschosse gar bald in Stücke, der arme Candidat erhielt so viele Wunden und Beulen, daß er erst nach Wochen sich wieder erholt hatte. Viele trugen natürlich Bedenken, diese Feuerprobe zu bestehen. Aber wer sich einmal gemeldet hatte, blieb auch trotz der größten Schmerzen standhaft. Bei dem Schütteln in der Bettdecke kam es vor, daß ein Knabe, ehe die Operation begann, sich in das Kamin verkroch. Die Furcht des armen Jungen war so groß, daß man besorgte, er würde den Verstand verlieren. Die Lehrer sahen sich endlich gezwungen, gegen diese Spiele einzuschreiten.

---

[1] Public Schools p. 382. [2] L. c. p. 314.

Manche beklagen die Abschaffung der alten wilden Spiele und grausamen Bräuche. Diese hätten die englische Jugend abgehärtet, den Charakter gestählt, das schlummernde Herrschertalent geweckt. Sei der Deutsche geborener Gelehrter, der Italiener geborener Künstler, so sei der Engländer geborener Herrscher. Es wird erinnert an die Worte Wellingtons: auf dem Spielplatze von Eton sei die Schlacht von Waterloo gewonnen worden[1].

Doch Rudern, Schwimmen und die verschiedenen Bewegungsspiele, die jetzt an Stelle jener barbarischen Ergötzungen mit Leidenschaft getrieben werden, scheinen genügenden Ersatz zu bieten. Sie entbehren nicht einmal ganz der an jenen hervorgehobenen Uebelstände. Die englischen Spiele, als da sind: Cricket, Schlagballspiel, Ballspiel rc., erfordern große Anstrengung und machen es für jüngere Knaben sehr unrathsam, mit den älteren zu spielen. Statt nun eigene Spiele für die verschiedenen Altersklassen zu veranstalten, läßt man die Schüler zweier oder mehrerer benachbarter Kosthäuser zusammenspielen und hat nichts einzuwenden, wenn die Jüngeren auf den Boden geworfen und übel zugerichtet werden. Fußtritte, Schläge auf das Schienbein und andere Balgereien sind nicht selten; früher waren sie an der Tagesordnung. Auch heute noch holen sich die Kinder auf dem Spielplatz manche Krankheit; überhaupt ist die Spielwuth in den meisten Pensionaten so groß, daß sich die Schüler im Sommer kaum für etwas anderes interessiren, als für Spiele. Die Herausforderungen, welche sich die einzelnen Clubs zuschicken, die Vorbereitungen für den Wettkampf, die Vermuthungen über den Ausgang, die Wetten rc. nehmen die Gemüther oft wochenlang in Anspruch, während die Theilnehmer an dem Wettkampfe sich wochenlang für denselben einüben. Das Spiel ist eigentlich die Haupt-, die Studien die Nebensache. Man sagt wohl zuweilen, daß die besten Spieler auch die besten Studenten seien; und es mag sein, daß eine gewisse Gewandtheit und Schlagfertigkeit, die solche gewöhnlich besitzen, bei den Prüfungen und den Pensa günstigere Resultate erzielen. Ob aber der Einfluß, den die jetzige Art, diese Spiele zu betreiben, auf die Studien übt, im ganzen ein günstiger sei, bleibt fraglich.

[1] Murray's Magazine 1888. II, 129.

14. Zwei ideale Erzieher.

Eine Geschichte der öffentlichen Schulen Englands darf zweier Männer nicht vergessen, welche in dem Bestreben, das bestehende System zu vervollkommnen, auf dem Gebiete der Erziehung große Erfolge errungen und in vieler Beziehung eine bessere Erkenntniß angebahnt haben, nämlich Dr. Thomas Arnold und Dr. Eduard Thring, den Gründer von Uppingham-School. Ersterer ist den Deutschen durch Wiese's „Englische Briefe" bekannt, letzterer, der wohl noch höher zu stellen ist als Arnold, ist in Deutschland ziemlich unbekannt. Thomas Hughes, der Verfasser von Tom Browns School-days, sagt von Arnold[1]: „Er lehrte uns, daß in dieser wunderbaren Welt kein Knabe oder Mann sagen könne, welche seiner Handlungen gleichgiltig sei, welche nicht, daß wir durch unbedachte Worte oder Blicke einen Bruder, für den Christus gestorben ist, irre führen könnten. Er lehrte uns das Leben als ein Ganzes aufzufassen, das aus großen und kleinen, edlen und unedlen Gedanken, Begierden und Handlungen bestehe; daß das die einzig wahre Weisheit sei, unser ganzes Leben dem, in dessen Welt wir lebten, durch dessen Blut wir erkauft seien, im Gehorsam unterzuordnen, und daß wir, was immer wir thun mögen, zu seiner größern Ehre verrichten sollten." Ein anderer Bewunderer, Walrond[2], stellt ihm das Zeugniß aus: „Jeder Schüler war der Gegenstand seiner persönlichen Theilnahme; die Schüler kamen zur Ueberzeugung, er hätte einen fast übernatürlichen Einblick in ihre Gedanken und Gefühle. Mächtiger noch war der Eindruck, den seine gewaltige Persönlichkeit machte, die keinen Zweifel daran ließ, daß er überall auf der Kanzel und in der Schule die größere Ehre Gottes suchte."

In geradezu bewunderungswürdiger Weise verstand es Arnold, die Schule in Rugby, welcher er von 1828—42 vorstand, zu einer bis dahin

[1] Bei Bettany, The Life and Correspondence of Th. Arnold, by A. P. Stanley Preface. p. V.

[2] Dictionary of National Biography, Arnold.

nicht gekannten Höhe zu erheben. Er setzte sich vor allem in das beste Einvernehmen mit den übrigen Lehrern, die er in jeder wichtigen Angelegenheit um Rath fragte, und deren Autorität er immer aufrecht erhielt. Er überwies den Lehrern die Leitung der Kosthäuser, wollte aber nicht, daß sie seelsorgliche Pflichten ausübten, wie es bisher oft der Fall gewesen war. „Keine Seelsorge verdient", so pflegte er zu sagen, „mehr diesen Namen als eure Sorge für die euch anvertrauten Schüler." Laien waren nicht ausgeschlossen, in der Regel jedoch wurde Geistlichen der Vorzug gegeben[1]. „Was ich von einem Lehrer verlange, ist, daß er ein Christ und Gentleman sei, gesunden Menschenverstand habe und mit Knaben umzugehen wisse... Ich ziehe geistige Regsamkeit und Interesse an der Schule der Gelehrsamkeit vor." An einer andern Stelle verlangt er geistige Frische, Wissensdurst, Vermehrung der eigenen Kenntnisse, ohne Beeinträchtigung der Schüler, welche der Lehrer in der Schule lehren, im Pensionate leiten muß.

Arnold war nicht blind gegen die eigenthümlichen Gefahren der öffentlichen Schulen; er wußte recht wohl, daß die Knaben, welche einen großen Theil des Tages ohne Aufsicht frei miteinander verkehren können, weit größern Einfluß auf ihre Mitschüler übten, als die wenigen Lehrer, welche mit Arbeit überladen waren, fühlte sich aber nicht berufen, ein neues System an Stelle des alten zu setzen. Stanley berichtet, Arnold habe Bedenken getragen, den Knaben Lebensregeln vorzuschreiben, welche sie, wie er wußte, nicht hätten erfüllen können, oder sie zu Handlungen zu verpflichten, welche dieselben aus schlechten Beweggründen hätten verrichten können[2]. Wenn Arnold wirklich, wie es hier angedeutet scheint, nicht warnte und die Vorschriften nicht gab, welche in vielen Fällen den Knaben gegen die Sünde schützen können, dann beging er einen Mißgriff; denn es ist ja viel leichter für den Knaben, welcher gewarnt worden ist, die Sünde zu überwinden, als für den, der ganz unerwartet eine Entscheidung treffen und den Lockungen des Bösen widerstehen soll. Man wird sich kaum wundern können über das Geständniß Arnolds vom Jahre 1837: „Von allem, was mich in meinem Amte schmerzlich berührt, ist nichts schmerzlicher, als einen unschuldigen und hoffnungsvollen Knaben in die Schule kommen zu sehen und das Verderbniß seines Charakters auf die Einflüsse und Versuchungen des Platzes zurückzuführen, der seinen Charakter hätte stählen und verbessern sollen. In den meisten Fällen

[1] Life p. 60. [2] L. c. p. 64.

werden gut veranlagte Naturen veredelt; die schwankenden und unentschiedenen Charaktere aber lassen sich leicht zur Schlechtigkeit bestimmen — in der Schule wie überhaupt bei jeder Versuchung". — „Was ich in der Schule zu sehen wünsche und nicht sehen kann," pflegte er den Schülern zu wiederholen[1], „ist Abscheu vor der Sünde." Als besondern Fluch der öffentlichen Schulen betrachtete er das Zusammenhalten der Studenten gegen ihre Vorgesetzten und die zu große Rücksicht auf die Wünsche der Kameraden. Wenn er eine Anzahl lasterhafter Knaben um das Feuer herum sitzen sah, pflegte er bei sich zu sagen, er glaube den Teufel in ihrer Mitte zu sehen[2].

Predigten sind nicht immer das beste Mittel, Gewohnheitssünder zu bekehren; freundliches Entgegenkommen und Sympathie sind viel geeigneter, die Unzufriedenen und Widerspänstigen umzustimmen. Arnold ließ natürlich diese Mittel nicht unversucht, besaß aber nicht die natürliche Gabe, andere anzuziehen. Dieses rührte nicht von Mangel an Wohlwollen und wirklicher Theilnahme her, sondern von einer natürlichen Zurückhaltung, die ihn steif und kalt erscheinen ließ. Den Schülern der obern Klasse gegenüber, welche er aus der Schule kannte und als seine Helfer in dem großen Reformationswerke in der Schule betrachtete, konnte er die liebenswürdige Seite seines Charakters zeigen, die übrigen schauten mit einer Art Furcht und Bewunderung zu ihrem berühmten Lehrer auf und hielten sich meist in ehrfurchtsvoller Entfernung.

Der Gedanke, die tüchtigsten Schüler ins Vertrauen zu nehmen, mit ihrer Hilfe die übrigen zu bessern, war nicht originell. Die Praxis hatte in England schon seit Wykeham und wohl noch früher bestanden, war aber infolge der Mißbräuche, die sich eingeschlichen, in Verruf gekommen. Arnold verstand es, die oberste Klasse für seine Ideen zu begeistern und durch sie die übrigen zu beeinflussen. „Wir müssen", so pflegte Arnold seine Schüler anzureden, „alle Gelegenheit zu unserer eigenen und anderer Wohlfahrt benützen, es gibt aber keine bessere Zeit und keine bessere Gelegenheit für euch, als die gegenwärtige. Der Zustand der Schule ist ein Grund, um gegenseitig zum Erfolge Glück zu wünschen; aber auch ein Antrieb zu erneuter Anstrengung."[3] Nichts schmerzte ihn mehr als das schlechte Betragen eines Schülers der obersten Klasse; sie sollten von denselben Gefühlen beseelt sein wie Officiere in der Armee, ihr Mangel an moralischem Muth sei nicht minder erbärmlich als die Feigheit des Soldaten. Drei Dinge

[1] Life p. 65. [2] L. c. p. 67. [3] L. c. p. 69.

müsse man in der Schule finden: 1. religiöse und sittliche Grundsätze, 2. das Benehmen eines Gentleman, 3. geistige Regsamkeit.

Die größte Schwierigkeit, welche Arnold zu überwinden hatte, war die niedrige Gesinnung mancher, welche den Ton in der Schule angaben. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als in der Aufnahme äußerst streng zu sein und solche, welche unverbesserlich blieben, zu entlassen. Eine solche Maßnahme forderte großen moralischen Muth; denn das Publikum war der Ansicht, die öffentliche Schule sei das beste Heilmittel für ungerathene Söhne, dort peitsche man aus schlechten Jungen ihre Laster heraus, und nur außerordentliche Laster berechtigten zur Entlassung von Studenten. Arnold schickte nicht nur die Lasterhaften weg, sondern auch solche, welche aus der Schule keinen Vortheil zogen oder den übrigen hätten gefährlich werden können. Durch diese Strenge zog er sich manche Angriffe seitens der Presse zu und viele Unannehmlichkeiten mit den Eltern der Entlassenen; auf der andern Seite wuchs das Vertrauen der Eltern in die Anstalt und zugleich die Zahl der guten Schüler, die einen Stolz darein setzten, der Anstalt anzugehören und sich eines solchen Lehrers würdig zu zeigen. Arnold hatte ein eigenes Gebet für die oberste Klasse abgefaßt, das dieselbe jeden Morgen betete. Er glaubte die Erfahrung gemacht zu haben, daß sittliche und geistige Vorzüge sich gewöhnlich beisammen finden, oder wie er sich ausdrückt, daß „Denken und Männlichkeit verbunden seien mit Glaube und gutem Betragen". Fähigkeit, meinte Arnold, erzeuge Sympathie zwischen Lehrer und Schüler und eine gemeinsame Freude an der Schularbeit, die intellectuellen Versuchungen seien weniger gefährlich als geistige Stumpfheit, welche bei dummen und faulen Knaben Sympathie mit den Ungebildeten und Liebe zu einfach thierischen Vergnügungen wecke. Geistige Gewandtheit und Talent ohne Tugend hatte geringen Werth in seinen Augen; deswegen war er auch nie ungehalten, wenn seine Schüler eine schwere Prüfung nicht bestanden, wenn er nur wußte, daß sie gewissenhaft studirt hatten. Arnold vermehrte übrigens die Zahl der Prüfungen in seiner Schule, weil sie ihm nothwendig schienen für Weckung des Wetteifers und Ueberwindung der geistigen Erschlaffung, welche in den Schulen herrschte.

„Gleich seinen Amtsgenossen vertheidigte Arnold den Satz, die classischen Sprachen müßten die Grundlage der Erziehung sein und eigneten sich weit besser für die geistige Ausbildung der Knaben, als die neueren Sprachen. Der Lehrer und die Schule seien nicht dazu da, um die Kenntnisse des Schülers zu bereichern, sondern Mittel und Werkzeuge für An-

eignung des Wissens zu schaffen."[1] Manche Schulmänner machen zwar dagegen geltend, die Gedanken der Alten seien für unsere Jugend so fremdartig, ihre Ideen so auf einen bestimmten Kreis abgegrenzt, daß die heutigen Studenten erst spät die Schriften der Classiker würdigen können. Arnold dagegen behauptet, „daß alle die großen Grundsätze der staatlichen und kirchlichen Politik vollkommen von den Classikern erörtert und mit vollkommener Freiheit, anziehender Beredsamkeit und der tiefsten Weisheit erläutert worden seien". Früher hatte Arnold lateinische und griechische Grammatiken in englischer Sprache eingeführt, später wurden wieder lateinisch geschriebene Grammatiken adoptirt, weil sich die lateinischen Regeln dem Gedächtniß der Schüler tiefer einprägten. Ebenso wurde das Verfertigen lateinischer und griechischer Verse, welches er früher als geisttödtenden Mechanismus bezeichnet hatte, empfohlen. Aber selbst ein Arnold mußte den Forderungen der Zeit Rechnung tragen und Französisch und Deutsch, ja selbst Mathematik unter die Gegenstände des Unterrichts aufnehmen.

Da Arnold die oberste Klasse hatte, so mußte er sich darauf beschränken, die Schüler der niedern Klasse zweimal in der Woche zu examiniren. Seine Lehrmethode bezweckte, die geistigen Fähigkeiten eines jeden Schülers zu wecken und anzuregen. Daher suchte er durch Stellung von Fragen zu lehren. Er selbst gab fast nie Aufklärung, es sei denn als Belohnung für eine gute Antwort; ja wenn er eben daran war, Aufschluß zu geben, hielt er inne, weil er glaubte, seine Zuhörer zeigten nicht genug Interesse. Die Themata für Aufsätze waren nicht farblos, sondern bestimmt. Das Thema „carpe diem" erhielt z. B. bei ihm die Fassung: „Carpere diem iubent Epicuraei; iubet hoc idem Christus." Oft hatten die Schüler die Kritik irgend einer Abhandlung oder irgend eines Buches zu geben. Je origineller und selbständiger die Gedanken waren, desto mehr zeigte er sich befriedigt[2]. Arnold legte großen Werth auf eine gute englische Uebersetzung und war hierin Meister; sein lateinischer Stil war elegant, aber trug ein individuelles Gepräge und war nicht eine Nachahmung eines bestimmten lateinischen Schriftstellers.

Stanley, Hughes und andere haben den Einfluß Arnolds vielfach überschätzt und erfuhren deshalb Widerspruch. Man kann indes die Verdienste eines Wordsworth, Thornton u. a. um die religiöse Bildung der Studenten vollkommen anerkennen, wird aber doch einräumen müssen, daß Arnolds Vorbild maßgebendern und mächtigern Einfluß geübt hat, als

---

[1] Cfr. Life p. 77. [2] L. c. p. 77—83.

jene es vermocht haben. Es ist dies freilich zum Theil das Verdienst der classischen Biographie, durch welche Stanley den pädagogischen Grundsätzen seines Freundes Arnold in weiteren Kreisen Geltung verschafft hat; Arnold lebt fort im Andenken seiner Landsleute durch Stanley's Biographie. Die Methode Arnolds, durch die Schüler der obersten Klassen die übrigen zu erziehen, hat selbst in England Widerspruch gefunden und ist in Deutschland und Frankreich nie nachgeahmt worden. Arnold fehlte bei allem Ernst des Charakters das rechte Maß, die Gabe, sich in die Gedanken anderer hineinzuleben, vor allem die christliche Liebe. Seine Ausfälle gegen hochbegabte und edle Gegner, z. B. die Tractarianer, sind lieblos und verletzend, seine Gedanken über die Geschichte der Kirche und ihre Dogmen oft grundverkehrt, so daß Newman die Frage stellen konnte: Ist Arnold ein Christ? Für Arnold als Lehrer und für seine Schüler wäre es jedenfalls besser gewesen, wenn derselbe sich mit den religiösen Tagesfragen nicht beschäftigt hätte; denn Lehrer und Schüler wurden dadurch vielfach von ihrer eigenen Aufgabe abgelenkt; namentlich wurden die letzteren veranlaßt, über religiöse Fragen, welche ihre Fassungskraft weit überstiegen, voreilige und seichte Urtheile zu fällen. Auf der einen Seite verlangte Arnold geistige Unabhängigkeit und selbständige Forschung, auf der andern Seite konnte er nicht verhindern, daß seine Schüler ihn zum Führer wählten auf einem Gebiete, in dem er doch nur Dilettant war — in der Theologie.

Von Thrings Persönlichkeit und Erziehungsweise hat ein ehemaliger Zögling und langjähriger Lehrer der Uppingham-School[1] eine graphische Schilderung geliefert. Wir geben hier einige Stellen wieder, welche auch deutsche Leser interessiren.

„Um 7 Uhr, im Sommer um $6^1/_2$, unterbrach das Glockenzeichen unsern Schlummer, um $7^1/_2$ rannten wir an dem Präfecten vorbei, stürzten in Reihe und Glied und knöpften eben unsern letzten Knopf zu, wenn wir an dem Hauptlehrer vorbeigingen, Dr. Thring, einem kurzen, gedrungenen Mann, der in Amtstracht unter dem großen Fenster stand und sein Auge auf die Eingangsthür gerichtet hatte, die beim letzten Schlag der Kirchenglocke geschlossen werden mußte. Einmal hatte der Präfect die Thüre einige Sekunden zu früh geschlossen, 6 Lehrer und 236 Schüler mußten draußen warten, bis das Gebet vorüber war, und dann ihre Namen in das Buch der Verspäteten eintragen. Der Hauptlehrer betete mit kräftiger Stimme vor. Auf einzelne Kraftstellen in den Psalmen

[1] Skrine, J. H., A Memory of Edward Thring. London, Macmillan, 1889.

legte er besondern Nachdruck. Man hätte glauben sollen, den kategorischen Imperativ verkörpert vor sich zu sehen, wenn man auf ihn blickte. Darauf ging man in die Häuser der Klassenlehrer für die erste Schulstunde; danach zum Frühstück. Im Winter konnte man eine dreifache Reihe von Knaben sehen, welche sich um das Feuer der Halle drängten: die großen Studenten, den Rücken dem Feuer zugekehrt, bildeten den innern Zirkel, die kleinen, welche froren, den äußern. Die jüngeren Knaben krochen von Zeit zu Zeit durch die drei Reihen von Beinen durch und rösteten große Stücke Brodes an dem Feuer für die Senioren. Sobald die Schüler der obersten Klasse herein kamen, entwirrte sich der Knäuel, die großen Knaben rannten vom Feuer weg, besonders wenn der Vorsteher kurz vorher in einer Predigt oder Ansprache gegen die selbstsüchtigen Lümmel, welche die jungen Schüler vom Feuer wegstießen, gedonnert hatte. Danach nahm man das Frühstück, dann ging man in die Studiensäle, lernte seine Lection, darauf in die Halle zur Namenverlesung um 10 Uhr. Während die Aelteren ihre Lectionen aufsagten, machten sich manche Jüngere in den Gängen zu schaffen und wurden zuweilen vom Oberlehrer ertappt, der, wenn er guter Laune war, halb spöttisch, halb ernst fragte, ob er sich eine Straße zwischen ihren Beinen machen müsse. Nach Verlesung der Namen gab es Worte des Lobes, wenn sich die Schüler in den Prüfungen ausgezeichnet hatten, des Tadels, wenn Klagen eingelaufen waren. Wenn wir den Zaun eines Bauern gebrochen oder seine Saat zerstampft, wurden wir daran erinnert, die Freiheit, überall spazieren zu gehen, könne beschränkt werden. Wenn wir Streit mit den Jungen des Dorfes gehabt, dieselben uns einen Hinterhalt gelegt und uns durchgebläut hatten, so sagte er, es sei gut, daß wir einsehen, welch elende Tröpfe wir wären. Wenn wir uns auf dem Wege von oder zur Kirche oder bei einer feierlichen Gelegenheit verfehlt hatten, nannte er uns Lümmel, die kürzlich aus der Volksschule entlassen worden seien. Renommisterei, die Benützung von Eselsbrücken, Abschreiben u. dgl. erschienen Thring als unaussprechlich gemeine Betrügereien, verächtliche Lügen. „Ihr sagt mir, das geschieht in anderen Schulen — ich kenne sie ganz wohl. Als die Schulen Gefängnisse waren, da konnte man die Ueberlistung der Kerkermeister einigermaßen entschuldigen; aber ihr lebt hier nicht in einem Kerker; wir gewähren euch ein freies und angenehmes Leben und vertrauen auf euch, wir vermindern eure Versuchungen, wir machen es euch leicht, ein wahres Leben zu führen; und ihr werdet zu Verräthern an der Wahrheit. Was wollt ihr haben? Riegel und Ketten, oder das freie Leben einer ehrlichen Gesellschaft? Ihr sollt

nicht beides haben, ihr sollt nicht die Privilegien eines freien Menschen besitzen und euch als Verräther an der Wahrheit aufspielen. Ich mache die ganze Schule verantwortlich für die schlechte Handlung jedes Einzelnen."

Nach dem Ende der Schule war Erholung, d. h. Spiel, an dem der Oberlehrer thätigen Antheil nahm; denn er zählte zu den tüchtigsten Athleten und war in einigen Spielen unübertroffen. Um $1^1/_2$ war die Mahlzeit, bei der Thring präsidirte und tranchirte. In dieser Arbeit glich er weit mehr dem Achilles, der für seine Gäste große Stücke abschnitt, als einem kunstgerechten Vorschneider. Zuckerwerk liebte er nicht. Eine halbe Stunde nach dem Mittagessen war Mathematikstunde. Jeden Donnerstag nachmittags mußten die jüngeren Schüler sich vom Hauptlehrer examiniren lassen. Diese Stunde war für dieselben eine wahre Folter, denn Thring war keineswegs nachsichtig und schwer zu befriedigen. Auch in Uppingham war der Freitag wegen der Repetitionen und der vielen Schulstunden ein Leidenstag; dagegen waren Samstag Nachmittag und Sonntag frei, d. h. man hatte mehr Muße für Erholung und Privatstudium. Vor dem Bettgehen versammelte Thring seine Pensionäre zum Abendgebet, das er mit lauter Stimme und großem Nachdruck betete. Religion war Thring eine Herzenssache, das konnte man auf den ersten Blick erkennen. Thring gehörte jedoch nicht zu denen, welche durch freundliche Blicke und sanfte Worte die Gemüther der Knaben zu lenken vermeinen. Er war der Ansicht, daß körperliche Züchtigung jeder andern Strafe vorzuziehen sei. Die Idee, eine solche Züchtigung sei eine Schmach für einen faulen Jungen, erschien ihm als lächerlich. Er bestrafte die Schüler selbst. Um 12 Uhr war Execution; man konnte da die Knaben sich zum Zimmer hindrängen und die Vorgänge beobachten sehen. Eines ward in Uppingham erreicht, es wurde den Knaben schwer gemacht, sich zu verfehlen. Wer vom rechten Pfade abweichen wollte, fand den Weg mit scharfen Dornen umgeben; wer auf der rechten Bahn voranging, fand keine Schwierigkeiten. Die Klassen waren nicht überfüllt und zählten nie mehr als 25 Schüler, die Lehrer durften nicht über 30 Pensionäre in ihr Haus aufnehmen. Die Ueberwachung war unter diesen Umständen viel leichter als an anderen Collegien. Die Studenten hatten freien Spielraum. Die Spiele und Erholungen waren derart, daß jeder seine Rechnung fand. Außer den gewöhnlichen Spielen konnte man turnen, in der Schreinerwerkstätte oder im Garten sich beschäftigen oder spazieren gehen. Nur einige Seitengäßchen Uppinghams durften die Studenten nicht betreten. Wenn ein Fehler vorkam, so war die erste Frage: „Wer war dabei?", und wenn einer der

Senioren oder irgend einer, der Autorität hatte, zugegen gewesen war, wurde er verantwortlich gemacht. Gegen jede Entschuldigung mit menschlicher Schwäche zeigte Thring die größte Gleichgiltigkeit und ließ sich nie erweichen. Die Schüler wußten das; sie waren gleichfalls überzeugt, daß er nie und nimmer, und hätte er auch die größten Opfer zu bringen, sich etwas abtrutzen lasse; deswegen gelang es nie, eine Meuterei zu organisiren, gegen ihn selbst oder einen seiner Lehrer eine Verschwörung zu bilden. Sein bloßes Erscheinen und die Worte „elende Uebertreter der Schulgesetze!" genügten in der Regel, um jede Verschwörung im Keime zu unterdrücken. Thring beging Fehler — wer begeht sie nicht? Die Strenge des Tadels und der Bestrafung stand oft in keinem Verhältniß zum Vergehen, aber keiner hegte den geringsten Zweifel an der Gerechtigkeitsliebe und dem persönlichen Wohlwollen des Hauptlehrers, der nur das Beste der Schüler im Auge hatte. Das Schulhalten, die religiöse Erziehung galt auch Thring als ein Gottesdienst, wie Arnold und anderen großen Erziehern.

Wenn man, wie das leider zu häufig in England geschieht, die Tüchtigkeit eines Lehrers nach den Erfolgen in den Prüfungen der Universität bemißt, wenn eine Schule gerade deswegen als vortrefflich gilt, weil ihre Schüler die meisten Preise davontragen und die höchsten Stipendien erhalten, dann nimmt die von Thring gegründete und geleitete Anstalt eine niedrige Stelle ein. Der Geist von Thrings Erziehung zeigte sich nicht auf der Wachtparade der Prüfungen. Thring verschmähte es, Schüler gleich Papageien abzurichten und ihr Gedächtniß mit unverdauten und unverstandenen Kenntnissen zu überladen; die Hauptsache war für ihn wahre Männlichkeit und christliche Tugenden oder wenigstens Streben nach denselben zu wecken und zu fördern.

Manche Hauptlehrer setzten einen besondern Stolz in die Zahl der von ihren Schülern jedes Jahr errungenen Preise und benützten die Stipendien und Preise, welche ihre Anstalt vergeben konnte, um die talentvollsten Schüler anzuziehen, während sie auf der andern Seite die mittelmäßigen oder schlechten Talente von der Schule zu entfernen suchten oder, was noch schlimmer war, dieselben ganz vernachlässigten. In Shrewsbury pflegte man alle talentvollen Knaben schnell aufsteigen zu lassen und behielt sie oft vier Jahre und noch mehr in der obersten Klasse. Ehrbegierde, Scham und andere natürliche Beweggründe wirkten dann so mächtig, daß die jungen Leute nicht bloß sich mit allem Eifer dem Studium widmeten, sondern in vielen Fällen durch Ueberanstrengung sich geistig und körperlich zu Grunde richteten.

Von der richtigen Ansicht ausgehend, daß die Erziehung ein allen gemeinsames Gut sei, auf das die Mittelmäßigen ebenso gute Ansprüche hätten als die Talente, wies Thring keinen Knaben zurück, der guten Willen zeigte, und suchte den Unterricht den Fähigkeiten auch der weniger begabten Schüler anzupassen. Der Lohn blieb nicht aus. Manche, die man als hoffnungslose Dummköpfe aufgegeben hatte, entwickelten sich unter seiner Pflege und wurden nützliche Bürger, einige zeichneten sich später auf wissenschaftlichem Gebiete aus.

Thring hat sich ernstlich bemüht, seinen Schülern Liebe zur Tugend einzuflößen, zuerst durch sein Beispiel, dann durch seinen Unterricht. Im Religionsunterricht ließ er zuerst eine Stelle aus der Heiligen Schrift vorlesen, dann fragte er, welchen Grundsatz fürs Leben dieselbe enthalte. Die Schüler trafen nicht immer das Richtige, erhielten aber durch die Fragen des Lehrers Anregung, nahmen den guten Samen in sich auf, der später keimte und Früchte trug. Thring ließ die Schüler sehr häufig ohne die Lösung der Frage, die er angeregt, ebenso gab er in seinen Predigten oft nur Andeutungen. Wenn er hierbei zu weit ging, so vermied er doch den bei Religionslehrern nicht seltenen Fehler, den Religionsunterricht durch zu große Anforderungen an das Gedächtniß den Schülern zu verleiden. Bemerkungen, welche gelegentlich dem Lehrer entschlüpfen und Zeugniß seiner religiösen Ueberzeugung geben, machen bekanntlich größern Eindruck, als wenn er ex professo über Religion und Sittlichkeit spricht. Bei Thring kamen derartige Bemerkungen ganz von selbst und ungesucht und erfüllten die Schüler mit Achtung für ihren Lehrer, der so ganz verschieden von anderen war — in dem sie den Ritter ohne Furcht und Tadel, den christlichen Helden ehrten. Thring war liebevoll, aber nicht liebenswürdig; er hatte wohl die Gabe, anderen zu imponiren, ihnen Ehrfurcht und Achtung einzuflößen, aber anderen Charakteren sich anzupassen, in ihre Ideen sich hineinzuleben, verstand er nicht: er hatte darum weit mehr Verehrer als Freunde. Für seine Stellung als Vorsteher einer Anstalt war dies indes eher ein Vortheil als ein Nachtheil; denn für die Schüler, auch der höheren Klassen, empfiehlt sich der Anschluß an die Ideen und Lebensgrundsätze des Lehrers weit mehr als für Universitätsstudenten, die sich selbständiger entwickeln müssen.

Bei Durchführung seiner Grundsätze stieß Thring auf manche Schwierigkeiten von seiten der Lehrer seiner Anstalt und von seiten der Eltern. Der Einfluß der Eltern auf die Schüler blieb ihm nicht verborgen, denn er bemerkt hierüber[1]: „Die Schulen Englands werden gut oder schlecht

[1] Thring, Education and Schools. p. 256.

sein nach den Wünschen der Eltern. Der kräftigste Sporn zum Fleiß und guten Betragen ist für die Jugend der Wunsch, den Eltern zu gefallen. Der Student wird seine Schulpflichten gerade in dem Lichte erblicken, in welchem dieselben zu Hause erblickt werden. Er kennt genau, wie große oder geringe Achtung von den Eltern dem Fleiße gezollt wird. Wenn die Hauptabsicht der Eltern die ist, daß ihr Sohn vornehme Bekanntschaften mache, so bleibt ihm dieses nicht verborgen; und der elterliche Einfluß, welcher der wirksamste Verbündete des Lehrers sein sollte, ist in solchen Fällen das größte Hinderniß für einen gedeihlichen Fortschritt."

Arnold und Thring sind Geistesverwandte. Beide suchten durch die Religion ihre Schüler zu Christen und zu Gentlemen heranzubilden; aber die Mittel und Wege, auf denen sie zum Ziele zu kommen suchten, sind verschieden. Arnold suchte vornehmlich durch die Schüler der obersten Klasse auf die ganze Schule einzuwirken und gab denselben fast unbeschränkte Macht; Thring suchte die Schüler durch sich selbst zu reformiren und alle geistig zu heben durch das Vertrauen, das er auf sie hatte, dadurch, daß er jeden, der zugegen war, verantwortlich machte für das Vergehen seines Kameraden. Was Arnold angestrebt hatte, aber nie erreichte, die Bande, welche die Schlechten untereinander vereinten, zu sprengen, das gelang Thring, weil er alle die Guten und die Schwankenden und Halben zu einer Art Kreuzzug gegen das Laster zu organisiren verstand. Thring hatte den Muth, die Zahl der Schüler in den Klassen und den Pensionaten zu vermindern und zu einer Zeit, da der Examinationsschwindel auch die Besonnensten mit sich fortgerissen, den Examina unbedingten Werth beizulegen, diesen Werth als einen sehr bedingten und untergeordneten zu betrachten und demgemäß zu handeln.

Weil Thring vor allem die religiöse Erziehung betonte, deshalb war seine Schule in Uppingham kein Anziehungspunkt für große Talente. Wer Ehre und Auszeichnungen in den öffentlichen Prüfungen erstrebte, ging nach Shrewsbury, Rugby, Harrow; dagegen baten die mittelmäßigen Talente um Aufnahme in Uppingham; Thring verschmähte es, die Talente anzulocken und ihnen sich fast ausschließlich zu widmen, wie andere Lehrer thaten, und verdient schon deshalb großes Lob. Wie seine pädagogischen Grundsätze weise, so war sein Streben selbstlos und lauter. Vielleicht wird die englische Nation in nicht gar langer Zeit noch dazu kommen, Thrings große Verdienste um die Erziehung gebührend zu würdigen.

---

15. Die öffentlichen Schulen und die königliche Commission.

Tüchtige Erzieher wie Arnold und Thring, große Lehrer wie Kennedy, Eduard Coleridge und andere hatten den Sturm des Unwillens gegen die öffentlichen Schulen, der von Zeit zu Zeit losbrach, vorübergehend beschwichtigt; aber nachdem selbst die Universitäten sich genöthigt gesehen hatten, die von der königlichen Commission beschlossenen Reformen durchzuführen, konnte man kaum erwarten, daß die Mittelschulen ungestört im alten Schlendrian verharren dürften. Die Mißbräuche, welche in die Verwaltung des Vermögens, den Studienplan, die Lehrmethode sich eingeschlichen hatten, waren zu groß, als daß man die Curatoren und Hauptlehrer ruhig hätte gewähren lassen können. Schon 1818 wurde eine „Charity-Commission" niedergesetzt, welche es sich zur Aufgabe machte, den Vermögensstand der zahlreichen Lateinschulen Englands zu erforschen und die Mißbräuche der Verwaltung abzustellen. Im Jahre 1842 erschien der Bericht der Commissäre, der auf die Ehrlichkeit und Pflichttreue von Curatoren und Lehrern einen dunklen Schatten wirft. Die Lehrer, meistens Geistliche, betrachteten die Lehrstellen einfach als Sinecuren, die Curatoren mißbrauchten ihre Gewalt, um sich auf Kosten der Schulen zu bereichern. Die reichen Einkünfte wanderten nur zu oft in die Taschen der Magnaten der Umgegend, welche das Curatorium bildeten; die Schule dagegen ließ man verfallen. Wie gewöhnlich, ließ man es bei der Aufdeckung der Mißstände noch lange bewenden, und erst im Jahre 1869 traf man wirksame Abhilfe durch die Dotationsacte (Endowment-Act). Doch in Bezug auf den Unterricht that man bereits 1861 einen weitern Schritt und bestellte eine Commission behufs Prüfung der neun bedeutendsten Mittelschulen, Eton, Winchester, Westminster, Charter House, St. Pauls, Merchant Taylors, Harrow, Rugby und Shrewsbury. Eine Inspection der neun Schulen und eine Prüfung der Schüler wäre der einfachste und kürzeste Weg gewesen; leider hatte die Commission diese für ihren Zweck so nöthige Vollmacht nicht erhalten und sah sich genöthigt, die Vorsteher der ein-

zelnen Collegien um die Erlaubniß zu bitten, die Schulen examiniren zu dürfen. Sie erhielten überall abschlägigen Bescheid: nur Temple und Kennedy, die Vorsteher von Rugby und Shrewsbury, gaben, wenn auch ungern, ihre Zustimmung zu einer Visitation. Da unter diesen Umständen eine allgemeine Visitation der Schulen unmöglich war, schickten die Commissäre Formulare, welche eine Reihe von Fragen enthielten, an die Lehrer der Anstalten, an ehemalige Schüler, ferner auch an zeitweilige Schüler der höheren Klassen. Die, welche die Fragen der Commissäre beantwortet hatten, mußten später vor der Commission erscheinen und sich einem oft strengen Verhör mit vielen Kreuz- und Querfragen unterziehen.

Um das Zeugniß der Gegner der öffentlichen Schulen abzuschwächen, hatten nicht nur viele Lehrer, sondern auch alte Schüler und Bewunderer der Lehranstalten, an welchen sie erzogen worden waren, Antworten eingeschickt und suchten vor der Commission manche Mißbräuche als äußerst seltene Vorkommnisse darzustellen. Man findet daher, daß die Zeugen sich in manchen wichtigen Punkten direct widersprechen: der eine findet alles in bester Ordnung, der andere erblickt überall dichte Finsterniß. Die Blaubücher, in denen diese widersprechenden Zeugnisse zusammengestellt wurden, sind deswegen so wichtig, weil den Zeugen in vielen Fällen ganz unbewußt die Wahrheit entschlüpft ist. Die Klagen und Beschwerden über den schlechten Unterricht und die geringen Leistungen der Collegien machten eine eingehende Untersuchung nothwendig. Die Zeugen, welche auftraten, waren so gewichtig, ihr Zeugniß fiel so schwer in die Wage, daß die Commissäre, wenn sie es auch gewollt hätten, die Wahrheit nicht unterdrücken oder verschleiern konnten. Unter den Zeugen sind vor allem zu nennen die Professoren von Christ Church und Balliol College in Oxford. Diese erklärten, nur wenige Zöglinge der höheren Klassen der Collegien in Eton, Harrow, Rugby 2c. könnten eine lateinische Stelle aus einem schon bekannten und früher studirten Buche grammatisch erklären; wollten sie alle unfähigen Candidaten zurückweisen, so würden ihre Collegien halb leer stehen. Das Matriculationsexamen in Oxford sowohl als in Cambridge war sehr leicht. Man forderte nichts weiter als Kenntniß der grammatischen Regeln, eine erträgliche lateinische Composition, Uebersetzung einiger Stellen aus Büchern, die man früher schon gelesen hatte. „Beim Corrigiren der schriftlichen Arbeiten“, erklärte einer der Professoren, „mußte ich mir immer ins Gedächtniß zurückrufen, daß ich für orthographische Fehler und ungrammatisches Englisch und schlechte Handschrift keinen der Candidaten durchfallen lassen

dürfe."[1] Die Kenntniß der Muttersprache ward derart an den öffentlichen Schulen vernachlässigt, daß manche an der Elementarschule gebildeten Schüler die Zöglinge der Mittelschulen übertrafen. Um die Mathematik war es ebenso schlecht bestellt, nur wenige wußten etwas von Geometrie und Algebra.

Zwei Drittel der höheren Klassen suchen eine Anstellung in der Armee, der Flotte und anderswo [diese nahmen dann meistens vorher mehrere Monate Unterricht bei einem Tutor, Crammer (Einpauker), denn mit den in den Collegien erworbenen Kenntnissen wären sie meistens im Examen durchgefallen]; höchstens ein Drittel bezieht die Universität. Diese darf man als die besten in der Klasse voraussetzen, sie haben aber während fünf oder mehr Jahren ihres Verweilens an den Mittelschulen nach dem Wortlaut des Commissionsberichtes[2] „nicht einmal gelernt, eine leichte lateinische oder griechische Stelle zu erklären ohne Hilfe des Wörterbuchs, oder eine grammatisch richtige Composition zu liefern. Sie sind fast ohne alle geographische Kenntniß, wissen nichts von Naturgeschichte, wenig von Arithmetik und Geometrie, kennen keine Sprache als die eigene, die sie nicht einmal correct schreiben können, und haben weder Zeichnen noch Musik gelernt. Da sie ohne geistige Ausbildung, ohne Wissensdurst, ohne Beobachtungsgabe sind, so kann man nicht umhin, ihre Erziehung als verfehlt zu betrachten". Wie früher die Universität Oxford durch ihren Widerstand gegen jede Neuerung den Unwillen der Commission herausgefordert hatte, so erregte auch Eton den Zorn der Commission, die überall etwas zu tadeln fand. Der Tadel war nicht immer gerechtfertigt. Arnolds System, die Schule durch die oberste Klasse zu regieren, das die Commissäre in Eton einführen wollten, wurde von den Lehrern als ungeeignet zurückgewiesen. Dieselben wollten ebenso wenig von der Abschaffung des Privatunterrichtes etwas wissen. Der Umstand, daß das von ihm corrigirte Pensum von dem Hauptlehrer durchgesehen werde, meinte Coleridge, mache ihn aufmerksamer im Corrigiren. In der That sieht man nicht ein, wie die Schüler den gewaltigen Stoff ohne Hilfe der Lehrer bewältigen könnten, besonders in der Neuzeit. In England herrscht die Gewohnheit, daß die begabteren Schüler außer den für alle vorgeschriebenen Büchern noch andere Bücher studiren und in denselben sich prüfen lassen. Wer die Prüfung in den „honour subjects" bestanden,

[1] Blackwood Magazine V. XCV. p. 712.
[2] Report 1864. Appendix p. 42.

erhielt eine ehrende Auszeichnung (honours). Dasselbe gilt für die Universität: wer einfachhin das Baccalaureatsexamen bestanden und nicht eine Auszeichnung erster oder zweiter Klasse gewonnen, der wurde wenig geachtet; wer aber mit Ehren bestanden, dessen Ruhm ist gesichert. Mit Hilfe der Privatlehrer können aufmerksame Studenten sich gerade das aneignen, was im Examen vorkommt; auf sich selbst angewiesen, würden sie im Examen durchfallen. Der Privatunterricht ist nicht nur nirgends abgeschafft, sondern auch an Schulen eingeführt worden, an denen er früher nicht bestanden hat.

Da an den meisten Anstalten kein Gehalt für die Hilfslehrer ausgeworfen ist, so sind dieselben auf das Honorar, das sie für den Privatunterricht der Schüler erhalten, und auf den Ertrag der Kosthäuser angewiesen. Dasselbe beläuft sich in der Regel auf 1800 Pfd. St., eine nach deutschen Begriffen bedeutende Summe.

Abschaffung des Privatunterrichtes, Beschränkung der Zahl der Pensionäre würde die Einkünfte der Lehrer vermindert und tüchtige Talente vom Lehrfache zurückgeschreckt haben: es blieb daher nichts anderes übrig, als alles beim alten zu lassen und günstigere Zeiten abzuwarten. Manche Lehrer gaben, wenn sie die Abnahme der Kräfte merkten, ihre Lehrstelle auf und nahmen eine Pfarrstelle an; dieses ist heutzutage unmöglich, da die meisten Lehrer dem Laienstande angehören. Sie müssen daher, wenn sie resigniren wollen, frühe sparen oder ihr Amt fortführen, nachdem die Lust und die Freude mit der nöthigen Körperkraft längst geschwunden. Auch gute Lehrer sind, wenn die Gebrechlichkeiten des Alters sich einstellen, nur noch ein Schatten von dem, was sie gewesen; gleichwohl hat der Hauptlehrer selten den Muth, dieselben zu entlassen; denn er kann sie nicht pensioniren [1].

Die Commissäre hatten keine Vollmacht, radikale Heilmittel anzuwenden, sie konnten meist nur fragen und Reformvorschläge machen; die Enthüllungen, welche durch die Commission vor die Oeffentlichkeit gebracht wurden, hatten jedoch das Gute, daß manche Mißstände sich nicht länger wegläugnen ließen, daß manche abgestellt wurden [2].

---

[1] An einigen Anstalten hat man Vorsorge für emeritirte Lehrer getroffen.

[2] Die Commissäre zogen natürlich auch Erkundigungen ein über den Stand der Sittlichkeit an den öffentlichen Schulen, über den religiösen Unterricht ꝛc. Man merkt es ihren Fragen an, sie hätten diesen Punkt gern übergangen, sie wollten nicht unter die Oberfläche dringen und sind gleich befriedigt. Ihr Urtheil hat demnach keinen großen Werth, wenn es nicht durch andere Gewährsmänner bestätigt wird. Die schlimmsten Zeiten des Schullebens waren vorüber, als die Commission tagte, es wäre daher unkritisch, von den damaligen Zuständen einen Rückschluß auf die früheren zu machen.

In der That lautete das Gesammturtheil der Commissäre sowohl über die öffentlichen wie über viele der bedeutenderen Privatschulen nicht günstig. Noch 1867 hatten sie Klage zu führen, daß die Leistungen unbefriedigend seien, daß die Einkünfte der meisten öffentlichen Schulen nicht gut verwendet würden, daß es den Lehrern vielfach sowohl an Wissen als an Methode fehle. Statt 320 000 Schüler, wie nach der Bevölkerungszahl erwartet werden mußte, besuchten nur 225 000 eine öffentliche oder Privatschule, und zwar sehr unregelmäßig, die übrigen Kinder hatten entweder Privatlehrer oder wurden von ihren Eltern gänzlich vernachlässigt. Die mittleren Klassen trugen nämlich Bedenken, ihre Kinder in die Elementarschulen zu schicken, welche sich vor der Unterrichtsacte vom Jahre 1870 meistens in der kläglichsten Lage befanden, und so geschah es, daß die Kinder der Mittelklasse oft unwissender waren als die in den Elementarschulen erzogenen Kinder der niedern Klasse. An Orten, welche infolge der Industrie zu bedeutenden Städten geworden, neue Mittelschulen zu errichten oder die in abgelegenen Dörfchen bestehenden Schulen nach den benachbarten Städten zu verlegen, daran dachte man nicht. Es waren ziemlich dieselben Zustände, die Matthew Arnold [1] so nachdrücklich beklagte: „Noch heute befindet sich in zwei Dritteln der Städte Englands keine höhere Schule, und in dem übrigen Drittel sind die Mittelschulen in vielen Beziehungen ungenügend. Obgleich manche Eltern große Opfer bringen, um ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben, so ist die öffentliche Meinung noch nicht vorbereitet für eine gründliche Reform.“ Die Gründe für diese Apathie finden sich vor allem in dem berechtigten Unabhängigkeitsgefühl des Engländers, der die Einmischung des Staates in die Erziehung fernhalten will und ein größeres Vertrauen auf die freie Concurrenz setzt als auf das Unterrichtsmonopol des Staates, dann in dem Widerstand der Staatskirche und ihrer Anhänger. Bis jetzt sind fast alle öffentlichen Schulen in den Händen der Anglikaner: die Curatoren, die Vorsteher, die Lehrer sind Anglikaner, die Schüler waren bis herab auf die letzten Jahrzehnte gezwungen, am anglikanischen Gottesdienste theilzunehmen. Noch jetzt sind nicht wenige der Lehrer Geistliche, früher waren höchstens die Lehrer der neueren Sprachen und die Tanz-, Fecht- und Drill-Meister aus der Zahl der Laien. Die von der Regierung geplanten Reformen stießen auf so zähen Widerstand, daß man dieselben auf bessere Zeiten verschieben mußte.

---

[1] Ward, H., The Reign of Queen Victoria. London, Smith Elder, 1887. II, 273.

Im Interesse der Erziehung kann man sich jedoch nur freuen, daß die Reformen so, wie sie angestrebt waren, nicht durchgeführt wurden; denn sie hätten die Uebel, an denen das englische Erziehungswesen leidet, nur noch verschärft und die Erzieher der Jugend zu Einpaukern und Zustutzern für die Examina herabgewürdigt. Die Anhänger des alten Systems sind nicht so ganz im Unrecht, wenn sie behaupten, die neue Lehrmethode habe wohl Vielwisser großgezogen, die Oberflächlichkeit und Seichtheit befördert, aber auf der andern Seite die geistige Frische und Selbstthätigkeit ertödtet.

Die königlichen Commissäre tragen in der That die Hauptschuld an der jetzigen Ueberbürdung der Schüler in den niederen Klassen. Durch sie wurden die Privilegien und Rechte von Privatpersonen, einen Candidaten für irgend einen Freiplatz oder ein Stipendium vorzuschlagen, abgeschafft. Infolge aber der ausschließlichen Verleihung der Stellen an die, welche das beste Examen gemacht haben, werden junge, geistig und körperlich noch unentwickelte Knaben gezwungen, sich über ihre Kräfte anzustrengen, einmal um den Freiplatz zu gewinnen, dann um ihn zu behaupten. Der Knabe, der beim ersten Anlauf eine Stelle oder ein Stipendium errungen hat, ist kaum glücklicher als der arme Junge, welcher durchfiel und von neuem unter einem Privatlehrer sich für den Wettkampf einüben muß; denn im Colleg selbst gibt es Examina ohne Zahl, Examina an jedem Freitag, am Ende jeden Monates, jedes Quartals, Prüfungen durch die Lehrer der Anstalt, Prüfungen durch Fremde. Daneben läuft noch her die Vorbereitung für die allerwichtigste Prüfung an der Universität, die der ehrgeizige Student mit Ehren bestehen will. Die königlichen Commissäre glaubten durch dieses System die besten Talente zum Weiterstudium anzuregen und auch der ärmern Klasse den Zugang zum höhern Unterricht zu eröffnen. In der That aber haben sie nicht nur die Söhne der niedrigen Klasse, sondern auch der niedern Mittelklasse ausgeschlossen. Bei den überspannten Ansprüchen der Examinatoren hat auch ein talentvoller Knabe keine Aussicht auf Erfolg, wenn er nicht Privatunterricht genossen, wenn er nicht vom Privatlehrer abgerichtet und dressirt worden ist. Letzterer kennt die Eigenthümlichkeiten jedes Examinators, er weiß, welche Fragen derselbe stellen wird, welche Antworten er erwartet. Er übt demgemäß den Schüler ein und läßt ihn gerade das lernen, was er voraussichtlich zu beantworten hat, übergeht aber anderes, weit Wichtigeres und für das Verständniß Nothwendiges, weil es im Examen nicht vorkommen wird.

Die Folgen des gewaltsamen Ueberarbeitens stellen sich gewöhnlich erst später ein und lähmen die geistigen, oft auch die körperlichen Kräfte.

Die Zahl der Schüler, welche sich später in den Fachwissenschaften auszeichnen, ist verschwindend klein, wenn verglichen mit den Unwissenden oder Halbgebildeten, welche in der Schule nur den äußern Schliff sich angeeignet haben, in der That ohne jegliches Interesse für Höheres sind. Tiefer Blickende klagen, daß die Schüler größeres Interesse für die Spiele zeigen als für die Schularbeiten, daß Auszeichnung im Spiel mehr gelte als große Fortschritte in der Wissenschaft. Das ist ganz natürlich. Das Ziel ist zu hoch gesteckt; nur wenige können es erreichen. Die Lehrer gleichen nicht der Mutter, welche dem Kinde nur von Zeit zu Zeit leicht verdauliche Nahrung reicht, sondern Mästern, welche den armen Knaben vollstopfen mit unverdautem Wissen, das den Besitzer wohl aufbläht, aber geistig weder nährt noch stärkt. Die alte Praxis, der zufolge die Examina nur Schein waren, hatte doch das Gute, daß strebsame Studenten mehr Muße hatten und sich eine Lieblingsbeschäftigung wählen konnten, für die sie besser veranlagt waren; heutzutage werden aber alle an das Rad geflochten und drehen sich im Kreise der Examina herum, bis der beste Theil der Frische und Lebenskraft ausgetrieben ist.

---

16. Die öffentlichen Schulen der Gegenwart.

Die großen öffentlichen Schulen der Gegenwart umfassen durchgängig Lateinschulen (classical side) und Realschulen (modern side) unter besonderen Lehrern. Die Schülerzahl in den Realschulen ist meistens geringer als in den Lateinschulen. In den Lateinschulen selbst werden die neueren Sprachen und die Muttersprache, ferner Mathematik und Naturlehre weit mehr studirt als früher. Ueber Eton berichtet ein bekannter Schulmann aus eigener Anschauung[1]: „Ein oder zwei Jahre nach seiner Ankunft in Eton lernt ein Knabe in allem, was nicht direct auf seine Schularbeit Bezug hat, auf sich selbst vertrauen. Selbst mit Rücksicht auf die Schulaufgaben ist ihm größere Freiheit gestattet als an anderen Schulen; ja nach zwei oder drei Jahren ist er fast ganz frei. Wenn er Hilfe, d. h. Privatunterricht, verlangt, kann er die besten Privatlehrer erhalten; wenn er für sich selbst studiren will, steht ihm nichts im Wege, sofern seine Leistungen den Klassenlehrer befriedigen. Es bestehen Clubs für Spiele und Debattir-Vereine, denen er sich anschließen kann; namentlich im letztern findet er vielfache Anregung. In anderen Collegien können die Debattirvereine nicht bestehen, wenn sie keinen Rückhalt an den Lehrern haben; in Eton dagegen hat man die Tradition der Selbstregierung, welche den Schülern gleichsam zur andern Natur geworden ist. Die Lehrer könnten von den Spielen und Debatten wegbleiben, und die Ordnung würde nicht gestört werden. In Eton wählt sich jeder Knabe einen Tutor, der Vaterstelle an ihm vertritt, unter dessen Führung er sich frei entwickeln kann.“ [2]

---

[1] English Illust. Magazine. p. 715.

[2] Der Tutor ist in gewissem Sinne verantwortlich für das Betragen seines Schutzbefohlenen und nimmt sich desselben wohl an, wenn derselbe durch unbesonnene Streiche sich in Schwierigkeiten verwickelt hat. Da er aber oft seinen Clienten wochenlang nicht zu Gesicht bekommt, so sind die Verdienste, die er sich um den Schüler erwirbt, meistens nicht bedeutend.

Eton zählt gegenwärtig 970 Schüler, welche in 31 Klassen vertheilt sind. Jeder Klassenlehrer hat 26—33 Schüler. Für die Studenten, welche statt des Griechischen eine neuere Sprache lernen wollen, ist vorgesorgt, ebenso für die Bewerber um Stellen in der Armee oder Flotte[1]. Eton hat, wie alle größeren Schulen, eine Modern Side (Realschule) und Classical Side (Gymnasium). Da Schüler unter 10 Jahren nicht zugelassen werden, so finden sich zahlreiche Vorbereitungsschulen in den verschiedenen Grafschaften Englands, die mit Eton in Verbindung stehen. Die Freischüler dürfen bei ihrem Eintritt nicht unter 12 und nicht über 14 Jahre alt sein. Pensionäre müssen, wenn sie 14 Jahre alt sind, die dritte Klasse absolvirt haben und dürfen ohne besondere Erlaubniß nach Vollendung des 19. Lebensjahres nicht länger an der Anstalt bleiben. Die Stadtstudenten müssen entweder bei ihren Eltern wohnen oder sich als Pensionäre in einem der von den Lehrern gehaltenen Pensionate aufnehmen lassen. Wenn sie anderswo wohnen wollen, haben sie besondere Erlaubniß nöthig. Das Eintrittsgeld beläuft sich auf 10½ Pfd. St., das Schulgeld beträgt 8 Pfd. St. 8 Sh.; die Pension 100 Pfd. St., der Privatunterricht in den classischen Sprachen 20 Pfd. St., Privatunterricht in neueren Sprachen, Musik, Zeichnen sind „Extras“. Diese sind in Eton weit höher als anderswo, weil die ältesten Söhne des Adels und der Geldaristokratie sich mit Vorliebe nach Eton begeben. Der Einfluß dieser jungen Leute wirkt nicht günstig auf die übrigen, die sich vielfach von diesen verwöhnten Knaben zum Müßiggang verführen lassen. Die Schilderung Etons von einem Anonymus[2] ist weniger günstig. Derselbe sagt, nie sei die Disciplin schlechter gehandhabt worden; einmal hätten die Schüler einen Lehrer in den Teich werfen wollen, aber weder eine Untersuchung, noch eine Bestrafung der Rädelsführer habe deshalb stattgefunden. Die meisten Lehrerstellen würden noch immer besetzt durch Schüler eines der unbedeutendsten Collegien der Universität Cambridge, Conservatismus und religiöse Engherzigkeit seien eine bessere Empfehlung als ausgebreitetes Wissen und große Lehrgabe.

Harrow verdankt seinen Ruhm hauptsächlich Dr. Vaughan (1845 bis 1859) und Dr. Butler (seit 1859). Durch ihn wurde das Studium der neueren Sprachen, der Mathematik und der Naturwissenschaften in Harrow eingeführt. Harrow zählt gegenwärtig 584 Schüler, von denen 150 Realschüler (Modern Side) sind. In jeder Klasse befinden sich 30—35 Schüler,

---

[1] Public Year-Book 1891. p. 49.
[2] Our Public Schools. Kegan Paul, 1881. p. 51.

die Schüler der niederen Klassen müssen Privatunterricht nehmen, denen der höheren Klassen steht es frei. Das Schulgeld ist höher als in Eton und beträgt 30 Pfd. St. jährlich.

In Harrow werden alle Pensionate von Lehrern geleitet; die größeren Pensionate können etwa 40 Pensionäre aufnehmen, die kleinen nur 14. Nach einem Berichte [1] sind die Lehrer in ihren Häusern unbeschränkte Herren, sie verkehren mit den Eltern, sind Privatlehrer, jedes Haus hat sein individuelles Gepräge, in einigen herrscht Zucht und Ordnung, in anderen sind ältere Studenten die Herren, welche die jüngeren mißhandeln. Die Kost ist schlecht (obgleich die Pension sich auf 90 Pfd. St. beläuft). Zum Frühstück erhalten die Studenten Butterbrod und Thee (wer Eier haben will, zahlt extra), zum Mittagessen Rostbraten oder gesottenes Fleisch und Pudding, zum Abendessen kaltes Fleisch, Bier und Käse. Die Studenten gehen zum Pastetenbäcker, weil die Nahrung schlecht und nicht ausreichend ist.

Winchester hat zwar die neueren Sprachen, Mathematik und die Naturwissenschaften in den Lehrplan aufgenommen, die zwei Abtheilungen, Gymnasium und Realschule, existiren jedoch nicht. Die Schüler von Winchester zeichneten sich besonders in den Prüfungen aus. Die meisten Schüler waren Pfarrerssöhne oder gehörten der Mittelklasse an, jetzt ist die Pension sehr hoch, 112 Pfd. St., und für die Mittelklasse unerschwinglich. Die Zahl der Pensionäre beträgt 400, die in 9 Kosthäusern wohnen. Die Studenten haben weit mehr Gelegenheit, sich in den Sprachen auszubilden und den guten Ton sich anzueignen, als früher. Einladungen der Studenten zu Abendgesellschaften in dem Hause irgend eines Lehrers sind keine Seltenheit, sie verkehren daselbst auch mit Damen. Ob die Studien dadurch gewinnen werden, ist freilich eine andere Frage. Die Freischüler sind, wie auch in Eton, die besten Studenten, werden aber von den Pensionären als Hungerleider und Bettler verachtet. Die öffentlichen Schulen sind überhaupt keine Stätte für zartere und tiefere Naturen, die höchstens als Sonderlinge geduldet werden, in den meisten Fällen Plackereien und Verfolgungen aller Art zu erdulden haben, selbst in Eton, wo doch ein feinerer Ton herrscht.

Rugby. Nach Thomas Arnold erwarb sich Dr. Temple (1858 bis 1870), gegenwärtig Bischof von London, die größten Verdienste um die Anstalt. Außer den classischen Sprachen wurden auch Mathematik und die Naturwissenschaften in den Lehrplan aufgenommen. Geschichte hatte schon Arnold docirt. Nach Temple's Plan sollten die Schüler eine Stunde Vorbereitung

[1] Our Public Schools. p. 80.

für jede Schulstunde haben. Jeder Schüler sollte so arbeiten, daß er nach Ende des Jahres in eine höhere Klasse aufsteigen könne; wer das nicht leisten konnte, wurde entlassen und der Grundsatz „aut disce aut discede“ strenge durchgeführt. Temple führte Eintrittsprüfungen in Rugby ein, und sein Vorgang ist für alle Schulen maßgebend geworden; er vermochte auch die Lehrer, Beiträge zur Errichtung neuer Schulgebäude zu geben, die höchst nothwendig waren. Dank der Initiative Temple's ist Rugby eine der fortgeschrittensten Schulen; es hat seit Arnold treffliche Lehrer gehabt. Eine ausgezeichnete Bibliothek, ein Kunstmuseum gewähren den Studenten Gelegenheit, sich auszubilden.

Westminster hatte noch im Jahre 1821 300 Schüler; von da an nahm die Schülerzahl rasch ab und sank im Jahre 1841 auf 67 herunter; auch Dr. Liddle (seit 1846) und Dr. Scott[1] (seit 1855) konnten trotz aller Anstrengungen die Anstalt nicht heben. Erst unter Gunion Rutherford, einem der tüchtigsten Hellenisten[2], hat die Zahl der Schüler wieder zugenommen. Die Realschule hat 70, die Lateinschule 158 Studenten. Seit 1868 steht die Schule nicht mehr unter dem Domkapitel von St. Peter, das durch Knauserei und Engherzigkeit alle Reformen, sanitäre sowohl als sittliche, verhindert hatte. Die Knaben waren in den Kosthäusern „zusammengepfercht wie Schweine“ und mußten die niedrigsten Dienste verrichten[3]. Die Freischüler, welche jedoch 30 Pfd. St. für Schulgeld und Pension zahlen müssen, die Extras nicht gerechnet, müssen jedes Jahr ein Examen bestehen und verlieren die Freistellen, wenn ihre Leistungen nicht befriedigen. Neben den Pensionären, welche 65 Pfd. St. zahlen, gibt es noch Halbpensionäre, welche abends nach Hause gehen, und Tagesschüler. Die Schule kann eine Reihe von bedeutenden Universitätsstipendien vergeben und zieht dadurch manche Talente an. Vor einiger Zeit fehlte es an Candidaten für die Stipendien und Preise. Der Spielplatz ist zu weit von der Schule entfernt, die Schule selbst steht in einem dichtbevölkerten Stadttheil und ist ungesund.

Marlborough-College, 1843 für Pfarrerssöhne gegründet, wurde anfangs durch Beiträge und Stiftungen unterhalten. Wer 20 Pfd. St. zahlt, kann einen Candidaten ernennen, der, sofern er die nöthigen Eigenschaften hat, Aufnahme findet. Wer 50 Pfd. St. zahlt, wird „life governor“, d. h. solange er lebt, kann er einen Candidaten zur Aufnahme vor-

[1] Die Bearbeiter des trefflichen griechischen Wörterbuches, das einen Vergleich mit ähnlichen deutschen Werken nicht zu scheuen braucht.

[2] Seine Ausgabe des Phrynichus ist auch in Deutschland bewundert.

[3] Our Public Schools. p. 212.

schlagen. Gegenwärtig beläuft sich die Zahl der Freischüler (Scholaren), die Söhne von Geistlichen sein müssen, auf 70. Dieselben zahlen für Pension und Unterricht 10 Pfd. St., während die eigentlichen Pensionäre 80 Pfd. St. zahlen, das Schulgeld für die Tagesschüler 21 Pfd. St. beträgt. Auch hier werden die Schüler, welche nicht jedes Jahr in eine höhere Klasse aufsteigen, entlassen. Die Stipendien und Preise, welche talentvolle Schüler gewinnen können, decken nur einen Theil der Unkosten. Je höher die Klasse, desto theurer ist auch der Privatunterricht. Von den neugegründeten Collegien hat keines ähnliche Erfolge aufzuweisen.

Cheltenham ist die der Zeit nach erste unter der Regierung der Königin Victoria (1841) gegründete Schule und zählt gegenwärtig 510 Schüler. Man hat hier 3 Abtheilungen, eine classische, eine bürgerlich militärische, endlich eine Abtheilung für die Jüngeren. Das Colleg ist auf Actien gegründet. Wer eine der 650 Actien besitzt, kann einen Studenten vorschlagen; die Actien kann man verkaufen. Das Schulgeld beträgt 18 Pfd. St. 14 Sh. für Knaben unter 13 Jahren, für Knaben darüber 28 Pfd. St., die Pension 54—57 Pfd. St.

Wellington-College wurde durch Subscriptionen zum Andenken an den Herzog von Wellington gegründet 1853. Die Freischüler, Söhne verstorbener Officiere, zahlen für Unterricht und Pension nur 10 Pfd. St., ihre Zahl beläuft sich auf 70. Für Söhne von Officieren werden seit diesem Jahre 12 Stipendien im Betrage von 50 Pfd. St. jährlich, solange sie sich im Colleg befinden, verliehen. Die Pensionäre zahlen 132 Pfd. St. Auf das Studium der Mathematik wird für die Realschule besonderes Gewicht gelegt. Griechisch wird in der Realschule nicht studirt, auch wenig Latein. In der classischen Abtheilung unterscheidet sich Wellington-College wenig von den übrigen Lateinschulen.

In London ist die eigentliche Stadt (City) mit Schulen wohlversehen, ebenso Westminster; dagegen sind nach Booth[1] der Südwesten, Osten und Norden streng genommen ohne Mittelschulen. Die unter der Municipalität stehenden Schulen bilden jedoch einigen Ersatz, sofern in den höheren Klassen der Elementarschulen Unterricht in den alten und neueren Sprachen, in Mathematik und Naturwissenschaften ertheilt wird.

De Coubertin[2] rühmt an den englischen Schulen besonders die Freiheit und Ungezwungenheit, mit der die Schüler in den Debattirvereinen politische

[1] Life and Labour of the People. II, 527.
[2] Éducation en Angleterre. p. 142.

und geschichtliche Fragen beurtheilen. Er hebt hervor, daß man in England nicht bloß lehre, sondern bilde, nicht bloß das Gedächtniß mit unverdauten Kenntnissen überlade, sondern die geistigen Fähigkeiten entwickle, während in Frankreich das Pergament und die Routine das Regiment führten. In England habe man es nicht mehr einfach darauf abgesehen, Gentlemen, sondern wahrhaft gute Männer zu bilden. Aehnlich sprechen Wiese und andere. Matthew Arnold dagegen behauptet [1], bei ihrem Regierungsantritt habe die Königin Victoria an den Mittelschulen ein Chaos vorgefunden, und das Chaos sei geblieben. Jeder thue, was ihm gut dünke, der Unterricht an den großen öffentlichen und einigen anderen Schulen sei gut, an den übrigen ungenügend. Aber es fehlten die Mittel behufs Unterscheidung der guten und schlechten Schulen. Die Prüfungen, nach denen man in England die Tüchtigkeit der Schule beurtheilt, sind für Arnold ein schlechter Gradmesser. Die Erfolge einiger Schulen sind auf Kosten der wahren Erziehung errungen worden. Alle die Uebel, die Wiese so beredt schildert [2], finden sich auch in England: „Unsere Zeit wird von einem Aberglauben an den Werth und die befreiende Macht der Bildung beherrscht, die allein darauf gerichtet ist, das Gedächtniß mit Kenntnissen zu füllen und den Verstand zu schärfen, wobei oft nur jenes erreicht wird, immer aber der Wille und überhaupt die ethischen Vermögen leer ausgehen. Die Wirkung davon ist bei den meisten Abstumpfung ebenso wohl des unmittelbaren Gefühles und Urtheils für das Rechte, wie des Triebes und der natürlichen Frische der Thatkraft, und dabei nur zu häufig die Einbildung, über alles urtheilsfähig zu sein, und den großen sittlichen Ordnungen des Gemeinlebens gegenüber maßlose Ansprüche des Individuums."

---

[1] Bei Ward II, 270.

[2] Pädagogische Ideale und Proteste. S. 15.



Anhang A.

Liste der Lateinschulen vor 1545.

(Nach Carlisle.)

Vor 1450.

Derby 1162. Freie Schule.
St. Albans 1195. Freie Latein-Schule.
St. Edmunds Bury 1198. Fr. Sch.
Thetford 1328. Fr. Sch.
Northallerton 1327 (?). L.-Sch.
Exeter 1332. Hochschule.
Milton Mowbray vor 1347 Schulen.
Winchester 1343. Colleg.
Hereford 1384. L.-Sch.
Wotton under Edge 1385. Fr. L.-Sch.
Penrith 1395. Fr. L.-Sch.
Oswestry 1399—1413. Fr. L.-Sch.
Seven Oaks 1418. Fr. L.-Sch.
Higham Ferrers 1422. Fr. L.-Sch.
Ewelme (1422—1461). L.-Sch.
Eton College 1440.
London, Mercers' School 1447, bestand schon früher.

Von 1450—1545.

Chichester 1461—1483 Domschule.
Ipswich vor 1477, erweitert von Card. Wolsey.
Wainfleet 1484. Fr. L.-Sch.
Kibworth 1485—1509. Fr. L.-Sch.
Reading 1486. L.-Sch.
Kingston upon Hull 1486. Fr. L.-Sch.
Stockport 1487. L.-Sch.
Chipping Campden 1487. Fr. L.-Sch.
Sudbury 1491. Fr. L.-Sch.
Lancaster 1495. Fr. L.-Sch.
Wimborne Minster 1497. Fr. L.-Sch.
Kings Lynn 1485—1509. L.-Sch.
Macclesfield 1502—1552. Fr. L.-Sch.
Bridgenorth 1503. Fr. Sch.
Burgh under Stainmore 1506. Fr. Sch.
Enfield 1507. Fr. Sch.
Farnworth bei Widnes 1507. Fr. L.-Sch.
Cirencester 1508. Fr. L.-Sch.
Guildford 1509. Königliche L.-Sch.
Basingstoke 1509—1547. L.-Sch.
Plymouth 1509—1547. L.-Sch.
Warwick 1509—1547. L.-Sch.
Earls-Colne 1509—1547. Fr. L.-Sch.
Carlisle 1509—1547. L.-Sch.
Southover and Lewes 1512. Fr. L.-Sch.
Nottingham 1513. Fr. Sch.
Wolverhampton 1515. Fr. L.-Sch.
Aylesham 1517. Fr. L.-Sch.
London, St. Paul 1509 (Colet). L.-Sch.
Bruton 1520. Fr. L.-Sch.
Rolleston (bei Burton) 1520. Fr. L.-Sch.
Tenterden 1521. Fr. Sch.
Milton Abbas 1521. Fr. L.-Sch.
Taunton 1522. Fr. L.-Sch.
Biddenden 1522. Fr. L.-Sch.
Manchester 1524—1525. Fr. L.-Sch.
Berkhampstead 1524. Fr. L.-Sch.
Pocklington 1526. Fr. L.-Sch.
Childrey 1526. Fr. Sch.
Cuckfield 1528. Fr. L.-Sch.
Gloucester-St. Mary 1528. Fr. L.-Sch.
Grantham 1528. Fr. L.-Sch.
Stamford 1530. Fr. L.-Sch.
Newark upon Trent 1530. Fr. L.-Sch.
Norwich, vor der Reformation. L.-Sch.
Knutsford, L.-Sch. einige Zeit vor der Reformation.
Loughborough, vor der Ref. Fr. L.-Sch.

Horsham 1532. Fr. Sch.
Bristol 1533. Fr. L.-Sch.
Newcastle upon Tyne 1533. L.-Sch. seit der Reformation.
Stoke 1535. Fr. L.-Sch.
Peterborough 1539. L.-Sch.
Brecknock 1541. L.-Sch.
Ely 1541. Fr. L.-Sch.
Durham 1541. L.-Sch.
Worcester 1541—1542. Königl. L.-Sch.
Canterbury 1542. Königl. Sch.
Rochester 1542. Königl. Sch.
Carlisle 1542 (?). L.-Sch
Findon 1542. Fr. Sch.
Northampton 1542. Fr. L.-Sch.
Abergavenny 1543. Fr. L.-Sch.
Chester 1544. L.-Sch.
Sutton Coldfield 1544. L.-Sch.
Gloucester 1545. Kathedral-Sch.
St. Mary of Ottery 1545[1]. L.-Sch.
Coventry 1546. Fr. L.-Sch.
Hemsworth 1546. Fr. L.-Sch.
Wisbech, lange vor Heinrich VIII. L.-Sch.
Wellington, lange vor 1549. L.-Sch.

Anhang B.

Schulen unter Eduard VI.

Crediton 1547.
Kingston upon Hull 1547[2].
Lichfield 1547.
Grimsby 1547.
Whalley 1547.
Buckingham 1548.
Skipton 1548.
Pontefract 1549.
Topcliffe 1549[2].
Brackley 1549.
Wellingborough 1549.
Stafford 1550[2].
Bury St. Edmunds 1550[2].
Ilminster 1550.
Kings Norton 1550.
Marlborough 1551.
Sedbergh 1551[2].
Sherborne 1551.
Shrewsbury 1551.
Bedford 1552.
Birmingham 1552.
Chelmsford 1552.
East Retford 1552.
Leeds 1552.
Ludlow 1552.
Louth 1552.
Morpeth 1552.
Tunbridge 1552.
Bath 1553.
Bradford 1553.
Christ's Hospital 1553.
Southampton 1553.
Nuneaton 1553.
Stourbridge 1553.
Giggleswick 1553.
Chipping Norton —.
Crewkerne —.
Frome —.
Broomsgrove —.

Anhang C.

Schulen, welche unter Maria gegründet wurden.

(Nach Carlisle und de Bisson.)

Freie Grammar Schools.

Walsall 1553.
Boston 1554.
Holt 1554.
Drayton 1554.
Totnes 1554.
Clitheroe 1554.
Ripon 1555.
Hampton 1556.
Kirkby on Hill 1556.
Oundle 1556.
Brentwood 1557.
Repton 1557.
Witton 1558.
Thame 1558.
Horse Fair School (York).
Stone 1558.
Stevenage 1558.
Uttoxeter 1558.

[1] War 1336 vom Bischof Grandisson von Exeter gegründet, von Heinrich VIII. aufgelöst, aber in anderer Weise wiederhergestellt.

[2] Die Schulen von Kingston, Stafford, Bury St. Edmunds, Sedbergh bestanden längst vorher (vgl. S. 24 Anm.), waren jedoch zum Theil durch Heinrich VIII. unterdrückt worden. Für Topcliffe steht nur fest, daß 1588 die Schule bestand; 1549 wurde eine Gehaltszulage für den Pfarrer gewährt, und erst sehr viel später wurde dieses Einkommen der Schule zugewiesen.

Anhang D.

Schulen, welche unter Elisabeth gegründet wurden.

(Nach Carlisle und de Bisson.)

Freie Grammar Schools.

North Leech 1559.
Wymondham 1559.
Merchant Taylors 1560.
Westminster 1560.
Kingston upon Thames 1561.
Mansfield 1561.
Bridgewater 1561.
Bangor 1561.
Worcester 1561.
Gisburn 1561.
Maidstone 1562 [1].
Abingdon 1563.
Sandwich 1563.
Felstead 1564.
Rochdale 1565.
Rivington 1566.
Kirkby Stephen 1566.
Bromyard 1567.
Darlington 1567.
Blackburn 1567.
Richmond 1567.
Ashby de la Zouch 1567.
Presteigne 1568.
Andover 1569.
Salisbury 1569.
St. Olaves 1570.
Horncastle 1571.
Middleton 1572.
Chipping Barnet 1573.
Atherstone 1573.
Cheltenham 1574.
Cranbrook 1574.
Feversham 1574.
Houghton le Spring 1574.
Appleby 1574.
Wirksworth 1575.
Daventry 1576.
Botesdale 1576.
Caermarthen 1576.
Great Blencow 1577.
Sutton Valence 1578.
Burnley 1578 [2].
Dronfield 1579.
Dorchester 1579.
Martley 1579.
Rothwell 1581.
St. Bees 1583.
Uppingham 1584.
Rotherham 1584.
Ashborne 1585.
Halifax 1585.
Hawkshead 1585.
New Woodstock 1585.
Yarm 1588.
Newport 1588.
Tamworth 1588.
Gainesborough 1589.
East Abberbury 1589.
Kirkby Lonsdale 1591.
Wakefield 1592.
Risley 1593.
Market Bosworth 1593.
Chesterfield 1594.
Halstead 1594.
Dean 1596.
Cockermouth 1596.
Wantage 1598.
Gillingham 1598.
Hexham 1598.
Ruthin 1598.
Tiverton 1599.
Cowbridge 1600.
Yoresbridge 1601.
Newcastle under Lyme 1602.

Anhang E.

Schulen unter den Stuarts und dem Protector.

Freie Grammar Schools.

Sheffield 1603.
New Sleaford 1604.
Maldon 1608.
Royston 1608.
Hawarden 1609.
Feckenham 1611.
Chorley 1611.
Colwall 1612.
Bromfield 1612.
Monmouth 1613.
Batley 1613.
Haverford West 1614.
Market Harborough 1614.
Steyning 1614.
Cambridge 1615.
Bewdley (?).
Godshill (Isle of Wight) 1615.
Aynhoe (?).
Hertford 1617.
Knaresborough 1617.
Newport 1618.
Sherborne 1619.
Wolverley 1620.

---

[1] Die Schule bestand schon länger, erhielt 1562 nur Corporationsrechte.

[2] Bestand schon unter Eduard VI.

Amersham 1621.
Winchcomb 1622.
Tewkesbury 1625.
Hartſhorn 1626.
Hargrave 1627.
Donington 1627.
Marlow 1628.
Evershot 1628.
Chigwell 1629.
Caiſtor 1630.
Hamſtead Abbotts 1630.
Houghton-Conqueſt 1632.
Kington 1632.
Buntingford 1633.
Aſhford 1634.
Maughanby 1634.
Wragby 1636.
Needham Market 1637.
Kidderminſter 1637.
Cawthorne 1637.
St. Ives 1639.
Bolton in The Moors 1641.
Heptonſtall 1642.
Alton 1646 [1].
Hales-Owen (?).
Lavenham 1647.
Hipperholme 1647.
Blackheath 1647.
Winton 1650.
Dorcheſter 1652.
Cardigan 1653.
Plympton 1653.
Audlem 1655.
Wallazey 1656.
Newport 1656.
Thornton 1657.
Redgrave 1657.
Wallingford 1659 [2].
Calne 1660.
Martock 1661.
Woodbridge 1662.
Stamfordham 1663.
Witney 1663.
Watlington 1663.
Butterwick 1665.
Guilesborough 1668.
Audley 1668.
Glanford Bridge 1669.
Selby 1669.
Drax near Selby 1669.
Clare 1669.
Goudhurſt 1670.
Langport 1670.
Tuxford 1671.
Midhurſt 1672.
Charlebury 1675.
Cockermouth 1676.
Drighlington 1677.
Chipping Sodbury 1679.
Thrimby 1681.
Swanſea 1682.
Haydon-Bridge 1685.
Kingsbridge 1686.
North Walſham 1686.
Harleston 1688.
Ravenſtonedale 1688.
All Hallows Barking 1689.
Waitby 1692 (bezw. 1680).
Appleby 1697.
Alresford 1698.
Bampton 1699.

Anhang F.

Die Mittelſchulen Londons.

City:	Gründungsjahr.	Schülerzahl.	Schulgeld.	Latein-H.-B.-Sch.
Merchant Taylors	1561	512	12—15 Pfd. St.	L. Publ. Sch.
City of London	1834	700	12—15 „ „	
Stationer School	1859	106	8 „ „	
Mercers' School	1542	150	5 „ „	Keine Dotation.
Chriſt's Hoſpital	1553	750	Schule, Koſt u. Wohnung frei.	
Weſtminſter:				
Weſtminſter School	1560	240	$31\frac{1}{2}$ „ „	für Penſionäre 99.15
St. Clement Danes	1862	67	$4\frac{1}{2}$ „ „	Schlechte Lage.
Teniſon's L.-Sch.	1865	200	5—6.15 „ „	
Vereinigte W. Schulen	1594-1708	844	$4\frac{1}{2}$—6.6 „ „	
King's College School	1829	294	15—25 „ „	Compagnie.

[1] Die erſte Gründung ſeit Cromwells Sieg im Juni 1645.
[2] Cromwells Todesjahr (1658) weiſt keine Gründung auf.

	Gründungsjahr.	Schülerzahl.	Schulgeld.	Latein-H.-B.-Sch.
Chelsea:				
Paulsschule	1509	596	24.9 Pfd. St.	Public Sch.
Godolphin Sch.	1703	235	12.12 „ „	Sch., Pens. 57.15.
St. Mark College	1841	346	3.3—6.6 „ „	L.-Sch. B.-Sch.
Kensington School	1831	74	20 „ „	Sch., Pens. 80 Pfd. St.
Marylebone:				
Polytechnische Schule	1882	528	4.14—7.17 „ „	
W. Ellis Schule	1889	84	6.6 „ „	Privat-Schule.
University College Sch.	1833	512	23.4 „ „	
Philologische Schule	1792	160	10.10 „ „	
Kentish Town Sch.	1883	155	9.12 „ „	
Finsbury:				
Dame Alice Owen Sch. (gute höhere Bürgersch.)	1613	350	6 „ „	
Cowper Street Sch.	1866	1000	5.5 „ „	Technische Schule.
Islington High School	1830	120	9.9—12.12 „ „	
Hackney:				
Grocers' School	1873	486	8.10 „ „	
Haberdashers School	1695	354	4.4 „ „	
Parmiters Schools	1681	320	3.15 „ „	
Tower Hamlets:				
Poplar School	1828	180	4.10—6.18 „ „	
Prisca Coborn School	1873	204	3.15—6 „ „	
Whitechapel-School	1854	117	3 „ „	
Coopers Latein School	1538	300	2.2 „ „	
People's Palace School	1887	350	1 „ „	
Southwark:				
St. Saviour's School	1562	35	6.18 „ „	
St. Olave's School	1571	270	4.4—6.6 „ „	
West-Lambeth:				
Battersea School	1700	145	6.6—9.9 „ „	
Emmanuel School	1594	268	9 „ „	
Clapham School	1884	145	9.12 „ „	
East Lambeth:				
Dulwich College	1619	583	21 „ „	Pension 81 Pfd. St.
Wilson's School	1615	350	10 „ „	
Allein's School	1619	517	8 „ „	
Greenwich:				
St. Dunstan's School	1888	216	13.10—16.10 „ „	
Colfe's School	1656	40	9.9—12.12 „ „	
Haberdashers School	1873	310	8 „ „	
Roan's School	1643	360	6.6 „ „	

und noch einige andere.

